This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

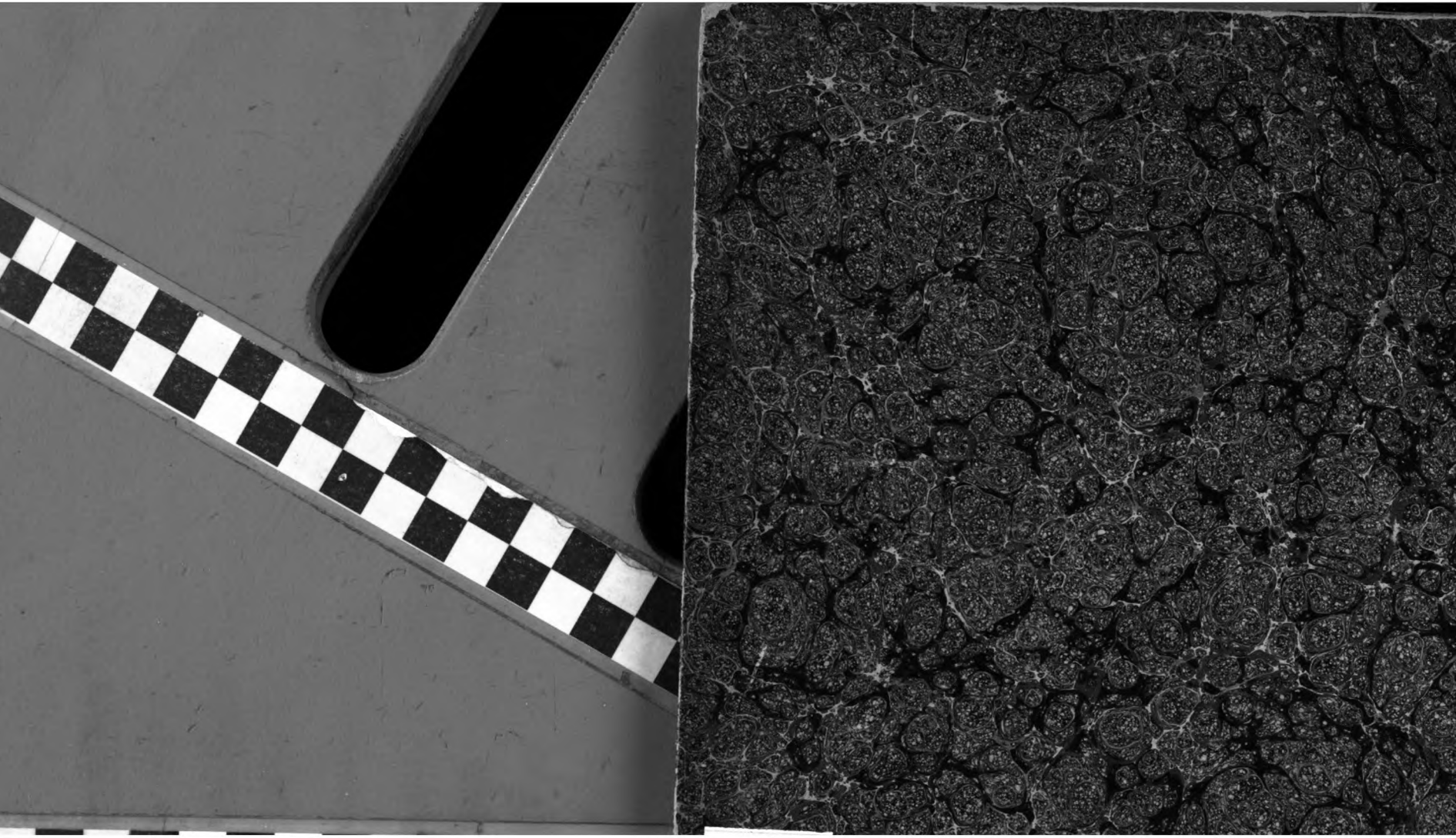
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PA
8547
L4
Z65+

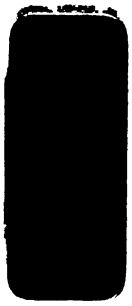
CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google



PA
8547
L4
Z65+



Cornell University Library

THE ZARNCKE LIBRARY

COLLECTED BY FRIEDRICH ZARNCKE

THE GIFT OF

William H. Sage

DATE DUE

Interlibrary Loan

Digitized by Google

Programm

des

Königlichen Gymnasiums in Ehingen

zu dem

Schlusse des Schuljahrs

1872-73.

Inhalt:

1) Der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus (1471—1528), eine kultur- und literarhistorische Skizze. Erster Theil. Von Professor Dr. Hehle.

2) Schulnachrichten vom Rektor.

Ehingen.
Gedruckt in der Carl Louis Leger'schen Offizin.
1873.

Digitized by Google

1409 G 34

A. 64734

Tu, Philomuse sagax, dulci modulamine Phoebum
Ad tua plectra trahis pindaricumque chorum.
Tu Phoebo et Musis bene gratus clara relinquis
Scripta, quibus nomen stat, decus et titulus.
Jnclita te celebrat plausu germana juventus,
Personuit latios et tua musa lares.

LEONH. KANTZLER PHILOMUSICOLA
ad praeceptorem suum a. 1500.

Digitized by Google

Einleitung.

„Unsere Zeit, im Genuß und im stolzen Bewußtsein der nationalen Literatur, übersieht die Verdienste einer Vergangenheit, welche im erfolgreichen Ringen mit fremden Sprachen den Weg der Herrschaft über die eigene bahnte“ — so hat vor bald 13 Jahren der verewigte Otto Jahn gesprochen[1]) und seine Klage hat auch heute noch ein gewisses Maß von Berechtigung, obwohl seither mancher Spatenstich gethan worden ist zur Wegräumung des Schuttes, den lange Jahrhunderte über bedeutende Persönlichkeiten aus der Humanistenzeit gelagert hatten. Namentlich ist durch eine Reihe von Monographien ein geradezu überraschendes Licht verbreitet worden über die Wirksamkeit und Bedeutung mehrerer Pionnire des Humanismus in Deutschland, welche vordem durch das Triumvirat Agricola, Reuchlin und Celtis[2]) in Schatten gestellt waren, weil ihre Thätigkeit eine weniger augenfällige und geräuschvolle gewesen.[3]) Trotzdem harrt noch mancher fast verschollene Name der Wiederauffrischung seines ehemaligen Klanges und der Herstellung des vollen Ansehens, das ihm als einem hervorragenden Träger des deutschen Rinascimento in der öffentlichen Meinung gebührt. Dahin rechnen wir auch den selten genannten Jakob Locher von Ehingen und glauben auf diesen merkwürdigen Mann anwenden zu dürfen, was W. Schmitz über den etwas jüngern Fabricius Marcoduranus (in seiner gleichnamigen Schrift S. 1) sagt: „Er theilt mit vielen andern einflußreichen Persönlichkeiten der Humanistenzeit das unverdiente Schicksal, nicht in dem Maße allgemein bekannt und gewürdigt zu sein, wie es seiner literarischen und pädagogischen Stellung entsprechen würde.“ Uebrigens hat bereits das verflossene Jahr für unsern Humanisten eine günstige Schicksalswendung herbeigeführt. In der langen Reihe glänzender Namen, deren die Universität München bei ihrer Jubiläumsfeier pietätvoll gedachte, wurde auch Philomusus wiederholt mit allen Ehren hervorgehoben. Fast hundert Jahre früher hatte schon der berühmte Freiburger Jurist Jos. Anton Riegger die Absicht gehegt, eine Biographie des „poëta haud ignobilis“ Locher zu liefern (Amoenitates literar. Friburg. Fasc. II, Ulmae 1476 pag. 169 und 319), ohne daß sie zur Ausführung gekommen wäre. Dagegen erschien eine solche im Anfang unseres Jahrhunderts von dem „Geheimerath“ Zapf (Jakob Locher, genannt Philomusus in biographischer und literarischer Hinsicht. Nürnberg 1802, XVIII und 171 S.), demselben Manne, der auch dem verdienstvollen Protektor des deutschen Humanismus Johann von Dalberg und Lochers berühmtem Landsmann Heinrich Bebel biographische Denkmäler gesetzt hat. Zapf hat ziemlich viel Material zusammengeschleppt,[4]) doch erfüllt seine nachgerade äußerst selten gewordene Schrift die Erwartungen, welche man bei ihrem Umfange von ihr hegen möchte, bei weitem nicht. Während er nemlich über manche Nebenpunkte mit redseliger Weitschweifigkeit sich ergeht und bei jeder Gelegenheit moralische Betrachtungen und Deklamationen einstreut, vermag er ein getreues Bild der Persönlichkeit unseres

[1]) Rede über „die Bedeutung und Stellung der Alterthumsstudien in Deutschland,“ gehalten am 15. Oktober 1855.

[2]) In der Schreibung des Namens folge ich dem Vorgang des Jakob Locher selbst, der denselben durchgängig als Genetivform behandelt, z. B. Conradum Celtis. Ich weiß wohl, daß es auch eine Nebenform „Zeltes“ gab, die ich beispielsweise in einer auf Locher bezüglichen deutschen Urkunde v. J. 1506 finde.

[3]) Ich habe hier Schriften im Auge wie Stintzing: Ulrich Zasius 1857, Wiskowatoff: Jakob Wimpheling 1867, Schmitz: Franciscus Fabricius Marcoduranus 1871, Kückelhan: Johannes Sturm 1872 u. a.

[4]) Von ältern Büchern benützte er hauptsächlich Finauer: Versuch einer bajerischen gelehrten Geschichte 1767 und (Rotmar-) Mederer: Annales Ingolstadiensis Academiae 1782, die beide auch mir vorliegen und zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß bieten werden. Außerdem erhielt er mündliche Mittheilungen, z. B. von Oberlin in Straßburg und Beesenmayer in Ulm. Die bibliographischen Nachrichten schöpft er großentheils aus Panzers Annales typograph.

Digitized by Google

Humanisten schon deßhalb nicht zu entwerfen, weil er die Schriften desselben viel zu wenig kennt und berücksichtigt, vielmehr in der Hauptsache sich mit einer trockenen Aufzählung derselben nebst einem Wuste bibliographischer Notizen begnügt. Einen literarhistorischen Nachtrag lieferte schon im folgenden Jahre 1803 Fischer in seiner Beschreibung typograph. Seltenheiten (5. Lieferung S. 100 ff.). Einige weitere Ergänzungen resp. Berichtigungen bot bald darauf Günthner (Geschichte der literar. Anstalten in Baiern 1810, besonders im 3. Band) und etwas später Erhard (Geschichte des Wiederaufblühens der wissenschaftl. Bildung 1827 — 32, III. S. 171 ff.), einzelne Notizen auch Hagen (Deutschlands literar. und relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter 1841). Fast ausschließlich auf diesen Vorgängen fußt die kurze Abhandlung von Krabinger (Münchener gelehrte Anzeigen. 1854, IV., Nr. 5—9). Werthvolle, wenn auch nur kurze Mittheilungen über einzelne Lebensabschnitte unseres Humanisten brachten uns endlich die aus Anlaß des Freiburger und des Münchener Universitätsjubiläums entstandenen zwei Spezialgeschichtswerke (Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. 1857, I. 70 ff. und Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, 1872, I. 130 ff. und sonst). Zeitlich in der Mitte zwischen diesen beiden umfangreichen Werken liegt die kleine aber gehaltvolle Schrift von Wiskowatoff über Jakob Wimphelingl, die uns ebenfalls manche recht brauchbare Winke gibt.[5]) So dankbar der Verfasser diese Vorarbeiten benützte, so machte er es sich doch zur Hauptaufgabe, vor allem aus den noch niemals genau durchforschten Schriften des Philomusus als erster und reinster Quelle zu schöpfen und so seinen Essay auf durchaus eigenen Boden zu stellen. Daß mir dieses möglich geworden, verdanke ich hauptsächlich der Liberalität der Universitäts-Bibliotheken von Freiburg und München. Ob es mir einigermaßen gelungen sei, den ehrgeizigen Wunsch unseres Humanisten „Ut vivam spectato nomine dignus, Figat posteritas et monumenta mihi" seiner Erfüllung näher zu bringen, darüber mögen die langmüthigen Leser erst dann endgiltig urtheilen, wenn ihnen das Ganze vorliegt, da die Beschränktheit des mir zu Gebote stehenden Raumes eine Zweitheilung nothwendig gemacht hat. Daß freilich auch das Ganze nichts weniger als ein opus ingenio perfectum et elaboratum sein wird, läßt sich schon aus dem ersten Theile zur Genüge absehen, allein diese leidige Thatsache mag einige Entschuldigung darin finden, daß die auf gegenwärtige Arbeit verwendeten Stunden den Berufsgeschäften mühsam abgerungen werden mußten.

---

[5]) Auffällig finde ich die chronologischen Irrthümer bei der kurzen Besprechung unseres Humanisten in dem 1871 erschienenen Nomenclator Philologorum von Eckstein, S. 339. Ein aufmerksamer Blick in das Werk von Schreiber hätte sie vermeiden lassen.

Digitized by Google

I.

Die humanistische Bewegung beim Auftreten des Jakob Locher. Seine Stellung zu derselben.

„Es sind jetzt sieben lustra oder noch ein paar weitere verflossen, seitdem wir in Deutschland lateinisch zu sprechen angefangen und die Musen aus Latium in unsere Städte verpflanzt haben," — schreibt Jakob Locher im J. 1509, setzt also das eigentliche Einwurzeln des Humanismus auf deutschem Boden in die siebente Dekade des 15. Jahrhunderts. Wirklich läßt sich erst von diesem Zeitpunkt an ein allmähliges Aufkeimen des Samens erkennen, welchen schon seit dem Basler Konzil einzelne ihrer Zeit voraneilende Männer, vor allen der Sekretär eben dieses Konzils, Enea Silvio Piccolomini, in verschiedenen deutschen Gauen ausgestreut hatten (vgl. Voigt, Wiederbelebung des class. Alterthums S. 377 ff). Noch um das Jahr 1460 klagt Piccolomini, daß die klassischen Studien immer noch keinen rechten Boden finden wollen in Deutschland (s. Zarncke, Seb. Brants Narrenschiff Einl. S. X.). Namentlich zeigten die deutschen Fürsten und Adeligen, auf die Piccolomini vor allem sein Augenmerk richtete, im allgemeinen gar wenig Lust, nach dem Beispiel ihrer italienischen Standesgenossen das Mäcenat der humanistischen Bestrebungen zu übernehmen. Um so höher steht der Wormser Bischof Johann von Dalberg da, der im Verein mit gleichgesinnten Männern in weiten und einflußreichen Kreisen die Erkenntniß zu wecken suchte, daß endlich auch Deutschland sich aus der geistigen Barbarei emporarbeiten müsse, deretwegen es von den um hundert Jahre vorausgeeilten Welschen längst in allen Tonarten verspottet wurde. Sein Beispiel sowie das seiner Freunde Rudolf Lange und Rudolf Agricola, welche auf Antrieb ihres Lehrers Thomas von Kempen in Italien, dem Mutterlande des Humanismus aus der Quelle getrunken hatten, fand im 8. und 9. Decennium des 15. Jahrhunderts immer größere Nachahmung in den Kreisen des deutschen Bürgerthums, während die weltlichen und geistlichen Großen, ja selbst die Universitäten sich immer noch größtentheils spröde oder gar schroff ablehnend zeigten. Erst dem rastlosen Wanderprediger Celtis und den feinen Hof- und Weltmännern Agricola und Reuchlin gelang es allmählig, auch in den höheren Regionen das Eis zum Schmelzen zu bringen. Als vollends der von den Humanisten so viel gefeierte König Maximilian I. mit seiner Autorität für ihre Sache eintrat, da konnten sich auch die Universitäten trotz ihrer scholastischen Selbstgenügsamkeit der neuen Richtung nicht mehr länger entziehen, sondern mußten ihr eine wenn auch zunächst untergeordnete Stellung in ihren Organismen einräumen. Nur Leipzig hielt sich die Humanisten noch eine Weile vom Leibe und wird deßhalb von Jakob Locher als barbara tellus gescholten. Ueberhaupt sehen wir den deutschen Norden und Osten noch längere Zeit in Bezug auf Pflege der klassischen Studien hinter dem Südwesten zurückbleiben (vgl. Erhard a. a. O. I, 302 ff. und Zarncke S. XII). Als Hauptpflanzstätten des Humanismus im südwestlichen Deutschland erscheinen im letzten Drittel des Jahrhunderts neben Heidelberg, der ältesten, durch Dalberg und seine Gesinnungsgenossen eroberten Burg der schönen Wissenschaften, besonders die Rheinstädte Basel und Straßburg nebst Schlettstadt und Freiburg i. Br. (vgl. Stintzing, Ulrich Zasius S. 25, Schricker, Zur Geschichte der Universität Straßburg S. 7). Die Träger der humanistischen Bestrebungen in diesen oberrheinischen Städten

Digitized by Google

waren alle mehr oder weniger durchweht von dem hohen sittlichen Ernst ihrer ehrwürdigen Stammväter eines Johann Heynlin (a Lapide), Ludwig Dringenberg, Johann Geiler von Kaisersberg, an welche sich als jüngere Freunde Sebastian Brant, Jakob Wimpheling, Peter Schott u. a. angeschlossen hatten (vgl. Zarncke a. a. O. S. XI. u. XVII., Wiskowatoff S. 73). Während in Italien die Kenntniß der Antike das Privileg einer bevorzugten und verhätschelten Kaste prunkender Virtuosen war, wollten diese sittlich ernsten, auf das Praktische gerichteten Männer die klassische Bildung zu einem Gemeingut der deutschen Nation machen und die aus den antiken Autoren erhobenen Gedankenschätze nicht bloß zur einseitigen Verstandes- und Geschmacksbildung, sondern noch mehr zur Herzensveredlung, zur heilsamen Reform der tiefgesunkenen deutschen Sittlichkeit verwenden. Für Erreichung dieses Zweckes sahen sie sich vor allem auf die Schule angewiesen. So suchten sie denn dem Humanismus an den Schulen, wo er bislang noch nicht vertreten war, einen Platz zu erobern und mittelst desselben als Hauptbildungsstoffes die heilsame Reform des Schulwesens einen Schritt weiterzuführen, welche bereits seit längerer Zeit Männer wie Gerhard Groote, sein Nachfolger Thomas von Kempen († im Juli 1471, gleichzeitig mit Locher's Geburt) und dessen Schüler Ludwig Dringenberg (Gründer der Schlettstädter Schule, Lehrer des Wimpheling, Bebel, Beatus Rhenanus u. s. w. eingeleitet hatten (vgl. Heeren, Geschichte des Studiums ꝛc. II. 147 ff. Erhard a. a. O. I. 258 ff.). Diese unmittelbaren Vorläufer unserer Humanisten nemlich hatten bekanntlich denselben die Wege gebahnt durch Einführung einer praktischen, auf Geist und Gemüth zugleich berechneten Unterrichtsmethode an der Stelle des geisttödtenden und herzerkältenden scholastischen Lehrbetriebs, der mit seinen haarspaltenden Spitzfindigkeiten längst auch das Feld der Grammatik überschwemmt hatte (das Nähere s. b. Zarncke a. a. O. S. 346 ff. und Stintzing S. 8 f.). Während also die reiselustigen, weltmännischen Apostel des Humanismus in Deutschland, ein Agricola und Celtis, sich nie für längere Zeit hinter die düstern Schulwände bannen ließen, sehen wir die große Mehrzahl unserer rheinischen Humanisten der Schule zugewendet, so Heinrich Bebel von Justingen als ersten poëta an der Universität Tübingen und Lehrer des Johann Eck und Philipp Melanchthon, Jakob Locher als mehr denn dreißigjährigen Vertreter der Rede- und Dichtkunst auf den Lehrstühlen von Freiburg und Ingolstadt. Locher Philomusus gehört nemlich nach seiner Erziehung und seinen Grundsätzen entschieden diesem oberrheinischen Humanistenkreise an.

Er theilt durchaus die konservativen Anschauungen dieser Männer in Bezug auf Dogma und Verfassung der Kirche.[1]) So bitter als irgend einer von ihnen beklagt er die weitgehende Verlotterung der kirchlichen Zustände und besonders die wissenschaftliche und sittliche Gesunkenheit des größern Theils der Klerisei („Non status in terris nunc est damnosior illo Ecclesiamque sacram sordida turba regit"). Für die geistige und sittliche Hebung derselben erwartet er vom Studium der Alten den segensreichsten Einfluß und zwar nicht etwa in der Richtung einer rationalistischen Abkehr vom kirchlichen Glauben und Leben, wie er denn auch sich selbst aufs feierlichste gegen die Verdächtigung verwahrt, als sei er in Folge seiner Beschäftigung mit den heidnischen Autoren dem kirchlichen Glauben entfremdet worden. Und weit entfernt sich wie andere Humanisten (z. B. die Verfasser der epistolae virorum obscurorum) despektirliche Aeußerungen über den päpstlichen Stuhl zu erlauben, wozu der damalige Inhaber desselben Alexander VI. Stoff mehr als genug bot, gibt Jakob Locher über die päpstliche Gewalt und Lehrautorität Ansichten preis, die ihm heutzutage vielleicht den Namen eines Ultramontanen eintragen würden. Auch über manche andere religiös-kirchliche Satzungen und Institutionen drückt er sich wiederholt mit ostensibler Wärme aus. Ja als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Kontroverse über die Sündenlosigkeit der Gottesmutter Maria aufs neue in Fluß kam, da sehen wir auch unsern Philomusus gerade so wie Brant, Celtis und Bebel mit einem apologetischen Gedicht für diese Annahme eintreten (vgl. Stintzing S. 30, Wiskowatoff S. 38). Ueberhaupt hat er mit sämmtlichen oberrheinischen Humanisten die Neigung zum Theologisiren und Moralisiren gemein, wie seine theologischen Traktate und seine zahlreichen Gedichte moralisch-paränetischen Inhalts zeigen. Nach allem dem ist es nicht zu verwundern, wenn er trotz seiner weitgehenden Opposition gegen die hergebrachte scholastische Theologie doch der alten Kirche bis zum Tode ebenso treu geblieben ist wie ein Wimpheling und Zasius, obwohl er das erste Auftreten Luthers mit nicht geringerer Freude als diese zwei Männer begrüßt

[1]) Ueber die politischen und kirchlichen Principien derselben ist zu vergleichen Stintzing S. 29 f. und Zarncke E. S. XIX. ff. Die Darstellung des letztern Gelehrten scheint mir etwas stark aufgetragen, eine theilweise Korrektur derselben finde ich bei Wiskowatoff S. 15 ff. Später mehreres darüber.

Digitized by Google

haben mag (vgl. Hagen a. a. O. II, 33 ff. u. III, 3 ff.). Endlich stimmen auch die politischen Anschauungen Lochers mit denen seiner rheinischen Freunde völlig überein. Gleich einem Brant und Wimpheling schwärmt er für das römische Weltreich deutscher Nation und erwartet sehnsüchtig die Wiederherstellung seines verblichenen Glanzes durch die vielversprechenden Kaiser Maximilian I. und Karl V.[2]) Trotzdem zeigt Jakob Locher manche charakteristischen Eigenthümlichkeiten, durch die er theils zu seinem Vortheil theils zu seinem Nachtheil sehr grell absticht gegen die übrigen Humanisten des Oberrheins. Er theilt nicht die ihrem Konservatismus anklebende Aengstlichkeit und Engherzigkeit, ist ungleich weitblickender und freisinniger, aber auch weitherziger und leichtsinniger als sie. Während sie ziemlich schüchtern bloß gegen die gröbsten Ausartungen der scholastischen Methode einen Tadel aussprechen, verdammt er aufs rücksichtsloseste die ganze Scholastik seiner Zeit und ganz besonders den durch Occam repristinirten Nominalismus. Daneben erhebt er sich weit über ihren engen Gesichtskreis durch seine viel richtigeren Anschauungen über den wahren und tiefsten Werth der alten Schriftsteller, besonders der Dichter. Ein Greuel ist ihm die von Brant, Wimpheling, Zasius und andern beliebte Verdammung der meisten heidnischen Dichter als unsittlicher Jugendverderber und Empfehlung der erbaulichen christlichen Dichter als angemessener Schullektüre. Aber freilich geht er bei der Vertheidigung der seinigen und Bekämpfung der gegnerischen Anschauungen mit einer Leidenschaftlichkeit und Maßlosigkeit zu Werke, die auf ein überaus heißblütiges, ungebändigtes Temperament und ein übermäßig gesteigertes Selbstgefühl schließen läßt.[3]) Unter den rheinischen Humanisten ist ihm in dieser Hinsicht nur Thomas Murner zu vergleichen (s. Wiskowatoff S. 105 f.) Seine Virtuosität im Schönreden und Schmeicheln erinnert an Konrad Celtis und noch mehr an die italienischen Humanisten. Letztern gleicht er auch durch den in seinem Leben mehrfach hervortretenden Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, zwischen den Grundsätzen, die er pomphaft predigt und der sittlichen Haltung, die er beobachtet. Auch hierin steht ihm wohl Murner nahe, ein Brant und Wimpheling aber durchaus ferne. Doch versöhnt uns mit ihm wieder sein reuiges Eingeständniß der begangenen Excesse und sein Flehen um himmlischen Beistand zur Ueberwindung der stürmischen Leidenschaften. Er ist zu edel angelegt und zu gut erzogen, um dauernd in's Unedle und Schlechte sich zu verirren. Gerade die Discrepanzen und Extravaganzen in seinem Wesen und Handeln stempeln ihn zu einer für uns interessanten Persönlichkeit. Man möchte ihn das enfant terrible der süddeutschen Humanisten nennen. Zutreffend bemerkt Stintzing (S. 60) über ihn: „Wir haben in Locher eine jener excentrischen Erscheinungen vor uns, wie sie in Zeiten auftreten, wo eine kühnere Geistesrichtung sich Bahn zu brechen beginnt — und es wäre nicht schwer, aus der Sturm- und Drangperiode unserer Literatur im vorigen Jahrhundert Analogien vorzuführen."

II.

Zeit und Ort der Geburt, Familienverhältnisse, Jugendbildung.

Als Geburtsjahr des Jakob Locher wird von Zapf bis Prantl einstimmig angegeben „1470 oder 71." Das Unbestimmte dieser Angabe hat seinen Grund in dem völligen Mangel direkter Ueberlieferungen. Den einzigen Anhalt bildete bisher ein Brief des Freiburger Juristen und Humanisten Ulrich Zasius vom 1. November 1495 (abgedruckt bei Riegger Ud. Zasii Epistolae 1774, p. 365), worin dieser an Locher unter anderem schreibt: „Du hast noch nicht einmal das 26. Lebensjahr angetreten." Darnach fällt Lochers Ge-

[2]) Man vergl. Zarncke E. XXX. ff., dessen Urtheil über die politische Intelligenz dieser Männer ich übrigens keineswegs unbedingt unterschreiben möchte.

[3]) Ebendeßhalb kann ich nicht ganz einstimmen in den schmeichelhaften Ton, in welchem Zarncke E. XXIV. von ihm spricht, aber auch nicht in das wegwerfende Urtheil, das Wiskowatoff S. 149 f. über ihn fällt.

Digitized by Google

burt näherhin zwischen den 1. Nov. 1470 und das gleiche Datum des J. 1471. Es lassen sich aber, wenn wir nicht irren, die Grenzen noch viel enger ziehen. In einem kleinen Gedicht an Kilian Leib vom J. 1506 (bei seiner Comparatio „mulae ad musam) sagt Locher u. a.:

Est tibi nota satis placitae (placidae?) constantia mentis,
Ortus fausta meos signa leonis habent.

Der Sinn des letztern Verses kann doch wohl kein anderer sein als: meine Geburt fällt in das Zeichen des Löwen d. h. in die Zeit zwischen dem 23. Juli und 23. August. Damit wäre denn auch das Geburtsjahr festgestellt, nemlich 1471, da ja vom Jahr 1470 überhaupt blos die Zeit vom 1. November bis letzten Dezember in Betracht kam. Eine Bestätigung unserer Auffassung des obigen Verses und eine noch genauere Begrenzung des aus demselben eruirten Monatsdatum bietet uns Lochers Ausgabe des Fulgentius (1521). Zweimal, in einem Epigramm an die Leser und in einer Elegie an zwei Freunde, bezeichnet dort der Verfasser sein eben vollendetes Werk als ein Geburtstagsgeschenk („munus natalitium, strena natalicia.") Daß er dabei seinen eigenen Geburtstag im Auge hat, stellt natürlich das Epigramm an die Leser außer Zweifel. Zwischen diese beiden Gedichte sind aber zwei Briefe eingeschoben, nemlich der Widmungsbrief Lochers an Johann Groner, Schulrektor in Ulm, und die Antwort des letztern, datirt vom 31. Juli. Da sich nun Locher selbst damals in Ulm (höchst wahrscheinlich sogar im Hause Groners) aufhielt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Antwort Groners dem Locherschen Dedikationsbriefe, der kein Datum trägt, auf dem Fuße folgte. Somit muß auch die Abfassung des letztern und überhaupt die Vollendung des Werkes, das er als ein Geburtstagsgeschenk bezeichnet, in den Monat Juli verlegt werden. Das Endergebniß ist, daß Lochers Geburt in die Zeit vom 23.—31. Juli fällt.[1]) Jakob Locher ist demnach ein genauer Zeitgenosse des berühmten Erasmus, der noch um weniges älter ist und ein paar Jahre nach Locher starb. Auch sein Landsmann Bebel ist um dieselbe Zeit, vielleicht im gleichen Jahre, geboren (s. Erhard a. a. O. III, 141). Als Geburtsort finden wir nicht bloß von Lochers Zeitgenossen, sondern auch von ihm selbst wiederholt die hiesige Stadt Ehingen angegeben. Gerade im Moment seines höchsten Lebensglückes, nach seiner Dichterkrönung, bezeichnet er sich sowohl in seinem Denkschreiben an den kaiserlichen Kanzler als in dem zu Ehren des Kaisers gedichteten Schauspiel ostensibel als Ehingensis. Seine Heimatliebe dokumentirt er durch die Kombinirung des Ehinger Stadtwappens (drei schräge Balken) mit seinem Familienwappen (einem aufspringenden Einhorn).[2]) Doch entwirft er von seiner schwäbischen Heimat gerade kein schmeichelhaftes Bild, stellt sie vielmehr als eine Art von Barbarenland dar, sowohl in Bezug auf klimatische Verhältnisse als auf Kulturzustände. Die an seiner Vaterstadt vorbeifließende Donau bezeichnet er als einen scythischen oder thrakischen Strom (Riphaea in glacie sulcavimus Istrum — Sum Geticus vates Getico de flumine pastus) und zur Rechtfertigung seines Auftretens als Dichter bemerkt er: „Die unfruchtbare Oede meines barbarischen Heimatlandes konnte mir kaum einen Sporn geben zu den wissenschaftlichen Studien, trotzdem habe ich die häßliche Finsterniß der Unwissenheit aus meinem Geiste verbannt und ihn mit dem Thau des Helikon benetzt. Was hätte ein junger Mann, der unter einem eisigen Himmel geboren, in Schwabens Gauen der Mutterbrust entwöhnt und mit Eicheln aufgefüttert worden ist, Vortrefflicheres, was Löblicheres thun können, als aus dem heiligen kastalischen Quell trinken u. s. w." Diese harten Aeußerungen finden ihre Erklärung in dem ausdrücklich angegebenen Umstande, daß ihm dabei das Gegenbild des sonnigen Musenlandes Italien vorschwebt. Wo er von diesem Vergleiche, der freilich zu Ungunsten der Heimat ausfallen muß, absieht, nennt er sich überall mit Stolz und Freude einen Schwaben, einen Angehörigen des edeln Volkstammes, der es an kriegerischer Tüchtigkeit wie an intellektueller Befähigung mit jedem andern aufnehmen könne und daher von Niemanden ungestraft dürfe verunglimpft werden. Daß die Familie, welcher unser Philomusus entstammte, in ihrem Wohnsitz Ehingen ein bedeutendes Ansehen genoß, ergibt sich aus den Urkunden des städtischen Archivs, in welchen am Anfang des

---

[1]) Auch seiner Apologia contra poëtarum acerrimum hostem G. Zingel fügt Locher ein Gedicht De natali suo bei, es ist aber aus äußern und innern Gründen mehr als wahrscheinlich, daß er dieses Schriftchen alsbald nach seinem Abgang von Ingolstadt, der um Pfingsten 1503 erfolgte, verfaßt hat. So führt uns denn auch diese Spur auf den Monat Juli als Zeit seiner Geburt.

[2]) Dieses kombinirte Wappen zeigt ein Schild zu Füßen seines Bildes auf einem Holzschnitt, den er selbst der schon erwähnten Comparatio etc. einverleibt hat. Dagegen führt sein nachher zu besprechender Vetter Konrad Locher bloß allein das Einhorn im Wappen. Somit gehört die genannte Kombination ausschließlich unserem Jakob Locher an.

Digitized by Google

16. Jahrhunderts, also gleichzeitig mit Jakob Locher, verschiedene Träger dieses Namens als Inhaber angesehener städtischer Aemter erscheinen.[3]) Ebenso finden wir einen Konrad Locher, ohne Zweifel einen Angehörigen dieser Familie (s. o. A. 2), als „Stattammann" in Ulm von 1481 bis mindestens 1515.[4]) Was den Vater unseres Humanisten, gleichfalls Jakob geheißen, anbelangt, so zeugt für sein persönliches Ansehen schon der Umstand, daß er in der Lage war, den bekannten Ulmer Dominikaner Felix Fabri dem Johann Truchseß von Waldburg zu empfehlen und hiedurch dessen zweite Reise nach Palästina (1483) zu ermöglichen, deren literarische Frucht das berühmte Evagatorium war (s. Stälin, Wirtemberg. Geschichte III, 776). Dieser ältere Locher hatte noch zwei weitere Söhne, Berthold und Bartholomäus, von denen der erstere in den geistlichen Stand trat und Kaplan am Münster in Ulm wurde, der letztere, wie es scheint, seinen Bruder Jakob auf den italienischen Reisen begleitete und später Stadtschreiber und Schulmeister in Geislingen war.[5]) Im Jahre 1483 treffen wir den Vater Locher in dem nahen Ulm, wohin ihn höchst wahrscheinlich die Sorge für die Ausbildung seiner Söhne geführt hatte, vielleicht auch eine Einladung des verwandten Stadtamtmanns, der sich nach dem Zeugniß des Philomusus für seine Studien sehr interessirte.[6]) In Ulm, wo ohne Zweifel wie in andern schwäbischen Städten schon seit längerer Zeit eine lateinische Schule bestand, genoß der zwölfjährige Locher den Unterricht des Magister Hans Vetter von Wildberg († 1515 in Stuttgart), der auf seinen talentvollen Schüler große Hoffnungen setzte und von diesem auch später noch sehr geschätzt wurde.[7]) Dagegen ergießen Jak. Wimpheling und Matth. Ringmann Philesius ihren Spott über diese Ulmer Schule (letzterer sagt z. B. von Locher: Studuit Athenis id est apud Ulmis. Jbi viget studium, legitur Alexander et Vademecum etc.). Wann Locher Ulm verließ und wohin er sich zunächst begab, ist nicht direkt überliefert, wir wissen nur, daß er in der Folgezeit an verschiedenen deutschen und italienischen Hochschulen studirte und unter seine Lehrer auch Brant und Celtis zählte.

III.

Lehr- und Wanderjahre. Aufenthalt in Basel, Freiburg, Ingolstadt, Padua, Bologna u. s. w.

Gestützt auf die ganz unsichern Angaben von Mederer (Annales Ing. Ac. T. I. p. 54) lassen Zapf und Krabinger unseren Philomusus zuerst nach Italien gehen und erst nach seiner Rückkehr deutsche Hochschulen besuchen. Dagegen findet schon Erhard diese Annahme mehr als unwahrscheinlich und mit vollem Rechte; denn in diesem Falle müßte Lochers Abgang nach Italien, wo er sich nach eigener Angabe „lange Zeit" aufhielt, schon etwa ins Jahr 1486 gesetzt werden, da er 1488 sicher in Deutschland weilte. Während also die andern Humanisten, ein Agricola, Reuchlin und Celtis, erst in gereiftem Alter als Männer von

---

[3]) So Peter Locher, Rathsherr 1502, Jakob Locher 1503, Martin Locher, Spitalpfleger 1515 u. s. w.

[4]) Man vergl. die „Nachrichten über das Ulmische Archiv", Anhang zum dritten Heft der Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben 1871.

[5]) Diese Nachrichten über die bisher gänzlich unbekannten Eltern und Geschwister Lochers sowie einen Theil der nachfolgenden über seinen ersten Lehrer in Ulm entnehme ich dem alten Buche von A. Weyermann: Neue biographisch-artistische Nachrichten aus der Reichsstadt Ulm S. 280 ff.

[6]) In einem Brief an diesen „Praetor Ulmensis" ungef. v. J. 1496 sagt Locher: Scio equidem, quod tibi admodum nostra humanitatis studia placent, ad eorum quoque perfectionem me saepenumero cohortatus es, ut me alacriorem tuis admonitionibus redderes.

[7]) Beides ersehen wir aus einem Briefe Lochers an Hans Vetter vom J. 1495, worin er diesen also anredet: In studiis nostris eminentissime! Adhortaris me, ut aliquid scribam, quod mihi et posteris sit gloriosum. Den ganzen Brief s. b. Fischer, Beschreibung typogr. Seltenheiten 5. Liefrg. S. 125.

Digitized by Google

bereits angesehenem Namen die hohen Schulen Italiens besuchten (vgl. Erhard I, 375 f., II, 21 ff., III, 160 ff.), soll sich Jakob Locher schon als 15—16jähriger Junge dort aufgehalten und sogar sich einen Namen gemacht haben, was ausdrücklich bezeugt ist! Und nach seiner Rückkehr aus den italischen Tempeln der Wissenschaft soll er noch ein 6—7jähriges Studium an den viel tiefer stehenden Hochschulen Deutschlands ersprießlich gefunden haben! Aber er kündigt doch in einem bei seiner Rückkehr aus Italien geschriebenen Briefe an Hans Vetter (s. o. II A. 7) seinen Entschluß an, sofort als Lehrer und Schriftsteller in Deutschland zu wirken. Und dieser Brief ist einer seiner Erstlingsschriften vom Jahr 1495 einverleibt. Wie kann er also schon 6—7 Jahre früher verfaßt sein. Den Ausschlag geben, wie uns scheint, hauptsächlich zwei Momente, die bisher nicht beachtet wurden. Fürs erste ist uns die Notiz erhalten (bei Weyermann, s. o. II, A. 5), daß Lochers Bruder Bartholomäus in einer um das Jahr 1495 zu Tusa in Sizilien ausgestellten Urkunde sich für ihn verbürgt, woraus doch wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit hervorgeht, daß die beiden Brüder eben um diese Zeit Italien bereisten. Fürs zweite sagt Locher selbst, daß er in Italien den Ruhm seines Lehrers Seb. Brant verkündet habe.[1]) Sonach muß er jedenfalls schon vor seiner italienischen Reise den Umgang und Unterricht Brants genossen haben. Da sich aber hiefür nach 1488 kaum mehr ein genügender Zeitraum ausmitteln läßt, so ist anzunehmen, daß er unmittelbar von Ulm weg spätestens im Jahr 1487 sich zu Brant nach Basel begab. Locher selbst scheint diese Annahme zu bestätigen durch die Bemerkung, daß er als ganz junger Mensch zu Füßen Brants gesessen sei und von ihm die ersten Anregungen zu tieferem Eindringen in die Geheimnisse der Wissenschaft empfangen habe.[2]) Zwar waren um diese Zeit die glänzendsten Zierden der Basler Hochschule, welche sie auf einige Zeit zur ersten Universität Süddeutschlands gestempelt hatten, bereits wieder von ihr abgegangen (Johann a Lapide, Johann Wesel, Reuchlin und Agricola), aber dafür hatte der schon öfter genannte Verfasser des Narrenschiffs seit einigen Jahren den Lernberuf mit dem Lehramt vertauscht und entfaltete auf dem juristischen wie auf dem humanistischen Gebiete mit Wort und Feder eine sehr fruchtbare Thätigkeit (vgl. Zarncke Einl. XXVII ff.). Wenn so Brant der erste bedeutendere Lehrer des 16jährigen Locher war, so erklärt es sich, wie die in Basel empfangenen Eindrücke ihn trotz seines excentrischen Wesens doch sein ganzes Leben hindurch in einem gewissen Grade beherrschen konnten. Die oben berührte Uebereinstimmung der Anschauungen Lochers mit denen der rheinischen Humanisten ist wohl zum guten Theil speziell auf eine Adoption der Grundsätze Brants zurückzuführen. Sicherlich war es dieser von Locher hochverehrte Titio, der seinem Lieblingsschüler die religiösen und sittlichen Grundsätze einimpfte, die denselben sowohl in seiner schriftstellerischen Thätigkeit von den damals so sehr beliebten Frivolitäten und Obscönitäten zurückhielten, als auch in seinem praktischen Leben trotz mancher Einzelexcesse doch vor gänzlichem Sichselbstvergessen bewahrten und jedesmal aus dem Taumel der Leidenschaft wieder zur Besinnung zurückführten. Ein Erbtheil von Brant, dem begeisterten Vertreter des Mariencultus (Zarncke E. XXXIII.) ist wohl Lochers vertrauensvolle Andacht zu Maria, wie sie sich in mehreren Gedichten ausspricht. Ueberhaupt theilt er speziell mit Brant die Neigung zur frommen, erbaulichen und belehrenden Dichtung, wie er denn auch Brants didaktisches Hauptwerk übersetzt hat. Gewiß ist es nicht zufällig, daß ziemlich viele Gedichte beider Männer denselben Gegenstand behandeln und sogar den gleichen Titel führen.[3]) Auf Brant, den vertrautesten Freund des Realisten Johann Heynlin a Lapide geht vielleicht auch Lochers besondere Abneigung gegen die Nominalisten zurück, so sehr Brant später die Heftigkeit der Locherschen Polemik mißbilligte. Selbst die Liebhaberei Lochers, seine Schriften durch Bilder zu illustriren, hängt wohl mit dem Beispiel Brants zusammen, dessen Illustrationen Locher mehrfach als Vorbilder für die seinigen benützte. (Vgl. Zarncke E. XXIX.) Endlich mag auch auf den Eifer, welchen Locher

[1]) „Satis superque mea in te veneratio longe lateque per fines Germaniae eruditissimasque Latii scholas me praecone intonuit. Testis est mihi Hubertinus Clericus Crestentinas, Marchionis Montifferati et Pedemontani posta stipendiarius, apud quem Cassalae tuam egregiam virtutem exposui etc. — Epistola J. Locher ad Seb. Brant vor seiner Stultifera navis. Dazu vgl. m. unten A. 10.

[2]) „Memini dulciter me puerum stipendia felicis academiae sub te praeceptore meruisse .... Animum meum primitus ad feliciores studiorum recessus antraque jucundiora tua affabilitate ac urbanitate induxisti" — in demselben Briefe.

[3]) Abgesehen von den beiderseitigen Gedichten über die immaculata conceptio besitzen wir von beiden je ein relig. Gedicht mit dem Titel Rosarium, ein Lobgedicht auf die Kirchenväter Ambrosius und Augustinus, mehrere Gedichte über die gleichen oder ganz analoge Naturerscheinungen, über einen Tiberaustritt, einen Kometen, eine Mißgeburt u. s. w. Die Titel der betreffenden Gedichte Brants s. b. Zarncke S. 174 ff.

Digitized by Google

später auf die Herausgabe von Klassikern verwendete, der Vorgang Brants nicht ohne Einfluß gewesen sein (über Brant vgl. m. Zarncke E. XXVI). Bei diesem großen Einflusse ist die Ueberschwenglichkeit nicht zu verwundern, mit der Jakob Locher seinen Lehrer, dessen begeisternde Vorträge und väterliche Freundlichkeit preist, und ihn seiner kindlichen Dankbarkeit und Verehrung versichert.[4])

Von Basel begab sich Locher im Sommer 1488 nach Freiburg, wo er in der Fakultät der Artisten (Philosophen) am 1. Juli immatrikulirt wurde (Schreiber a. a. O. I, S. 70). Sicherlich hatte dieser Schritt bei der innigen Befreundung der Basler und Freiburger Hochschule die volle Billigung Brants; auch mochte sich Locher selbst am meisten hingezogen fühlen zu derjenigen Universität, die mit seiner Vaterstadt Ehingen, seit deren Pfarrkirche ihr von ihrem Stifter incorporirt worden (Schreiber a. a. O. S. 8), besondere Beziehungen unterhielt[5]) und im Zusammenhang damit alsbald nach ihrer Gründung mehrere Ehinger Bürgerssöhne in ihrem Lehrkörper zählte.[6]) Welche Studien Locher hier betrieb, ob er auch den Lehrer der Rede- und Dichtkunst Johann Lunson hörte, wissen wir nicht. Wahrscheinlich nahm er zunächst repetitorischen Unterricht in der Grammatik, wie es allen angehenden Artisten vorgeschrieben war (Schreiber a. a. O. S. 46). Doch behagte es ihm in Freiburg nicht. Schon im Juni des folgenden Jahres finden wir ihn in Ingolstadt („Inscriptus est albo Universitatis ad diem 15. Juni h. a. Jacobus Locher Ehinganus, notum Musis nomen" bemerken die Annales Ing. Academiae ad a. 1489). An dieser Hochschule, die schon im ersten Decennium nach ihrer Gründung (1472) sich zur größten Blüthe aufgeschwungen hatte, blieb Locher jedenfalls bis ins Jahr 1492 hinein, denn erst von diesem Jahre an lehrte dort Konrad Celtis, welchen Locher wiederholt seinen Lehrer nennt.[7]) Zwar wirkten schon vorher in Ingolstadt zwei Lehrer der schönen Wissenschaften, Samuel von Lichtenberg und Johann Tolhoph von Kemnat(?), aber ihre Leistungen waren ganz unbedeutend, wie es scheint, und ihre Namen werden von Locher nirgends erwähnt.[7b]) Ohne Zweifel hörte er in der Zwischenzeit, wie einst Celtis in Köln, die scholastischen Vorlesungen über die septem artes (das sog. Trivium u. Quadrivium) und machte Bekanntschaft mit den scholastischen Spitzfindigkeiten, Wortklaubereien und Schulzänkereien, die er später so bitter verspottet hat. Vielleicht war es der schon jetzt gegen diese geistlose Zeitverschwendung gefaßte Widerwille, der ihn hinderte, sich einen akademischen Grad in der Artistenfakultät zu erwerben. Wenigstens wird ihm dieser Mangel später von gegnerischer Seite zum Vorwurf gemacht.[8]) Auch das Studium des kanonischen Rechts, mit dem sich Locher auf Zureden seines Vetters Konrad Locher beschäftigte, fällt wohl in diese Zeit.[9]) Da er ein paar theologische Schriften verfaßt hat und wiederholt seine von Jugend auf gehegte Neigung zur Theologie bezeugt, so möchte man vermuthen, daß er sogar einige theologische Studien in Ingolstadt gemacht habe. Obwohl nun auf diese Weise Lochers akademisches Triennium in Ingolstadt vor dem Auftreten des Celtis daselbst leidlich ausgefüllt zu sein scheint, so bleibt es doch immerhin etwas auffallend, daß der strebsame Jüngling trotz des Mangels an einem tüchtigen humanistischen Lehrer dort so lange bleiben mochte. Nicht ungerne würden wir annehmen, er habe seinen Aufenthalt in

---

[4]) Außer dem schon oben A. 2 u. 3 Erwähnten sagt Locher im gleichen Briefe: O dulces confabulationes, quas sermone tuo suavissimo conditas publico in auditorio te profitente accepimus .... quotiens enim in frequenti Gymnasio certamina poëtarum grandisonamque veterum chelyn inflammasti lepidoque susurro cantilenas orphicas delphicasque permulsisti. Gratias igitur non quas volumus sed quas nostri pectoris exiguitas valet, referre non dedignamur..... Tanti igitur te facio, quanti Isocrates Platoque Socratem sanctissimum fecere etc.

[5]) z. B. im Pestjahr 1501 begaben sich die Lehrer sammt ihren Schülern theils nach Rheinfelden, theils nach Ehingen, an letztern Ort u. a. der Institutionist Gabr. Münzthaler cfer. Riegger, U. Zasii Epistolae p. 20.

[6]) Es sind folgende: Heinrich Winkelhofer, Jurist, später Kanzler und schwäbischer Bundesrichter in Tübingen, Konrad Renner, Rector magnif. 1512, Ulrich Rieger seit 1525. Schreiber I, 92. 188. II, 169.

[7]) Die Angabe bei Prantl I, 131, daß Locher 1489 unter Celtis studirt habe, ist wohl nur ein lapsus calami, wenn nicht gar ein Druckfehler, da anderswo ganz richtig das Jahr 1492 als Zeit der Ankunft des Celtis angegeben wird.

[7b]) Vgl. Erhard II, 56. Günthner III, 160. Auch die bei Klüpfel De Vita Conr. Celtis P. I p. 136 angeführten despektirlichen Aeußerungen des Celtis und seines Freundes Sixtus Tucher über einen gewissen vetulus poëtaster beziehen sich zweifellos auf den Lichtenberg. Dagegen von Tolophus spricht Celtis mit großer Achtung. Ibid. p. 108.

[8]) „cum tamen gradum prorsus habeat nullum" sagt Wimpheling in seiner Streitschrift gegen Locher vom J. 1510. Dagegen bezeichnen ihn allerdings die Annales Ing. Ac. ad 1498 als M. Jac. Locher was doch wohl Magister J. L. heißen soll. Ob nun der Verfasser der Annales, der wahrscheinlich aus den Universitätsakten schöpfte, oder der Zeitgenosse Wimpheling sich irrte, muß ich dahingestellt sein lassen.

[9]) „Conjunxi cum lepido Musarum choro, ut dudum petieras, juris pontificii sacrum gustum, ut cum humanarum rerum cognitione divinas etiam contemplationes necterem" schreibt er an diesen nach Ulm.

Digitized by Google

Ingolstadt unterbrochen und sich erst von da aus, nicht schon früher, nach Basel begeben, bis ihn der Zauber des Namens Celtis nach Ingolstadt zurückführte. So wären Brant und Celtis in unmittelbarer Folge seine Lehrer gewesen, wofür man eine Bestätigung finden könnte in folgender Aeußerung Lochers über dieselben: Sunt isti qui me paene puerum in politioribus litteris instituerunt. Aber freilich läßt sich für eine solche Unterbrechung seines Aufenthalts in Ingolstadt und eine zweite Inskription daselbst nicht das geringste positive Zeugniß beibringen. Deßhalb ist oben sein Basler Aufenthalt in eine frühere Zeit gesetzt worden, wofür immerhin Gründe angeführt werden konnten. Soviel bleibt sicher, daß eine fruchtbare und erfolgreiche Betreibung der Humanitätsstudien in Ingolstadt überhaupt und speziell von Seite des jungen Locher erst dann beginnen konnte, als Konrad Celtis im Jahr 1492 dort auftrat und den Samen ausstreute, aus welchem in Bälde die humanistische Blütheperiode dieser Hochschule hervorgehen sollte. Celtis hielt am 31. Juli seine Antrittsrede, verließ aber schon im Oktober seinen Lehrstuhl wieder, um auf Reisen zu gehen (Erhard II, 57 f.). Wenn nun seine Lehrthätigkeit sich bloß über die zwischen diesen zwei Terminen liegende Zeit erstreckt hätte, wie Prantl (a. a. O. I S. 91) anzunehmen scheint, so könnte sein Einfluß auf Lochers Ausbildung nicht wohl so groß gewesen sein, als nach Lochers Aeußerungen anzunehmen ist, der ihn als seinen Lehrer mit Seb. Brant auf gleiche Stufe stellt. Vielmehr finden wir die Angabe Erhards (a. a. O.) ganz glaublich, daß Celtis, der schon am 2. Februar in den Universitätsverband aufgenommen worden war und im April das zur Grundlage seiner Vorlesungen bestimmte Kompendium der Rhetorik hatte erscheinen lassen, auch um diese Zeit bereits seine Vorlesungen begann[9b]), so daß Locher seinen Unterricht wenigsteus 7—8 Monate lang genießen konnte. Außer den Vorlesungen über ciceronische Rhetorik hielt Celtis auch solche über die Dichtkunst (nach seiner ars versificandi), über die klassische Epistolographie und über Horaz (vgl. Klüpfel De vita Conr. Celtis P. I, p. 138 f.). Bei Anhörung der ungemein anregenden Lehrvorträge des Altmeisters der Renaissance-Poesie in Deutschland mochte in dem jugendlichen Locher der Drang und Beruf erwachen, dereinst in dessen Fußstapfen zu treten. Und da Celtis einen guten Theil seines humanistischen Wissens und Könnens sich in Italien angeeignet hatte, so mag gerade die Erwägung dieses Umstandes, vielleicht auch eine direkte Aufforderung des Celtis, seinen 21jährigen Schüler zu dem Entschlusse geführt haben, ebenfalls nach dem schönen Süden zu ziehen und sich dort den Nimbus zu holen, der jeden deutschen Besucher der Humanistenheimat nach seiner Rückkehr umstrahlte. Diesen Plan hat er, wie wir annehmen müssen, bald nach dem Abgang des Celtis von der Universität Ingolstadt, die nun wieder ohne einen tüchtigen Lehrer der schönen Wissenschaften war, ausgeführt, sei es nun gegen Ende des Jahres 1492 oder spätestens im Frühjahr 1493.[10]) Diese spezielle Datirung stützt sich auf die bisher nirgends erwähnte Angabe Lochers, daß er in Italien mit dem Markgrafen Jakob von Baden zusammengetroffen und in dessen lustiger Gesellschaft von Ferrara nach Venedig gefahren sei, als derselbe Bologna verließ.[11]) Nun entnehmen wir aus dem alten Buche von Joh. Christian Sachs (Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden 1769, III. Theil S. 141 ff.), daß der Markgraf Jakob II. († 1511 als Kurfürst von Trier) zweimal in Italien war. Sein erster Aufenthalt daselbst fällt spätestens in das Jahr 1489. Er studirte damals zu Bologna und begab sich etwa im Spätherbst nach Rom (das ihm zugesandte Schreiben seines Vaters, des Markgrafen Christoph, welches er dem Papste zu überreichen hatte, ist vom 20. Septbr. 1489 datirt). Von dort reiste er 1490 nach Deutschland zurück. Bei dieser Gelegenheit kann Lochers Zusammentreffen mit ihm unmöglich stattgefunden haben und zwar schon wegen des oben (A. 10) Gesagten, sodann deßwegen, weil damals die Reise des Prinzen von Bologna aus nicht nach Ferrara und Venedig, sondern nach Rom gieng und, was die Hauptsache ist, weil nach unsern frühern Ausführungen Jakob Locher in den

---

9b) Diese Aufstellung finde ich nachträglich völlig bestätigt durch die Ausführung von Klüpfel De vita Conr. Celtis P. I. p. 135 u. 137 nota i.

10) Diese ganze von mir bisher statuirte Reihenfolge seiner Lehrer bestätigt Locher an zwei Stellen seiner Schriften, indem er das eine Mal zuerst Brant, dann Celtis, dann die Italiener als seine Lehrer aufzählt, das andere Mal mit den Italienern beginnt, nach ihnen Celtis, dann Brant, endlich Vetter nennt. Da der letztere, wie wir wissen, sein erster Lehrer war, so steigt er hier offenbar von den spätern zu den frühern Lehrern herab. Es erscheinen also in beiden Aufzählungen übereinstimmend die Italiener als seine spätesten und letzten Lehrer.

11) In seinem Briefe an den Passauer Domherrn Wolfgang von Tanberg vor seinem Fulgentius sagt Locher: Quid memoro jucundissimam a Ferraria ad Venetias navigationem, quid alacrem et optabilem comitatum refero, quum illustris princeps Jacobus Marchio Badensis cum eleganti familia Bononiam linquebat . . . O quanta hilaritate navis conscendebatur etc.

Digitized by Google

Jahren 1488 und 89 ganz sicher in Deutschland weilte. Seine zweite Reise nach Italien machte der Markgraf im Jahr 1491 (das kaiserliche Schreiben an den Papst, welches er mitnahm, trägt das Datum des 26. Jan. 1491). Ihr Ziel war Rom. Nachdem er daselbst während dieses und des folgenden Jahres als kaiserlicher Gesandter sich aufgehalten, trat er im J. 1493 die Heimreise an. Er muß seinen Weg über Bologna genommen haben, etwa um seinen frühern Lehrer Beroaldus zu besuchen, und bei diesem Anlaß geschah es, daß Jakob Locher (sei es in Bologna selbst, sei es erst in Ferrara, Lochers Ausdruck ist nicht klar genug, s. o. A. 11) mit ihm zusammentraf und in seinem Gefolge die Fahrt von Ferrara nach Venedig mitmachte (zu einer Gesandtschaftsreise stimmt auch die A. 11 erwähnte elegans familia des Prinzen). Wenn aber Locher bereits im Laufe des Jahres 1493 die Universität Bologna (oder Ferrara? oder beide?) verläßt, so muß er doch mindestens schon seit Beginn dieses Jahres in Italien verweilen.[12]) In Venedig muß sich Locher von dem Markgrafen getrennt haben, vielleicht um nach Padua zu gehen. Er kann nicht schon im J. 1493 in die Heimat zurückgekehrt sein. Hiegegen spricht schon seine eigene Angabe, daß er sich lange Zeit in Italien aufgehalten, und noch mehr die früher erwähnte Notiz von der Bürgschaft, welche sein Bruder um das J. 1495 in Sizilien für ihn geleistet. Wenn wir nach dieser Notiz vermuthen, daß Locher seine Wanderungen über die ganze Halbinsel ausdehnte, so wird diese Vermuthung von ihm selbst bestätigt, indem er sagt, er habe Ober- und Unteritalien durchreist und überall die besten Lehrer der Rede- und Dichtkunst und der platonischen Philosophie aufgesucht.[13]) An welchen Hochschulen er längere Zeit verweilte, ersehen wir hauptsächlich aus einem schönen Gedichte (Praeceptorum fidelium ac doctissimorum grata Philomusi recordatio vor seinem Fulgentius, woraus die nachfolgenden Citate entnommen sind), durch welches er seinen deutschen und italienischen Lehrern ein ehrenvolles Denkmal gesetzt hat. Darnach hörte er an der kurz vorher durch den griechischen Kardinal Bessarion im Auftrag des Papstes Nikolaus V. reorganisirten Hochschule zu Bologna („studiorum ac studiosorum mater") den berühmten Philipp Beroaldus den Jüngern, welcher vor 600 Schülern klassische Literatur, platonische Philosophie und Jurisprudenz vortrug (Erhard I, 254, Heeren II, 101). Locher rühmt namentlich seine Interpretationskunst. („Et mihi praecipue veterum deprompsit alumno Abdita sensa, quibus velantur carmina vatum".) In Padua genoß er den Unterricht des Marcus Musuros, eines geborenen Kreters, der beide klassischen Sprachen zugleich lehrte („Miscuit interpres hic praestans graeca latinis, ... mella refertis cujus ab ore favis manarunt attica docto"),[11]) ebenso des Johann Calphurnius aus Brixen, eines auch von Celtis sehr hoch geschätzten Commentators des Terenz, Ovid u. Catull (Erhard II, 30). Zu Pavia hörte er den Laurentius Rossus („Dulcibus hic elegis ludens aequare Tibullum Posse videbatur gratus mulcedine vocis") und Ubertinus Clericus („Ubertinus habet qui nomen ab ubere vena Eloquii etc.", vgl. über diesen A. 1, wornach ihn Locher auch zu Casale traf), wahrscheinlich ebenfalls zu Pavia den Baptista Pius („Priscarum vocum renovator et aemulus acer Varronis"), dessen Namen er zwischen den beiden vorigen aufführt. Zwei weiter von ihm Erwähnte, der Venetianer Franziscus Niger und endlich Matthäus Siculus[15]) lehrten vielleicht in den Städten Venedig und Ferrara, welche, wie wir wissen, Locher ebenfalls berührte. Daß er auch an Florenz und Rom ebensowenig vorbeigieng als kurz vorher sein Lehrer Celtis, ist schon an sich höchst wahrscheinlich. Er spricht zwar nirgends in bestimmter Weise von einem Besuche der beiden Städte, aber einige Anspielungen darauf glauben wir doch bemerkt zu haben.[16]) Der

[12]) Schon durch A. 10 und noch entschiedener durch den eben geführten Nachweis ist die Annahme Zapfs, die auch Krabinger und selbst Prantl (I, 131. II, 485 nr. 14) noch adoptirt hat, daß Locher sich von Ingolstadt aus zunächst nach Basel begeben habe, als völlig haltlos erwiesen.

[13]) In dem Briefe an Hans Vetter: Priscos imitatus Oenotriam ac Galliam cisalpinam cum magna sollicitudine peragravi, vates pariter et oratores in omni dicendi genere cultissimos quaesivi, Platonicos sectatores veneratus sum. Feci longe periculum per latias palaestras, ut et legendo et scribendo nomen germanicum paene exstinctum suscitarem.

[14]) Günthner a. a. O. III, 170 sagt, Locher habe bei Musuros auch Medizin studirt. Diese merkwürdige Angabe beruht ohne Zweifel auf einem komischen Mißverständniß der weitern Bemerkung Lochers: Grandia Pergamei traduxit scripta Galeni, worin doch gewiß nicht gesagt ist, daß Musuros selbst ein Mediziner sei. Mehreres über ihn s. b. Klüpfel De vita Conr. Celtis P. I p. 69 u. f.

[15]) Dieser ist in der Grata recordatio nicht angeführt, wohl aber im Widmungsbrief vor der Ausgabe der Miloniana.

[16]) Die oben A. 13 citirten Worte Platonicos sectatores veneratus sum können eine Hindeutung auf die platonischen Akademien zu Rom und Florenz enthalten. Ein spezieller Hinweis auf Rom liegt in nachstehenden hochtrabenden Versen vor Lochers Panegyricus auf den Kaiser Maximilian: Roma potens dudum justissimus atque senatus In medio cecinit carmina nostra foro.

Digitized by Google

Lieblingsaufenthalt aller deutschen Musensöhne in Italien war Padua. Auch unser Philomusus gefiel sich dort ausnehmend und verlebte im Kreise lebensfroher deutscher Kommilitonen selige Tage, an die er sich fast 30 Jahre später noch mit Wonne erinnert. Neben der Gymnastik des Geistes wurden auch die Leibesübungen nicht versäumt, muntere Tänze, erfrischende Bäder, unterhaltende Karten- und Würfelspiele in kühler Laube nicht verschmäht. Und nicht minder eifrig als der glühende Wissensdurst wurde in dem warmen Klima der leibliche Durst gestillt durch gewaltige Züge aus den gefüllten Weinhumpen. So konnte natürlich auch Locher sammt seinen Freunden dem Spott nicht entgehen, den die hochmüthigen Italiener über die „sauflustigen deutschen Barbaren" auszugießen liebten. Dafür rächte sich einstmals das wohl etwas angeheiterte Häuflein Deutscher durch eine nächtliche Keilerei mit den bewaffneten Sicherheitsorganen, die denn auch vor den kernigen deutschen Fäusten die Waffen strecken mußten.[17]) Während seines Aufenthalts in Italien wagte es Locher bereits, mit eigenen poetischen Leistungen hervorzutreten („Ausoniae gentes .... audivere meos nativi carminis orsus, Sublimes titulos et statuere mihi.") Kleine Gelegenheitsgedichte, Elegien und Epigramme, waren es, an denen er zunächst seine junge Kraft versuchte. Seinem ersten größern Dichtwerk, das er bald nach seiner Rückkehr in die Heimat veröffentlichte, ließ er eine Reihe elegischer Gedichte beidrucken, die nach seiner Angabe zu verschiedenen Zeiten, also jedenfalls zum Theil schon in Italien, entstanden waren.[18]) Wenn Locher sich rühmt, mit seinen dichterischen Erstlingsversuchen in Italien Beifall gefunden zu haben, so wird uns dieß auch von anderer Seite bestätigt und speziell berichtet, daß der berühmte Dichter und nachmalige Kardinal Petrus Bembus, der vielleicht zu Padua oder in seiner Heimat Venedig mit Locher bekannt wurde, den Dichtungen desselben Bewunderung gezollt habe.[19]) Eine Frucht seiner ersten Dichterlorbeeren war wohl auch der Beiname Philomusus, den er seit seinem Aufenthalt in Italien führt. (Eine Anspielung auf diesen Ursprung des Beinamens darf man vielleicht erblicken in den oben citirten Worten titulos statuere mihi.)

Nachdem sich so Jakob Locher bereits einen Namen von gutem Klang erworben hatte und sich mit aller nöthigen Bildung ausgerüstet glaubte, um, wie er sagt, den fast verschollenen deutschen Namen als Lehrer und Schriftsteller wieder zu Ehren zu bringen, kehrte er endlich in die schwäbische Heimat zurück und zwar jedenfalls im Laufe des Jahres 1494, da noch vor Ende desselben seine Ausgabe der ciceronischen Reden pro Archia und pro Marcello bei Johann Otmar in Reutlingen erschienen ist. Mit dieser bestimmten Nachricht steht, wie es scheint, die schon zwei Mal erwähnte Notiz betreffs der um das Jahr 1495 in Sizilien ausgestellten Urkunde in keinem direkten Widerspruch, denn die Allgemeinheit der Datirung „um das Jahr 1495" zeigt deutlich, daß der Gewährsmann selbst das spezielle Datum der Urkunde nicht kennt.[20])

---

[17]) In dem schon A. 11 erwähnten Briefe vom J. 1521 an Wolfgang von Tanberg, seinen ehemaligen Studiengenossen in Padua, schreibt Locher: O felicem Antenoris urbem, ... ubi sub eisdem praeceptoribus fructuosa didicimus documenta. O dulce Museon in quo dulcorem libertatis et Musarum Pegaseium liquorem hausimus .... O festivum triclinium, in quo bibimus suaviter et spumantes Liberi patris crateras naso signum tangentes (!) largiter exsiccavimus. O jucundos porticus, in quibus inter agiles mesochoros (Tanzmeister) dapsiliter saltavimus. In memoriam pariter revoco pugnam illam nocturnam cum ptâtis (sic!) filio (soll vielleicht heißen cum potestatis filio, m. d. Sohn des Podesta?) et stipata excubitorum caterva fortiter a nobis exanclatam, qua victos prostravimus, armis exuimus et Alemmanorum derisores ineptissimos compescuimus. Zur Ergänzung dieser Schilderung vergl. m. d. Aufsatz von H. Kämmel über „die deutschen Besucher der Universität Padua im Jahrhundert der Reformation" in Fleckeisens Jahrbüchern für Philolog. 1873, 2. H. 2. Abth. S. 65 ff. Nur die dortige Behauptung, daß Pudua vor dem J. 1517 nur eine geringe Anziehungskraft auf die deutschen Musenjünger ausgeübt habe, steht im Widerspruch mit dem obigen Zeugnisse unseres Humanisten.

[18]) Das erhellt schon aus einigen Titeln derselben. S. Fischer, Beschreibung typogr. Seltenh. 5. Lief. S. 122.

[19]) In dem Conspectus thesauri literarii Ital. des Albertus Fabricius finden sich unter der Ueberschrift Philomusus zuerst drei Distichen, deren letztes lautet:

Tale tuum Philomuse decus, tua barbita fertur
Bembus ut audiret, deposuisse lyram.

Dann heißt es: Philomusum Pisaurensem (Ehingensem) nobilem poëtam Bembus auspexit, autor est Jovius. Nihil ex ejus scriptis legi, sed cum Bembo tanto viro carus fuerit, hoc solo nomine dignum habui, quem nostris eloquiis insererem. Diese Notiz gibt Günthner a. a. O. III, 171 Note 266.

[20]) Merkwürdiger Weise finde ich diese nicht recht harmonirenden Nachrichten beide bei demselben Autor, nemlich bei Weyermann (s. o. II, A. 5), aber während er die Nachricht von jener Urkunde ohne Nennung seiner Quelle gibt, beruft er sich bei Anführung der Locherschen Ausgabe obengenannter Reden Ciceros ausdrücklich auf Zapf, Buchdruckergeschichte Schwabens, Ulm 1791, welcher wirklich S. 208 mit aller Bestimmtheit jene Ausgabe vom J. 1494 aufführt. Es ist auffallend, daß Zapf in seiner 1802 erschienenen Biographie Lochers von dieser Schrift desselben, die er 11 Jahre zuvor namhaft gemacht hatte,

Digitized by Google

Auf der Heimreise nahm Locher den Weg über Stuttgart und besuchte dort seinen Landsmann, den Probst und Kanzler Ludwig Fergenhans (ohne Zweifel einen Verwandten des von Justingen gebürtigen Johann Fergenhans, genannt Nauclerus, ersten Rektors und Kanzlers in Tübingen), bei welchem er eine sehr freundliche Aufnahme fand.[21]) Nach seiner Ankunft in der schwäbischen Heimat begrüßte ihn sein früherer Lehrer Hans Vetter durch einen Brief, worin er ihm zum sofortigen Beginn seiner schriftstellerischen Thätigkeit zuredet (vgl. o. II. A. 7). In seiner Antwort erklärt Locher bescheiden, er werde sich wegen der Unzulänglichkeit seiner geistigen Befähigung zunächst auf kleine, kunstlose Epigramme beschränken („tenui filo contexam epigrammata, non quae artificio, sed naturae bonitate facilitateque constent.) Zugleich drückt er seine Freude aus, daß er in Deutschland bereits vor andern den Anfang gemacht sehe zur Verscheuchung der Unwissenheit, doch glaubt er, daß noch heiße Kämpfe nöthig sein werden bis zum völligen Siege der schönen Wissenschaften über die scholastische Barbarei. Die Masse des Volkes aber findet er noch immer in solche Roheit versunken, daß sie am Kriegshandwerk ihre höchste Freude hat. In diesem Landsknechtsgetümmel will das Fünklein seiner dichterischen Begeisterung erlöschen und seine Muse verstummen. Daher denkt er oft mit stillem Heimweh zurück an die Musenheimat Italien und besonders an Bologna, das er thränenden Auges verlassen, um in die nordische Wildniß zurückzukehren.[22]) Doch fand er nicht lange Zeit zu trübseligen Gedanken; denn in Bälde eröffnete sich ihm ein weites Arbeitsfeld.

IV.

Beginn der akademischen und literarischen Thätigkeit. Uebersicht der letztern.

Nachdem Philomusus jedenfalls noch einen Theil des Jahres 1494 im Schwabenlande zugebracht hatte, wie die oben (vgl. A. 20) erwähnte Klassikerausgabe beweist, begab er sich etwa im Frühjahr 1495 nach Freiburg i. Br. und trat als Lehrer der Rede- und Dichtkunst in die dortige Artistenfakultät ein. In den Protokollen der letztern findet zwar sein Name erst Ende Oktobers eine gelegentliche Erwähnung (Schreiber a. a. O. I. S. 71), aber verschiedene Umstände lassen auf einen schon länger dauernden Aufenthalt Lochers daselbst schließen, vor allem seine starken Aeußerungen über die einflußreiche Protektion, welche ihm der Kanonist Sigismund Kreutzer (Locher schreibt entweder „Krutzer" oder „Krützer") zuwendete.[1]) Dieser Kreutzer nemlich, Domherr zu Regensburg, Passau und Brixen, war gerade im Sommersemester 1495 Rektor der Albertina (Riegger Amoenitates literar. Friburg. Fasc. I. p. 5) und eben als solcher am ehesten in der Lage, dem jugendlichen Ankömmling und seiner Wissenschaft eine sichere und ehrenvolle Heimstätte zu bereiten. Und die Thatsache, daß Locher diesem Protektor zu Ehren ein Festspiel abfassen und öffentlich aufführen durfte, weist ebenfalls auf die Zeit hin, während welcher Kreutzer eine besonders hervorragende Stellung an

---

keine Silbe mehr weiß. Eben darum kennt sie auch Erhard nicht. Mir aber ist sie wenigstens nicht zu Gesicht gekommen. Immerhin befremdet es mich, daß Locher mehrere andere seiner Schriften, die sämmtlich erst gegen Ende des Jahres 1495 erschienen sind, ausdrücklich als seine Erstlingswerke bezeichnet.

[21]) In einem Widmungsbrief vom J. 1495 oder 96schreibt er an diesen Probst: Cum ex longa peregrinatione ad te divertissem, ea quippe humanitate me suscipiebas etc. Da er in dem oben II, A. 7 erwähnten Briefe an Hans Vetter seine italienische Reise eine longa peregrinatio nennt, so ist sicher, daß er auch hier, wo er den gleichen Ausdruck braucht, dieselbe im Auge hat.

[22]) Sehr stark ausgedrückt sind diese Gefühle in einer Elegie an Friedrich Schönleben (Bellavita) vom J. 1495: Postquam Felsinea discessi maestus ab urbe, Est exstincta mei penitus scintilla furoris etc.

[1]) Te duce Pyerides in florenti Friburgensium Gymnasio locum soliumque honestissimum sunt adeptae ... postica sublimitas jam dudum ab arce Gymnasii nostri explosa fuisset, nisi tua auctoritate suffulta vires nervosiores acceperit etc. — Brief an Kreutzer vor Lochers Panegyrici ad Maximilianum vom J. 1497.

Digitized by Google

der Hochschule einnahm. Zudem erschien dieses Festspiel unmittelbar nach Beginn des Wintersemesters im Drucke, woraus mit Sicherheit hervorgeht, daß die Aufführung desselben, die der Drucklegung vorangieng, schon im Sommer stattfand. Auch zwei weitere Schriften vollendete Locher noch vor Ende des genannten Jahres, was ihm kaum möglich gewesen wäre, wenn er erst im Herbst in Freiburg sich niedergelassen hätte. Es sind dieß Kompendien der Grammatik und Rhetorik, ohne Zweifel dazu bestimmt, seinen Vorlesungen über diese Disciplinen als Grundlage zu dienen. Nebstdem erklärte er in einem der ersten Semester Lucans Pharsalia, etwas später wohl auch den Horaz, dessen sämmtliche Gedichte er schon im 3. Jahre seines Freiburger Aufenthalts edirte. Bei diesen Vorlesungen sah er unter seinen Zuhörern den nachmals berühmten Satiriker Thomas Murner, den geistreichen Verfasser der „Narrenbeschwörung" und der „Schelmenzunft", auf den er einen sehr nachhaltigen Einfluß ausübte. Murner bewahrte seinem Lehrer eine solche Verehrung, daß er ihn noch im J. 1509 als poëtarum Germaniae princeps bezeichnet (Schreiber I, 164). Auch drei prinzliche Schüler saßen zu seinen Füßen, der schon erwähnte Markgraf Jakob von Baden und dessen jüngere Brüder Karl und Christoph, welche letztere in den Sommersemestern 1496 und 1497 das Rektorat der Universität bekleideten (Riegger Amoenitates etc. p. 5). Es scheint, wie Erhard (III, 173) vermuthet, daß Locher von diesen beiden Prinzen aus ihrer Privatchatulle unterhalten wurde, da er von Ulrich Zasius in einem Briefe vom J. 1495 als alumnus derselben bezeichnet wird (s. Fischer a. a. O. S. 125). Er hatte also vorerst noch keine feste Anstellung und Besoldung und theilte hierin das Schicksal, welches in jener Zeit, wo der Humanismus in Deutschland noch immer im Kampf ums Dasein begriffen war, die bedeutendsten Vertreter desselben Jahre lang zu ertragen hatten. Zum Danke widmete er seinen fürstlichen Schülern eine seiner Erstlingsschriften. Wie nemlich schon oben angedeutet wurde, begann Locher gleichzeitig mit seiner Lehrthätigkeit auch seine literarische Produktion in Poesie und Prosa, welche er von da an mehr als 25 Jahre lang fortsetzte und zwar in so ergiebiger Weise, daß er durch die Zahl seiner (mindestens 40) Schriften[2]) die andern Koryphäen des Humanismus weit hinter sich läßt.[3]) Freilich sind dieselben zum größern Theil ähnlich denen des Celtis nur von geringem Umfang (etwa die Hälfte derselben geht nicht über 12 Blätter hinaus), aber doch bieten sie dem Literatur- und Kulturhistoriker mannigfaches Interesse. Als Schriftsteller wie als Lehrer betrachtete Philomusus nach dem Vorgang des Celtis die Beschäftigung mit der Dichtkunst als eine seiner Hauptaufgaben und zwar suchte er wie jener das Verständniß und den Geschmack für die antike Poesie nicht bloß durch theoretische Behandlung derselben sondern auch durch praktische Nachbildung der klassischen (lateinischen) Muster zu wecken und zu verbreiten. Er betrachtete sich keineswegs als bloßen Verskünstler, sondern hielt sich allen Ernstes für einen besonders begabten und begnadigten Liebling und Pflegling Apolls und der Musen, dem sich die Gedanken unter der Feder unwillkürlich in poetisches Gewand kleiden.[4]) Trotzdem fühlt er lebhaft, daß es ihm nicht möglich ist, all den hohen Anforderungen zu genügen, die er selbst an den neuklassischen Dichter stellt („Non sat est concludere versum, numeros nectere, pedes ligare, sed ingenii praestantia, mens paene divina os sublime aethereique cogitatus poëtam efficiunt"), schon deßhalb, weil er wie alle in Deutschland geborenen poëtae in der ungünstigen Lage ist, sich einer ihm ursprünglich fremden, erst mühsam angelernten Sprache für seine Poesien zu bedienen. Wenn diese letztern in Folge solcher Schwierigkeiten hinter den römischen Originalen zurückbleiben müssen, so dürfe doch, meint er, wenigstens seinem Talent und seinem redlichen Streben die Anerkennung nicht versagt werden.[5]) Der Gebrauch der

[2]) Sie sind soviel als möglich nach ihrer chronologischen Reihenfolge aufgezählt bei Zapf a. a. O. S. 61—151 und noch etwas genauer bei Erhard a. a. O. III, 185 ff. Ein größerer Theil derselben findet sich in der Universitätsbibliothek zu München, ein kleinerer in der Freiburger Universitätsbibliothek, sowie in der K. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart, einzelne auch in andern Bibliotheken Deutschlands zerstreut, nur einige wenige scheinen ganz verschwunden zu sein. Sie sind natürlich auch nach ihrer typographischen Seite interessant, manche sind Prachtdrucke für jene Zeit der Inkunabeln.

[3]) Von Celtis und Reuchlin sind bloß je ungefähr 25 Titel bekannt, von Agricola noch viel weniger (s. Erhard II, 136 ff. und 450 ff.).

[4]) Sed me Phoebus amat, sunt huic mea carmina curae,
Dat cytharam lyricosque sacro cum pectine nervos
. . . . Scriberem formas potius pedestres,
Sponte sed manant numeri canori,
Barbarum qui me faciunt poëtam.
Plaudite Musae.

[5]) Elegorum meorum facilitas si non Tibulli tersitatem, si non Ovidii ingenuitatem, si non Galli ardorem sapit, volentem tamen et a natura compositum adolescentem repraesentat.

Digitized by Google

deutschen Muttersprache war natürlich schon durch den formalen Zweck, den er mit seinen Dichtungen verfolgte, ausgeschlossen, doch zeigen ein paar kleine Gelegenheitsgedichte, daß er sie wenigstens nicht wie andere Humanisten für jede Art von poetischen Ergüssen unbrauchbar fand. Wie die italienischen poëtae und ihr deutscher Rivale Celtis, so bewegte sich auch Locher am leichtesten und liebsten auf dem weiten und freien Felde der Lyrik. Hieher gehören neben mehreren umfangreichen Elegien namentlich die zahllosen, meist ziemlich flüchtig hingeworfenen Gelegenheitsgedichte (z. B. Dedikationsepigramme), mit denen auch seine prosaischen Schriften reich gespickt sind. Am interessantesten und gelungensten ist eine Anzahl erotischer, politischer und polemischer Dichtungen („geharnischte Sonette"). Eine schon erwähnte Eigenthümlichkeit Lochers, die er mit seinem Lehrer Sebastian Brant theilt, sind die zum Theil wirklich ansprechenden religiösen Poesien (Hymnen u. s. w.) Was die metrische Einkleidung betrifft, so kommt neben dem elegischen Distichon am häufigsten das sapphische und phalaikische Hendekasyllabon zur Anwendung. Vom lyrischen Gebiete aus wagte Locher auch den kühnen Schritt auf das dramatische zu thun und zwar überbot er seine Zeitgenossen durch Zahl und Umfang seiner dramatischen Versuche. Von seinen 6 Dramen haben drei einen historisch-politischen und zwei einen moralisch-didaktischen Inhalt, der übrigens bei dem einen derselben unter dem mythologisch-allegorischen Gewande fast verschwindet. Dazu kommt eine Komödie nach plautinischer Manier. Natürlich darf man an diese spectacula, wie ihr Verfasser sie nennt, schon wegen der dürftigen Behandlung des Dialogs und aus manchen anderen Gründen den Maßstab der antiken fabula ebensowenig anlegen als an Reuchlins Progymnasmata scenica vom J. 1497 oder an den Ludus Dianae des Celtis vom J. 1501 und an dessen Victoria Maximiliani de Boëmannis vom J. 1504. Nichtsdestoweniger sind sie sowohl in formeller als in materieller Beziehung beachtenswerth, sofern sie einerseits Chorlieder und Monodien von poetischem Schwung und annähernd klassischer Eleganz enthalten, andererseits sich als treuen Spiegel der damals die edelsten Geister bewegenden Ideen und Tendenzen religiöser, sittlicher und politischer Natur darstellen. Auch trugen sie gewiß dazu bei, unter den Studirenden, von denen sie wirklich aufgeführt wurden, die praktische Sprachfertigkeit im Lateinischen zu fördern. Vier derselben kamen, und zwar zum Theil wiederholt, zur öffentlichen Aufführung und ernteten, wenn wir dem Verfasser glauben dürfen, reichen Beifall. Während wir die 5 ersten Stücke später nach ihrer chronologischen Folge namhaft machen werden, müssen wir von der zuletzt erwähnten Komödie schon jetzt einige Worte sagen, da deren Abfassungszeit nicht zu ermitteln ist. Der Titel des kurzen (bloß drei Blätter füllenden) Stückes lautet: Ludicrum drama Plautino more fictum de sene amatore, filio corrupto et dotata muliere (ein darunter angebrachter Holzschnitt zeigt die genannten drei Personen). Als Interlocutores agiren der graue Sünder Gerontius, sein Hausdrache Eriphila und der pfiffige Sklave Staphylus. Der lockere Ehemann bekommt bei der Rückkehr von seinen galanten Abenteuern eine maßlose Strafpredigt von der zungenfertigen Ehehälfte, die er vergeblich zu beschwichtigen sucht. Der Haussklave wird als Vermittler angerufen und bringt schließlich eine Versöhnung zu Stande auf Grund eines Vertrags, welcher die bedingungslose Kapitulation des Eheherrn und die feierliche Anerkennung des Pantoffelregiments involvirt. Der in Prosa gehaltene, sehr lebhafte Dialog zieht sich ununterbrochen durch das ganze Stück hindurch. Die Sprache schließt sich möglichst eng an Plautus an.*)

Dagegen zeigt Philomusus wie fast alle Humanisten wenig Geschick und Neigung zu epischen Versuchen. Er hat bloß drei solche hinterlassen: 1) Carmen de diluvio Romae effuso, oder mit ausführlicherem Titel: Hecatostichon de cataclysmo in urbe Roma effuso Idibus Decembris a. 1495 (das beigefügte Datum bezieht sich wohl nicht, wie Zapf und Erhard annehmen, auf die Abfassungszeit des Gedichtes, da Locher diese sonst nirgends der Aufschrift seiner Werke beifügt, sondern auf den Eintritt der Ueberschwemmung. Die Abfassung wird freilich bald auf die Kunde von dem Ereignisse gefolgt sein, also wohl noch in die letzten Tage des Jahres 1495 oder in die ersten des folgenden fallen). Der Verfasser stellt das schreckliche Naturereigniß dar als eine gerechte Strafe für die in den höchsten kirchlichen Kreisen herrschende Verweltlichung und Entartung. 2) Heroicum carmen de sancta Catharina 1496. 3) Carmen heroicum de partu monstroso in oppido

*) Das Argumentum lautet:

Corripit insanum mulier dotata maritum
Factaque libratis verbis scelerata lacessit;
At tandem servus pacem componit amicam,
Sic lactum finem spectabile drama tenebit.

Digitized by Google

Rhain — edito 1499.[7]) Neben der Lyrik ist es der Boden der didaktischen und satirischen Poesie, auf welchem sich Locher mit Erfolg versuchte, wie sich von einem Freund und Geistesgenossen des Sebastian Brant erwarten läßt. Er hat unter anderem das didaktische Hauptwerk Brants in lateinischer Sprache bearbeitet und sich so gewissermaßen zum geistigen Miteigenthümer desselben gemacht. Die Neigung zur Satire tritt zwar bei fast allen Humanisten hervor (ich erinnere nur an Erasmus), bei Locher aber artet sie manchmal in eine Spott- und Schmähsucht aus, welche die Schranken des Anstandes vor sich niederwirft. Seine Hauptdichtung dieser Art, die schon erwähnte Comparatio mulae ad Musam, dürfte nicht leicht ihres gleichen finden.

So nimmt denn Locher unter den Dichtern der Renaissancezeit eine hervorragende Stelle ein. Seine poetischen Produkte stellen trotz ihrer Schattenseiten, worunter der stark rhetorische Charakter obenan steht, seiner Begabung und Gewandtheit ein rühmliches Zeugniß aus, sind zum Theil auch wegen ihrer Beziehungen auf das Leben und die Zeitereignisse beachtenswerth. Trotzdem stehen die musischen Kunstleistungen Lochers an bleibendem Werthe zurück hinter seinen prosaischen Schriften, von denen mehrere ihm für alle Zeiten zum mindesten, um den bescheidenen Ausdruck Prantls (a. a. O. I. 133) zu adoptiren, einen achtungswerthen Platz in der Geschichte der klassischen Philologie sichern. Es sind dies seine schon oben berührten Lehrbücher für die Schule (eine Grammatik und zwei Kompendien der Rhetorik) und noch mehr seine 9 Klassikerausgaben, darunter 4 mit Kommentar versehene (Horatii Flacci opera omnia, Fabii Fulgentii Placiadis [sic!] Mythologiae, C. Plinii Secundi Panegyricus, Cl. Claudiani de raptu Proserpinae) und 5 Textausgaben (Cicero pro Milone, Orator und Orationes pro A. Licinio et Marcello de laudibus Caesaris Julii, Reutlingen 1494, endlich Plinii majoris praefatio in naturalem historiam Ingolst. 1522.[8])

Die für diese Ausgaben getroffene Wahl der Klassiker wirft theilweise ein grelles Licht auf den noch wenig geläuterten Geschmack jener Kindheitsperiode des Humanismus, wo man in Deutschland so wenig als in Italien das Gold von den Schlacken zu sondern verstand (Voigt a. a. O. S. 407) und voll naiver Bewunderung für die wiederentdeckte Antike an der schwülstigen Rhetorik und Phraseologie der nachaugusteischen Schriftsteller ebensoviel Gefallen fand als an ciceronischer Redefülle und horazischer Eleganz. Man kann nicht erwarten, daß sich Locher hinsichtlich des ästhetischen Urtheils über seine großen humanistischen Zeitgenossen erhebe. Ebensowenig darf man von ihm eine kritische Behandlung der ihm vorliegenden handschriftlichen Texte verlangen, da man damals von einer methodischen Textkritik noch keinen rechten Begriff hatte, vielmehr durch Korrektur der augenfälligsten Schreibfehler allen Anforderungen zu genügen glaubte. Um den großen Werth seiner Kompendien und Ausgaben für ihre Zeit nach Gebühr zu würdigen, muß man sich erinnern, daß an beiden Gattungen bis in die ersten Decennien des 16. Jahrhunderts hinein ein enormer Mangel in Deutschland herrschte. Die verhältnißmäßig wenigen klassischen Schriftwerke, welche noch vor Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland (z. B. in Leipzig und Basel) zum Drucke kamen, waren meist bloß buchhändlerische Unternehmungen ohne Beihülfe von Fachgelehrten, konnten daher nur äußerst mangelhaft ausfallen, trotzdem sie ziemlich theuer waren (vgl. Zarncke E. XXVII., Erhard III., 268 ff., Heeren II., 295 ff.). Neue Lehrbücher auszuarbeiten wagten gleichfalls nur sehr wenige (z. B. Wimpheling und Bebel), obwohl das Bedürfniß nach solchen bei der täglich wachsenden Erkenntniß von der unzweckmäßigen Einrichtung der hergebrachten Unterrichtsmittel immer drückender empfunden wurde (vgl. Erhard a. a. O.). Daher begreifen wir den dankbaren Jubel, mit welchem Lochers einschlägige Werke, zumal bei ihrem relativ billigen Preise, von der studirenden Jugend bewillkommnet wurden.[9])

Außer diesen 13 philologischen Schriften enthält Lochers Prosa u. a. 3 theologische Traktate, worunter zwei mit historischem, einer mit exegetisch-erbaulichem Inhalt (den letzteren kenne ich bloß aus Zapf, J. Locher S. 148; sein Titel lautet: Magni Athanasii episcopi in psalmorum effectus et proprietates divina sequestratio

[7]) Die zwei letztgenannten Schriften kenne ich bloß dem Namen nach, kann aber soviel sagen, daß die sub 2 angeführte jedenfalls nicht, wie Erhard III, 185 vermuthet, identisch ist mit den von Locher seinem Epithoma Rhetorices beigefügten Gedichten auf die hl. Katharina (die Patronin der Artistenfakultät), da diese im sapphischen und elegischen Maße gehalten sind.

[8]) Ueber die hier angeführte Ausgabe der zwei Reden Ciceros vergl. o. III, A. 20. Auch die Ausgabe der Praefatio Plin. kenne ich bloß aus Zapf (Jak. Locher S. 139), welcher sie aus Panzers Annales typograph. VII. 128 anführt, ohne sie selbst gesehen zu haben.

[9]) Trotzdem hatten, wie es scheint, wenigstens seine Lehrbücher für die Verbesserung der durch scholastische Dialektik vergifteten Unterrichtsmethode in der latein. Grammatik und Stilistik noch nicht den durchgreifenden Erfolg, wie die etwas später erschienenen analogen Schriften des Jakob Wimpheling, vgl. Wiskowatoff S. 56 ff. Stintzing S. 8 f.

Digitized by Google

— e graeco in latinum linguagium traducta, es scheint eine Bearbeitung der Interpretatio psalmorum zu sein, welche, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, diesem Kirchenvater zugeschrieben wird), ferner 3 polemische Schriften von kulturgeschichtlichem Interesse, ein paar Reden, endlich zahlreiche Briefe, großentheils Dediktationsepisteln, prunkende Erzeugnisse der von den italienischen und deutschen Humanisten um die Wette getriebenen Kunst der Epistolographie (vgl. Heeren II., 291, Voigt 414). Da sich in denselben der Verfasser über alle möglichen theoretischen und praktischen Dinge ausspricht, so sind sie von Bedeutung für die Kenntniß seiner Geistesrichtung und theilweise auch seiner äußern Lebensumstände. Außer seinen eigenen hat Locher auch einige Schriften anderer Autoren herausgegeben, z. B. die Metrik des Mataratius und Sentinus, andere wenigstens mit Vorreden ausgestattet (den Laienspiegel des Ulr. Tengler und die Clavis Theologiae des Peter Keschinger. Die vollständigen Titel der sämmtlichen poetischen und prosaischen Schriften Lochers werden im weitern Verlaufe nach der Zeitfolge ihrer Abfassung angegeben werden nebst Notizen über ihren Hauptinhalt.

V.

Die 6 Erstlingsschriften. Verhältniß zu Ulrich Zasius. Theologische und ästhetische Ansichten. Abneigung gegen die Scholastik.

Eine der allererſten Schriften unſeres Philomuſus (von ihm ſelbſt als prima lucubratio bezeichnet) iſt die bei Friedrich Riedrer in Freiburg erſchienene Historia de rege Franciae cum nonnullis aliis versibus et elegiis (der Widmungsbrief an Sigismund Kreutzer datirt vom 5. Novbr. 1495), eine fünfaktige, halbironiſche Tragödie, deren Sujet der erfolgloſe Feldzug bildet, welchen der franzöſiſche König Karl VIII. im Herbſt des vorigen Jahres zur Wiedereroberung von Neapel unternommen hatte. Die Abfaſſung erfolgte wahrſcheinlich unter dem friſchen Eindruck der Nachricht von der ungünſtigen Wendung, welchen die anfangs vielverſprechende Expedition im Sommer 1495 in Folge der Liga von Venedig genommen hattte. Die patriotiſche Freude über die Blamage der welſchen Prahlhanſe leuchtet überall durch. Der erſte Akt zeigt den König Karl im Geſpräch mit dem Herzog von Orleans, dem er anvertraut, daß eine Stimme im Traume ihn aufgefordert habe, den Zug nach Neapel zu machen, wo er mit Jubel werde empfangen werden. Dann ein ſapphiſches Chorlied. Der zweite Akt enthält ein Zwiegeſpräch zwiſchen dem König und dem Herzog Ludwig Moro von Mailand, welcher ein Hülfscorps verſpricht. Der elegiſche Chor ergeht ſich in Betrachtungen über den ungewiſſen Ausgang des Krieges. Im dritten Akt meldet ein Bote des Königs deſſen ſiegreichen Zug bis Rom. Darauf folgt ein Siegeslied in Hexametern und ein Trauerchor in Diſtichen. Der vierte Akt beſteht aus einem Monolog des Königs von Neapel über ſeinen jähen Sturz nebſt einem elegiſchen Trauerlied. Im fünften Akt endlich berichtet ein kaiſerlicher Courier die Niederlage der Franzoſen, worauf der Chor den Kaiſer Maximilian beglückwünſcht. Als eine Eigenthümlichkeit dieſes Erſtlingsdramas verdient hervorgehoben zu werden, daß zwei von den Chorliedern dreiſtimmig in Muſik geſetzt ſind[1]). Es iſt dieß das ſchon erwähnte Feſtſpiel („spectaculum theatricum"), welches Locher zu Ehren Kreutzers vor einer glänzenden Verſammlung aufführte (vgl. Schreiber a. a. O. I, S. 71). Als „secunda lucubratio" ließ er eine Anzahl lyriſcher Gedichte beidrucken, darunter 6 größere Elegien erotiſchen Inhalts, an „Panthia" gerichtet,

[1]) Die Noten dazu ſ. b. Fiſcher, Beſchreibung typogr. Seltenh. 5. Lieferung S. 110 und nach S. 168, 2. Beil., ebendaſelbſt auch größere Auszüge ſowohl aus dem Drama als aus den beigefügten Elegien.

Digitized by Google

welche durch ihren poetischen Schwung und ihre formelle Eleganz dem jungen Dichter alle Ehre machen.[2]) Aus dem ganzen Ton derselben wie aus manchen Einzelheiten scheint hervorzugehen, daß Panthia keineswegs ein bloßes Phantasiegebilde des Dichters ist. Uebrigens sind das die einzigen Gedichte des jugendlichen Philomusus, in denen sich ein „lodernder Liebeswahnsinn" ausspricht, zu seiner Ehre auch die einzigen, in denen er sich nicht freihält von minder decenten Anspielungen, wie sie sonst bei den Humanisten (z. B. bei Celtis und Bebel) im Schwange waren. Mehrere beigefügte Gedichte kleineren Umfangs zeigen, daß Locher schon damals innig befreundet war mit dem bereits mehrfach genannten Ulrich Zasius von Konstanz, der in dieser Zeit als Stadtschreiber in Freiburg fungirte und im folgenden Jahr Vorstand der dortigen Stadtschule wurde. Nebenher beschäftigte er sich eifrig mit juristischen Studien und stand mit zahlreichen Gelehrten, besonders mit den oberrheinischen Humanisten, in regem Verkehr (vgl. Stintzing S. 17 u. 26 u. 36). Wir werden seinen Namen noch oft in Verbindung mit dem unseres Locher nennen müssen. Er hatte von Locher, wie es scheint, einen Theil der erwähnten Gedichte schon vor deren Drucklegung zur Ansicht erhalten, dafür spendet er nun in einem Briefe, den Locher mit abdrucken ließ, demselben die schmeichelhaftesten Lobsprüche, bezeichnet ihn als ein Wunderkind, das schon in der Wiege von den Musen begnadigt worden, da er als 25jähriger Jüngling alten und hochberühmten Dichtern, einem Brant und Celtis, sich durchaus ebenbürtig zeige. Schon jetzt könne ihn nicht leicht ein anderer übertreffen, bald werde er den Gipfel der Vollendung und des Ruhmes erreichen.[3]) Entweder schon vor oder unmittelbar nach diesem poetischen Werk, jedenfalls noch im J. 1495, ließ Locher seine Grammatica nova erscheinen, ohne Zweifel zur Verdrängung des damals allgemein gebrauchten Doctrinale Alexandri de villa dei, einer schauerlichen Verquickung des alten Donat mit scholastischen Kommentaren und Distinktionen. Allem Anschein nach ist diese Schrift die erste von einem Humanisten nach richtigeren Grundsätzen ausgearbeitete Grammatik; denn die Kompendien von Jakob Heinrichmann in Tübingen und Johannes Aventinus in Ingolstadt sind erst nach Beginn des 16. Jahrh. erschienen, der grundlegende Isidoneus germanicus des Jakob Wimpheling wenigstens nicht vor 1497.[4]) Um so bedauerlicher ist uns die Unmöglichkeit, über den Charakter der Schrift nähere Angaben zu machen. Wir konnten sie ebensowenig als ehedem Zapf und Erhard zu Gesicht bekommen.

Ebenfalls für die Schule schrieb Locher noch vor Ende desselben Jahres sein Epithoma rhetorices graphicum (sic!), eine 14 Blätter starke „Sammlung rhetorischer Regeln, geschöpft aus den besten latein. Autoren, welche über die Redekunst geschrieben haben", wie der Verfasser selbst angibt. Entsprechend seiner Bestimmung für ganz junge Anfänger („quorum cibus tenuis facilisque esse debebit") enthält dieser Leitfaden in 8 Kapiteln eine gedrängte Exposition über die Grundelemente der Rhetorik (De partibus rhetorices, de generibus causarum, de partibus orationis, de rebus oratori maxime necessariis). Vorangeschickt sind ansprechende Bemerkungen über Begriff, Zweck und Nutzen der Rhetorik, über die Techniker dieser Disciplin von Tisias bis Quintilian, über die nachzuahmenden klassischen Muster, an deren Spitze natürlich Cicero gestellt wird. Den Anhang bilden verschiedene Gedichte, deren einige (drei an die hl. Katharina und eines an Friedrich Schönleben) schon früher erwähnt wurden (s. III, A. 22 u. IV, A. 7). Die zwei letzten richten

---

[2]) Sie werden eingeleitet durch folgendes Tetrastichon:

Qui legis imbelles elegos tenerosque jocellos,
Qui legis et gracili carmina facta pede:
Parce, precor, vati, flagranti parce furori,
Qui me votivis prodidit in tabulis.

Darauf beginnt die erste, aus 32 Distichen bestehende Elegie also:

Panthia cara, meas tandem finire querelas
Incipe, quas laeso pectore saepe queror;

sie schließt:

O tecum possem si tempore semper in omni
Vivere, nulla quies gratior inde foret.

[3]) Es ist dieß derselbe Brief, der oben bei Bestimmung der Geburtszeit Lochers angezogen wurde. Die Hauptstelle lautet: Tu nondum vigesimum sextum annum ingressus primum tuae juventae florem ita Musis dedicasti, ut humanitatis studio in ipsis incunabulis censeare initiatus .... quae concinnas poëmata ita esse stilo jucunda, sententiis vivida, ut suapte effigie opificem prae se ferant non grandaevum, non ponderosum, sed adolescentem, lepidum, gratum, facilem .... Außer bei Riegger Ud. Zasii Epistolae p. 365 ist er auch abgedruckt bei Fischer, Beschreibung 5. Lieferg. S. 129.

[4]) Die Belege für alle hier gemachten Angaben sehe man bei Zarncke a. a. O. S. 346, Stintzing S. 8. Wiskowatoff S. 57 ff., Erhard III, 315 Prantl I. S. 134 f.

Digitized by Google

sich an die neukreirten Magister der Philosophie und stehen ohne Zweifel in naher Beziehung zu der am 3. Januar 1496 vorgenommenen Renuntiation der Promovirten, bei welcher Gelegenheit Locher auch die Festrede zu halten wünschte (Schreiber I, 71), aber allem Anschein nach keine Ermächtigung hiezu erhielt. Am Schluß steht ein Brief Lochers vom 24. Febr. 1496 an den Buchdrucker Friedrich Riedrer, worin dieser höchlich belobt wird wegen seiner deutschen Rhetorik zum Gebrauch der Beamten und Advokaten, die er im J. 1493 unter dem Titel „Spiegel der wahren Rhetorik" hatte erscheinen lassen (Schreiber I, 241 f.). Eine zweite Ausgabe erschien noch im J. 1496 in Basel aus der Presse des hochverdienten Mäcen der Humanisten Joh. Bergmann von Olpe (m. vgl. über ihn Zarncke E. XLII). Gewidmet ist das Schriftchen den Prinzen Karl und Christoph in einem schönen Brief (vom 31. Dezbr. 1495), welcher dieselben belehrt, daß nicht ein glänzender Stammbaum und großer Reichthum wahren Seelenadel und wirkliche Ehre verleihe, sondern nur Wissenschaft und Tugend, die mit einander in enger Verbindung stehen, daß schon nach den Ansichten der Alten nur ein wissenschaftlich gebildeter Fürst sein Land beglücken könne u. s. w., alles ganz im Geiste von Wimphelings Adolescentia (s. Wiskowatoff S. 87 f.). Dem Dedikationsbrief schließen sich Epigramme an verschiedene badische Freunde an (den Kanzler Jakob Kurser, den Probst Johann Auwer, den Physikus Peter Wolfflin und den Dekan Johann Sigwart).

Unmittelbar nach der Rhetorik verfaßte Locher seine Theologica emphasis sive dialogus super eminentia quattuor doctorum ecclesiae, Gregorii, Hieronymi, Ambrosii, Augustini (25 Blätter), einen dialogisch gehaltenen Panegyricus auf die genannten Kirchenväter, deren Lebensschicksale und theologisch-literarische Verdienste der Reihe nach in übersichtlicher Weise dargestellt werden und zwar mit rethorischem Schwung und warmer, oft überschwenglicher Begeisterung, sowie mit scharfen Seitenhieben auf die Scholastiker, welche mit fruchtlosen Spekulationen die Zeit vertändeln anstatt sich bekannt zu machen mit den von diesen Vätern hinterlassenen Schätzen der heil. Wissenschaft und Beredsamkeit. Eine Hauptstelle lautet also: Non tortuosis elenchorum nexibus nec verbosa sophistarum digladiatione neque Chrysippeis machinis pugnant (sc. die Väter), sed aperta et fulgida tela in rabidos barbaros et christianae sectae impudentissimos hostes mittunt .... Divo Hieronymo sensum historicum attribuimus, sensum autem moralem sive tropologicon beato Gregorio, sensum allegoricum scto Ambrosio, sensum vero anagogicon hoc est sursum tendentem divo Augustino .... O miseram ingeniorum jacturam, in tenebris jacere patimur divos sacrarum literarum interpretes ... O vos theologici professores, hic tela ex armario suscipite. Quid prodest dies noctesque scholasticis contentionibus vacare? etc. Den Impuls zur Wahl der dialogischen Form will der Verfasser aus der Lektüre von Ciceros Tusculanen geschöpft haben. Voll Entzücken über diese herrliche, in sokratischer Manier gehaltene Abhandlung habe er das Verlangen gefühlt, auch ein Zwiegespräch dieser Art zu halten und zwar mit seinem Freunde Zasius, den er in diesem Augenblick als seinen Crassus oder Scävola betrachte. Wie bei Cicero so verläuft auch hier das Gespräch in der Weise, daß der Hauptredner Philomusus in zusammenhängender Rede sein Thema durchspricht, der Mitredner Zasius durch eingestreute Fragen die Uebergänge vermittelt. Zunächst sucht Philomusus im Geiste seines Freundes die Vorstellung wachzurufen, als befänden sie sich in einem wunderherrlichen Garten, dessen Pracht er in blühenden Farben ausmalt. Zasius geht auf die Fiktion ein und erkennt in dem Wundergarten sofort eine Allegorie der Kirche. Am meisten fesselt seinen Blick ein in der Mitte desselben aufgestellter, prachtvoll aus Elfenbein geschnitzter Stuhl. Auf seine Frage, was dieser zu bedeuten habe, ertheilt ihm Locher eine Auskunft, die heutzutage angesichts gewisser kirchlicher Kämpfe von erheblichem historischem Interesse ist. Sie lautet: Est haec cathedra divino erecta numine, usque ad orbis corruptionem stabilis durabit. Haec est, quam Christus suis discipulis pro religionis nostrae conservatione reliquit. Haec sedes in urbe Roma tamquam in totius orbis sanctissimo habitaculo collocata in hanc usque tempestatem nostri saeculi perseveravit. Super hanc fusa est spiritus sancti gratiosa sapientia, quae summis pontificibus divinitus inspirata in cunctas orbis regiones cum salutifero classico migrat. Stant juxta eam christigenum chori, qui hujus majestatem divinitatemque sedula veneratione collaudant. Summus etiam Tonans ex beatissima istac cathedra omnibus et singulis cultoribus divini nectaris gustum et ambrosiae delicatum morsum affluenter porrigit. etc. Nach dieser einleitenden Auseinandersetzung über das kirchliche Lehramt wird das Gespräch auf die genannten Väter als die quattuor columnae christianae reipublicae gelenkt und sofort in der schon angedeuteten Weise durchgeführt. Am Schluß folgen die Eulogia quattuor doct. eccl. (Eulogium ad divum Hieronymum in Distichen, Hymnus sapphicus de beato Gregorio papa, Hecatostichon de laudibus

Digitized by Google

Aurelii Augustini, Carmen de scto Ambrosio episcopo). Diese nicht sehr schwungreichen Hymnen, welche ihr Verfasser selbst als immaturi et praecoces fructus literarum bezeichnet, finden sich mit Weglassung der Einleitungsverse und mit dem verbesserten Titel „Elogia“ wieder im Anhang der 1506 erschienenen Comparatio mulae ad Musam. Ueberhaupt erinnert diese Spottschrift gegen die Scholastik mehrfach an die Theol. emphasis, wenn sie auch weit über dieselbe hinausgeht. Schon daraus ergibt sich, daß Wiskowatoff (a. a. O. S. 148 f.) mit Unrecht behauptet, nicht Einsicht und Ueberzeugung, sondern bloß persönliche Gereiztheit habe den Locher plötzlich im J. 1506 zu einem Gegner der Scholastiker gemacht, mit denen er vorher dieselben Wege gegangen sei. Wir werden darauf zurückkommen. Uebrigens zeigt sich Locher in dieser Schrift abgesehen von seiner antischolastischen Tendenz noch so ganz erfüllt von dem Geiste des Straßburg-Basler Kreises, daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie ihm ein schmeichelhaftes Kompliment von Seite des Seb. Brant eintrug („Praeditem tribuit venam tibi fausta Minerva; Est nihil, unde mihi carior esse potes“). Auch Brants Freund Johann Bergmann von Olpe, der die Schrift druckte, spricht sich aufs lobendste über sie aus. Es erschien denn auch spätestens im folgenden Jahr 1497 eine zweite Ausgabe. Gewidmet ist das Büchlein dem Baron Heinrich von Tax, rector ecclesiae zu Offenburg, und dem Sigismund Kreutzer. In seinem Brief an den letztern spricht Locher von dem Werth und Nutzen der wissenschaftlichen, speziell der humanistischen Studien und citirt dafür zwei bekannte Stellen aus Cicero pro Archia (§. 14 in. u. §. 16 extr.). —

Als studii nostri primitiae bezeichnet Locher auch seine Oratio de studio humanarum disciplinarum et laude poëtarum extemporalis habita in publico auditorio studii Friburgensis (4 Blätter), also muß sie ebenfalls spätestens im Laufe des J. 1496 gehalten und dem Druck übergeben worden sein. Letzteres geschah, wie der Verfasser angibt, auf wiederholtes Andringen vieler anwesenden Zuhörer. Diese Rede ist ein merkwürdiger Ausdruck der glühenden Begeisterung, mit welcher der jugendliche Philomusus dem klassischen Alterthum zugethan war, aber auch des starken Selbstgefühls, welches ihn wie alle Humanisten beseelte. Von einer akademischen Rede modernen Stiles sticht sie schon durch ihr phantastisches Gewand sehr grell ab. Nach einem Exordium metricum beginnt der Redner ungefähr also: In stiller Mitternachtstunde, während alle Geschöpfe in sanftem Schlummer sich wiegten, fühle ich aus meiner Ruhe mich geweckt durch ein geheimnißvolles Säuseln und Flüstern. Und siehe! An meinem Lager sehe ich die heitere Schar der Musen stehen, an ihrer Spitze Apollo mit der Cithara. Der Gott beschwichtigt meinen Schrecken, indem er die Hand an meine Brust legend spricht: O verus Heliconis alumnus, o verus Musarum cultor, ne trepida ob insolentem nostri adventus terrorem, ad te concessimus, ut nostri delicatissimi liquoris te pleniorem faceremus etc. Der Gott führt ihn nun zu den elysischen Gefilden, wo er die große Schar der Verklärten schauen soll, die einst auf Erden durch Kriegsthaten oder durch weltliche und geistliche Gelehrsamkeit sich ausgezeichnet haben. Zuerst zeigt er ihm die großen Feldherrn der Griechen und Römer, sodann die Vertreter der exakten Wissenschaften (qui utramque philosophiam, thin [sic!] physicam et ethicam docuere mortales), den Sokrates und die aus seiner Schule hervorgegangenen Akademiker und Peripatetiker, zwischen denen Apollo keinen wesentlichen Unterschied kennt, dann die Epikuräer, auf welche der Gott übel zu sprechen ist. Weiter führt er ihn zu dem Platze, wo die großen Gesetzgeber Solon und Lykurg mit den berühmten Kirchenvätern einträchtig zusammenwohnen.[5]) Endlich gelangen sie zu einem Palast, der mit Lorbeer und Epheu bekränzt ist und von lieblichem Gesang widerhallt. Mit einem Fingerzeig auf dessen Bewohner, die Dichter, spricht hier Apollo zu seinem Schützling: Haec est tandem secta tua, quam diu exoptasti contemplari, hi sunt, qui te a teneris unguiculis suum praeconem et rhapsodum habere voluerunt, hi sunt, quorum in pectore deus sedet et furor divinus, quo humana imbecillitate neglecta sensus sublimes mirabili carminum contextu congerunt, non arte neque artificio, sed ipsa naturae bonitate constant et valent. Der Gott zählt ihm die Vertreter der einzelnen Dichtgattungen auf, die Komiker, Tragiker, Satiriker, Erotiker, endlich die Epiker, diese nennt Apollo zuletzt, um etwas länger zu verweilen bei einem angeblichen Koryphäen derselben, dem bisher in Deutschland unbekannten Annaeus Lucanus, dessen Pharsalia Philomusus in der nächsten Zeit vor seinen Zuhörern interpretiren will. Charakteristisch für die schon oben berührte Geschmacksrichtung ist das ausschweifende Lob, welches hiebei Apollo diesem rhetorischen und deklamatorischen Epiker spenden muß, dessen

[5]) Eine solche barocke Vermischung von Christlichem und Heidnischem ist bei Locher im allgemeinen seltener als bei Celtis und andern Humanisten.

Digitized by Google

Lektüre der kriegerischen deutschen Nation ganz besonders zu empfehlen sei.[6]) Zum Schlusse wendet sich der Redner in eigener Person an sein Auditorium mit einer vielfach an Cicero pro Archia anklingenden Betrachtung über die Schönheit der Poesie, über den hohen Werth und die gebührende Werthschätzung der Dichter, über den ungemein bildenden Einfluß der Dichterlektüre auf Geist und Herz der Jugend (z. B.: Hi discimus mentis conceptus eleganter effari, quocunque tempore ornate, copiose compositeque dicere. Hi pravam vivendi formam detestantur, virtutis studiosos posteritati dedicant etc. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Rede mit ihrem rhetorischen Schwung und blühenden Stil trotz ihrer Ueberschwenglichkeiten dem Geschmack des zumeist jugendlichen Auditoriums in hohem Grade zusagte und eine gewisse Begeisterung erregte sowohl für die Person des feurigen Redners als für die von ihm vertretene Sache. Bei ihrer Drucklegung widmete er die Rede zwei schon genannten schwäbischen Gönnern, dem Probst Ludwig Fergenhans und dem Stadtamtmann Konrad Locher (s. II, A. 2—6 u. III, A. 21). An den letztern schreibt er hiebei: Itaque cum tantopere in amoenissimo litterarum diversorio otioque dulcissimo sudarim, volui praecoces ingenii mei fructus producere, ne semper aliorum auditor viderer. Auditoris enim teste Porcio Catone ignominiosum apud posteros nomen fuit. — Als im gleichen Jahr 1496 der Erzherzog Sigismund von Oesterreich (Sohn Friedrichs mit der leeren Tasche), der große Wohlthäter oder vielmehr Mitstifter der Universität Freiburg, mit Tod abgieng, veröffentlichte Locher eine Nenia de obitu et laude illustriss. principis Sigismundi archiducis Austriae (5 Seiten lang) mit vorausgehender Epistola lamentatoria an den kaiserlichen Verwandten Maximilian, voll schöner Trostsprüche und treffender Citate aus verschiedenen Klassikern. Zur Uebermittlung an den kaiserlichen Adressaten empfiehlt er das Schriftchen dem Kanzler Konrad Stürtzel (auch Sturczel und Sturzel von L. geschrieben), mit welchem Locher, wie ein Gedicht bei seiner Historia de rege Fr. zeigt, schon zu Anfang seines Freiburger Aufenthalts bekannt geworden war. Dieser Mann, den wir noch öfter nennen werden, war früher Mitglied der Artisten- und dann der Juristenfakultät in Freiburg gewesen und bewahrte deßhalb auch nach seiner Erhebung zum Ritter (von Buchheim u. s. w.) und kaiserlichen Kanzler der Hochschule ein besonderes Wohlwollen (s. Schreiber I, 57 f.). Durch diese Kondolenzschrift mag Locher zum ersten Male die Aufmerksamkeit des edlen Kaisers auf sich gelenkt haben, dessen Gnade ihn bald mit einer hohen Auszeichnung beglücken sollte.

VI.

Die lateinische Bearbeitung des Narrenschiffs.

Nachdem Philomusus durch diese kleineren Erstlingsschriften seine Kräfte hinlänglich erprobt hatte, gieng er sofort an die Ausarbeitung eines größeren und schwierigeren Werkes, welches seinem Namen einen fast europäischen Klang verschafft hat. Es ist eine Uebertragung des berühmten Narrenschiffs von Seb. Brant in die lateinische Sprache. Der Titel derselben lautet in der Locherschen editio princeps genau folgendermaßen: Stultifera navis. (darunter ein Holzschnitt, ein Schiff voll Narren darstellend, dann folgt) Narragonice profectionis numquam satis laudata Navis: per Sebastianum Brant: vernaculo vulgarique sermone et rythmo pro cunctorum mortalium fatuitatis semitas effugere cupientium directione, speculo, commodoque et salute: proque inertis ignaveque stulticie perpetua infamia, execratione, et confutatione, nuper fabricata:

[6]) Incognitus theutonicis gentibus diu jacuit, quae cum ceteras orbis nationes arte bellica industriaque militari nunc excellant, ferventiori studio Annaeum Lucanum legere ac volvere debent, cum apud Romanos Graecosque proelia, pugnas ac pulchra strategemata ornatius, elegantius, tersius describat nemo. Hic poëta oratorem et orator poëtam vincit. (Letzteres ist jedenfalls sehr richtig).

Digitized by Google

Atque jampridem per Jacobum Locher, cognomento Philomusum: Suevum: in latinum traducta eloquium: et per Sebastianum Brant: denuo seduloque revisa: foelici exorditur principio. 1497. Nihil sine causa. Jo. de Olpe. (Auf der Rückseite ist der Titel in die kurzen Worte gefaßt: Narragonia latine facta a Jacobo Locher Ph-o Suevo. Auf der letzten Seite vor dem Register steht: Finis Narragonice navis ..... perque pretactum Sebastianum Brant denuo revise: aptissimisque concordantiis et suppletionibus exornate: In laudatissima Germanie urbe Basiliensi nuper opera et promotione Johannis Bergman de Olpe Anno salutis nostre Millesimo quadringentesimo nonagesimo septimo Kalendis Martiis. Vale inclyte lector, darunter das Wappen des Druckers mit einem Spruchband, worauf sein Name und seine Devise: Nihil sine causa, wie oben). Das Werk ist in römischen Lettern und zwar prachtvoll wie alle Erzeugnisse der Bergmanschen Presse gedruckt, mit Blätterzahlen (I—CXLV) versehen und mit 117 Holzschnitten ausgestattet, die aus dem deutschen Original herübergenommen sind, nur daß hier noch einige neue hinzugefügt wurden. Dagegen sind die Kapitel nicht numerirt, wodurch die Vergleichung mit dem Original erschwert wird. Da die Schrift durch die Angaben und Auszüge von Zarncke (Sebastian Brants Narrenschiff S. 118 ff. und 210 ff.) schon einigermaßen bekannt ist, so können wir uns etwas kürzer fassen. Während in der 1494 erschienenen deutschen Ausgabe Brants nach der „Vorred in das Narrenschyff" sogleich die Reihe der (112 resp. 114) Kapitel beginnt, folgen in Lochers Bearbeitung auf die Ueberschrift zunächst (Bl. I—X) 11 einleitende Stücke in Prosa und Versen, darunter zwei Gedichte von Brant, ein Brief von Locher an denselben und ein Sapphicon ejusdem excusantis ingenii sui parvitatem, Prologus u. Argumentum in Narragon. u. s. w. Eines der Locherschen Gedichte (Hecatostichon in proludium auctoris) schließt sich zwar in den 9 ersten Versen an Brants „Vorred" an, der weitere Text aber ist von Locher frei gedichtet, wenn auch ganz im Geiste Brants gehalten. Diese praeambula geben uns manche Aufschlüsse über die Entstehung der Locherschen Bearbeitung und über ihr Verhältniß zum Originalwerk. In der Ueberzeugung, daß die allgemeine Verbreitung seiner Dichtung von einer lateinischen Uebersetzung derselben bedingt sei, machte sich Brant selbst daran, eine solche auszuarbeiten, sah sich aber angeblich durch verschiedene Geschäfte an der Ausführung seines Planes gehindert. Da glaubte er in seinem ehemaligen Schüler Jakob Locher einen der wichtigen Aufgabe vollkommen gewachsenen Substituten zu finden („In re nostra tibi prae omnibus uni tradimus omnimodas, care Jacobe, vices"). Dieser fühlt sich natürlich durch das eminente Vertrauen seines Lehrers hochgeehrt und versichert dafür denselben seiner innigsten Liebe und Hochschätzung. Aber er ist nicht ohne Besorgniß, ob sein Talent der schwierigen Sache gewachsen sei, hält es fast für eine Vermessenheit, sich daran zu wagen, betont stärker als in allen andern Schriften seine Angst vor der schonungslosen Kritik der Gelehrten und bittet wiederholt aufs dringendste um nachsichtige Aufnahme dieser Jugendarbeit,[1]) nur dem väterlich milden und wohlwollenden Urtheil Brants selbst sieht er mit Ruhe entgegen (Laudabis discipuli tui audaciam, qui sui praeceptoris saluberrima rythmata latiali quamvis dura ac balbutienti lingua vertit). Uebrigens verhehlt er auch nicht, welch großes Vergnügen ihm die Bearbeitung des Brantschen Werkes macht, das ihn wegen seines satirisch-didaktischen Charakters ungemein anspricht. Er preist in einer feurigen Elegie die Verdienste Brants als des Begründers einer neuen poetischen Aera in Deutschland.[2]) Speziell erblickt er in Brants Narrenschiff ein Wiederaufleben der

[1]) Ergo supremam veniam precamur,
Nostra quod rivo sterili camena
Fluit et sacras violavit undas
Carmine rauco.

[2]) z. B. Jam modo plaude tuis felix Germania nymphis,
Quas fontes Rheni Danubiique fovent.
Non sumus aversi a Musis et Apolline dextro,
Tangere jam didicit theutona terra lyram,
Musica nostrates Phoebo duce venit ad oras,
Scimus et argutos voce sonare modos.
. . . . . .
Sed postquam Titio sacras evolvere musas
Incepit lepidos atque docere modos,
Manavit studiosa cohors, quae pectine molli
Ludit et astringit verba soluta pede. etc.

An einer andern Stelle bezeichnet er das Narrenschiff als „primus codex qui Theutonicis numeris bene cultus adest."

Digitized by Google

römischen Satire eines Lucilius, Horaz und Juvenal. Bei der hoch gestiegenen und allgemein verbreiteten Sittenlosigkeit seiner Zeit, meint er, sei es diesem ausgezeichneten Dichter sehr hoch anzurechnen, daß er sich erkühne, die satirische Geisel über die Laster und Thorheiten der Welt zu schwingen. Uebrigens glaubt Locher, auch seinerseits durch die Uebertragung des deutschen Originals ein verdienstliches Werk zu vollbringen, zumal da er es den auswärtigen Nationen, den Franzosen, Italienern, Spaniern u. s. w. ermögliche, die von Brant gebotene kräftige Medizin ebenfalls zu ihrer sittlichen Heilung zu benützen. Man sieht hier, wie Locher ganz im Geiste eines Brant und Wimpheling vor allem oder vielmehr fast einzig den moralisch-praktischen Gesichtspunkt in's Auge faßt. (Pangimus ad certam multorum haec scripta salutem Et cupimus mores nunc medicare malos. Est animus tenerae multum prodesse juventae, Ut scelus explodat stultitiamque gravem.) Was den Charakter seiner Bearbeitung betrifft, so bemerkt Locher ausdrücklich, daß er keineswegs eine wörtliche Uebersetzung, sondern nur eine sinngetreue Wiedergabe des deutschen Originals liefern wolle (Nolim tamen arbitretur lector verbum nos verbo tenus reddere. Sensus enim dumtaxat notasque vernaculi carminis simplici numero latine transtulimus). Wirklich ist Lochers Stultifera navis in ihrem weitaus größern Theile eine freie Bearbeitung, nicht aber eine eigentliche Uebersetzung des Narrenschiffs. Dieß tritt besonders augenfällig bei den (30—40) Kapiteln hervor, deren Umfang bei Brant und Locher ein ganz verschiedener ist. (So zählen bei Brant die Kap. 13. 16. 19. 26. 33. 38. 46. 56. 57. 63. 65. 67. 72. 73. 102 je 97 Verse, die entsprechenden bei Locher bloß je 38 V., ebenso Kap. 76. 77. 107 bei Brant 98 V., bei Locher 38 V., Kap. 82. 86. 95. 104. 105 b. Br. 68 V., b. L. 38 V., Kap. 66. 85. 108 b. Br. 157 u. 159 V., b. L. 38. 98. 68 V. u. s. w.). Wenn sich hier die Locherschе Arbeit als eine bedeutende Verkürzung des deutschen Originals erweist, so zeigt sie auch in denjenigen Partien, wo die Verszahl so ziemlich die gleiche ist (z. B. in den 12 ersten Kapiteln, welche bei Brant je 37, bei Locher je 38 Verse zählen), ein nicht geringes Maß von Selbstständigkeit, manchmal geradezu auffällige Abweichungen. (Man vergleiche die bei Zarncke S. 214 f. gegebenen Proben mit dem Urtext.) Während die soeben hervorgehobene quantitative Verschiedenheit zwischen dem Werke Brants und der Locherschen Bearbeitung desselben bei Zarncke keine Erwähnung findet, werden dort einige andere Eigenthümlichkeiten der letztern namhaft gemacht, nemlich einerseits die veränderte Reihenfolge der Kapitel, andererseits die verschiedenen Zusätze. Fürs erste kommen die Kapitel 36. 74. 75 der deutschen Ausgabe in der Locherschen editio princeps gar nicht vor, Kap. 46 aber steht hinter Kap. 64 und zwar kurz zusammengezogen, Kap. 48 u. 108 („Eyn gesellenschiff" und „Das schluraffenschiff") am Schlusse, ebenfalls sehr bedeutend verkürzt (betitelt: „Socialis navis mechanicorum", und: „Latina navis seu barca socialis"). Zwischen diesen beiden steht die Excusatio Jacobi Locher (20 sapph. Strophen), welche aber nicht, wie man nach der Bemerkung Zarnckes (S. 214) meinen könnte, eine Uebersetzung des Kap. 111 („entschuldigung des dichters") der Brantschen Ausgabe, sondern eine freie Dichtung Lochers ist und den Gedanken desselben ausführt, daß er für seine Arbeit weder Dank noch Lohn noch Ruhm erwarte oder annehme, vielmehr all das dem Seb. Brant zugewendet sehen wolle. Noch vor diesen 3 Stücken finden sich folgende, keinem Kapitel des Originals entsprechende Titel: In commendationem philosophiae, und: Concertatio virtutis cum voluptate (letzterer selbst wieder zerlegt in die zwei Abtheilungen Objectio voluptatis criminantis virtutem u. Responsio virtutis). Das sechszeilige Argumentum der Concertatio ist ausdrücklich dem Brant zugeschrieben, im übrigen scheinen diese Stücke von Locher selbstständig verfaßt zu sein, dessen Drama Judicium Paridis am Schlusse drei Passus enthält (Commendatio vitae voluptariae etc.), die mit der Concertatio eng verwandt sind. Hätte Brant sie hinzugedichtet, so würde dieses sicherlich ebensogut angegeben sein, wie bei den zwei Schlußpiecen De Nicolao Renner acuphago u. De singularitate quorundam novorum fatuorum, welche ausdrücklich als neue Zusätze Brants bezeichnet sind[3]). Hinter diesen, unmittelbar vor dem Register, ist noch ein Brief Lochers an Bergman von Olpe und eine Elegie Ad numeros suos eingelegt. So enthält denn die Locherschе editio princeps vom 1. März 1497, die 2 Zusätze Brants inbegriffen, 117 Kapitel. In die zweite Ausgabe vom 1. August desselben Jahres sind folgende weitere Nachträge und Zusätze aufgenommen: 1) De fatuis sagittariis (28 Strophen von je 3 Zeilen, Uebersetzung des in der ersten Ausgabe

[3]) Auch sind schon die Ueberschriften der obigen zwei Einschiebsel ihrer Form nach ganz verschieden von denen der Brantschen Zusätze, deren Titel fast alle mit De beginnen. Endlich sind, was auch Zarncke bemerkt hat, die beigefügten 3 Holzschnitte aus ganz anderer Schule als die sonstigen des Narrenschiffs.

Digitized by Google

fehlenden Kap. 75: von bosen schützen), 2) Ecloga Thomae Beccadelli (ein Dialog politischen Inhalts, vgl. Zarncke S. 216[4]), 3) De corrupto ordine vivendi pereuntibus. Inventio nova Sebastiani Brant (folgen 19 kleinere Piecen, abgedruckt bei Zarncke S. 121 ff.), 4) Epigramma Thomae Beccadelli ad Seb. Brant. Alle diese Nachträge finden sich auch wieder in der dritten Ausgabe vom 1. März 1498[5]). Der Stil der Locherschen Bearbeitung ist im allgemeinen fließend und gewandt, läßt aber im einzelnen häufig die grammatische und metrische Korrektheit sowie die klassische Sauberkeit und Eleganz vermissen und dafür die jugendliche Hastigkeit und Flüchtigkeit etwas stark hervortreten. Selbstverständlich sind Licht und Schatten nicht gleich vertheilt, sondern es machen sich bei einzelnen Partien die Vorzüge, bei andern die Mängel in besonderem Maße geltend. Was die angewendeten Metra betrifft, so sind die 19 ersten Kapitel in Hexametern gehalten, von da an sind die Distichen vorherrschend. Die an die Spitze der einzelnen Kapitel gestellten Mottos, welche bei Brant meistens dreizeilig, bei Locher stets vierzeilig sind, bestehen größtentheils aus Distichen, einige Male auch aus jambischen oder choriambischen, trochäischen oder sapphischen Versen (Beisp. s. b. Zarncke S. 214[6]).

Obwohl Seb. Brant durch die weitgehende Selbstständigkeit der Locherschen Arbeit den eigenthümlichen Charakter seines deutschen Originalwerks fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt sehen mußte, so fand er dieselbe doch ganz gelungen und gab seiner hohen Befriedigung mehrfachen Ausdruck sowohl in direkter Weise durch schmeichelhafte Lobsprüche (Cedo libens, meritum, docte Jacobe, feres — Gaudet tuus ille magister discipuli ingenium tam valuisse sui), als auch indirekt durch Beifügung der 3 angegebenen Zusätze, durch spezielle Notirung der von ihm berücksichtigten Autorenstellen — am Rande des Locherschen Buches, endlich durch Ueberlassung seiner Holzschnitte an dasselbe. Hiedurch hat Brant dem Werk seines Schülers offenbar den vollen Stempel nicht bloß seiner Approbation sondern auch gleichsam seiner Mitarbeiterschaft aufgedrückt. Auch Jakob Wimpheling schätzte das Werk so hoch, daß er das Narrenschiff bloß in dieser Gestalt, nicht aber im Original, in den gelehrten Schulen eingeführt wissen wollte (s. Wiskowatoff S. 69 f.). Ebenso begrüßte der Abt Trithemius und Geiler von Kaisersberg das lateinische Narrenschiff mit großer Freude und letzterer benützte bei seinen 110 Predigten über Themate aus dem Narrenschiff, wie es scheint, auch die Locherschе Bearbeitung desselben in ziemlich ausgiebigem Maße (vgl. Zarncke LXXIX. u. 254)[7]). Und diese günstige Aufnahme beschränkte sich keineswegs auf den rheinischen Humanistenkreis und dessen Freunde, sondern

---

[4]) Diese 2 Numern sind auf ein paar nicht numerirten Blättern zwischen Blatt 144 und 145 eingeschoben und daher auch im Register nicht erwähnt.

[5]) Zarncke (S. 121 ff.) kennt die Nachträge bloß aus dieser letztgenannten Ausgabe, spricht aber die Vermuthung aus (S. 210), daß sie schon in der zweiten Ausgabe, die ihm nicht vorliegt, sich finden. Die Richtigkeit dieser Vermuthung wird durch unsere obigen Angaben bestätigt.

[6]) Ebendaselbst werden auch längere Stilproben geboten, nemlich Kap. 1. 4. 62 der Locherschen Uebertragung. Als besonders drastisches Exempel füge ich hier einen Theil des Titels De obscaenis fatuis (bei Brant Kap. 72: von groben narren) bei:

Festa novi patris celebrant plures Grobiani:
Magna cohors jugi hunc sedulitate colit.
Illius obscaenis lustrantur ritibus aras:
Nonnisi pestiferos hic Grobianus amat.
Ad templum mixtim currunt juvenesque senesque,
Et pariter mulier: virgo puella puer:
Thura ferunt manibus: Grobiani festa colentes
Sordidulis verbis: rancidulisque litant.
Jam pudor ex terris ablit petulansque remansit
Spurcities, hominum qua perit usque genus.
En fatuus porcum caenosum continet aure:
Campanam manibus concutit atque suis.
(bei Brant: Der nar die suw byn oren hat,
Schütt sie das jr die suwglock klyng.)

[7]) Wenn Zarncke a. a. O. aus der Thatsache, daß Geiler deutsch predigte, die Vermuthung schöpft, daß die in seinen Predigten vorkommenden Citate aus dem Buche Lochers Interpolationen seien, so scheint mir dieselbe nicht hinlänglich begründet, obwohl ich sehr gut weiß, daß Geilers Predigten vielfach interpolirt sind. Wenn Geiler die ganzen Predigten lateinisch concipirte, obwohl er sie in deutscher Sprache vortragen wollte, so ist es nicht zu verwundern, daß er auch die Citate aus dem Narrenschiff lateinisch niederschrieb und sie deßhalb aus der Locherschen Uebersetzung schöpfte, vielleicht in der Absicht, sie zunächst lateinisch vorzutragen und dann die deutsche Uebersetzung beizufügen, eine angeblich zur Hebung des Eindrucks dienende Praktik, die auch in späterer Zeit bei Citaten auf der Kanzel vielfach angewendet wurde und selbst heutzutage noch nicht völlig verschwunden ist.

Digitized by Google

in ganz Deutschland wurden die Thüren der Gelehrten, die fast alle ihre Muttersprache verachteten und zu literarischen Produkten höherer Gattung unbrauchbar fanden, dem Narrenschiff erst jetzt bereitwillig geöffnet, als es in diesem eleganten lateinischen Gewande anklopfte, während der deutsche Urtext mit seinen oberelsäßischen Provinzialismen in diesen Kreisen nur wenige Interessenten hatte finden können. Der beste Beweis für den großen und raschen Erfolg der Arbeit Lochers sind die zahlreichen Ausgaben derselben. Neben den 3 schon genannten, welche binnen eines Jahres erschienen, sind uns noch 6 weitere bekannt, die allerdings, wie es scheint, einfach Nachdrucke der Editio princeps sind. Während letztere am 1. März 1497 bei Bergmann in Basel in Quart erschien, liegt uns auch eine Oktavausgabe mit demselben Datum und Namen des Druckers vor. Zapf (S. 71) hatte vermuthet, sie sei von Bergmann gleichzeitig mit der ersten auf einer andern Presse gedruckt worden, dagegen erklärt sie Zarncke (S. 211) mit Bestimmtheit für einen Nachdruck von Wagner in Nürnberg, der frech genug war, die Namen Bergmann und Basel beizubehalten, wahrscheinlich, um sein Produkt ebenfalls als Originalausgabe zu verkaufen; ein zweiter Abdruck ebenfalls in Oktav erschien einen Monat später bei Johann Schensperger in Augsburg (diesen Namen nebst Datum finde ich hinter dem Register, während vor demselben der oben angegebene Passus Finis Narragonicae — Bergmann — Kal. Martiis aus der Editio princ. unverändert abgedruckt ist), ein dritter am ersten Juni bei Johann Reinhard Grüninger in Straßburg, ein vierter und fünfter im nächsten Jahr 1498 in Paris op. Gaudefridi de Marnef und Lyon per Jac. Zachoni de Romano, ein sechster 1572 zu Basel ex. off. Seb. Henricpetri. Endlich ist nach der Locherschen Uebertragung auch die bedeutend kürzere, aber mit Kommentar versehene Navis stultifera des Jodocus Badius Ascensius (Paris 1505) gearbeitet (s. Zarncke S. 217 f.). Brants deutsches Narrenschiff hatte trotz seiner unzähligen Auflagen an den Grenzen des deutschen Sprachgebiets eine unübersteigliche Schranke gefunden, dagegen drang Lochers Arbeit sofort nach ihrem Erscheinen weit über Deutschlands Marken hinaus nach Westen und Norden. Noch im Jahre ihres Erscheinens folgte ihr eine französische Uebersetzung (von Jean Pierre Rivière), im nächsten Jahre eine zweite (von Jean Droyn, in Prosa), 1509 zwei englische (die eine gereimt, die andere in Prosa), 1520 eine dritte französische, c. 1584, wenn nicht schon früher, eine niederländische (Proben aus denselben bei Zarncke S. 219—99). Alle diese Uebersetzungen schließen sich an die Locherse so genau an[8]), daß sie auch die von Locher selbstständig verfaßten Einleitungsstücke in ihren Bereich ziehen. (So finden sich z. B. in den französischen Uebersetzungen die Titel: Prologue de Jacques Locher, qui translata ce present liure dalemant en latin. Argument en la nef des folz du monde etc.; in der dritten französischen Ausgabe ist Locher bezeichnet als grant Philomuse et amateur de poetrie; in der ersten englischen sind die Einleitungsstücke zum Theil im lateinischen Urtext mit nachfolgender Uebertragung ins Englische aufgenommen). — So sah denn Jakob Locher seine Absicht und Hoffnung, das Werk Brants durch seine Bearbeitung auch den auswärtigen Kulturvölkern zugänglich zu machen, glänzend erfüllt und hörte seinen Namen vom St. Georgskanal bis zur Adria und vom frischen Haff bis zum biskayischen Meerbusen mit Auszeichnung nennen. Ihm ist es wesentlich zu danken, daß das Narrenschiff epochemachend wie kaum irgend ein anderes Literaturprodukt einen Eroberungs- und Triumphzug durch die Kulturländer des Occidents zurückgelegt hat (s. Zarncke Einl. XX u. LXXV).

VII.

Die Dichterkrönung und die durch sie veranlaßten Schriften. Kundgebungen des Patriotismus. Jasius über Locher.

Mit diesem Werke Lochers glauben wir, obwohl kein positives Zeugniß uns zu Gebote steht, die Auszeichnung in den engsten Zusammenhang bringen zu sollen, die unserem Philomusus in der allernächsten

[8]) nur bei der niederländischen ist auch das deutsche Original einigermaßen berücksichtigt worden; die zweite englische hat zu ihrer unmittelbaren Grundlage die zweite französische. Das Nähere bei Zarncke.

Digitized by Google

Zeit von dem vielgepriesenen Kaiser Maximilian, dem Ritter und Dichter auf dem Throne, zu Theil wurde. Wie derselbe den Sebastian Brant, den Verfasser des deutschen Narrenschiffs, mit dem Titel eines kaiserlichen Raths und Pfalzgrafen schmückte, so setzte er nunmehr dem noch nicht 26jährigen Bearbeiter desselben den Lorbeerkranz auf's Haupt und verlieh ihm die Würde eines poëta (et orator) laureatus, welche 10 Jahre früher sein Lehrer Celtis als erster deutscher Träger derselben erhalten hatte und 4 Jahre nachher auch sein Landsmann Bebel empfangen sollte. (Erhard II., 136 u. III., 141.) Da Locher in seiner Stultifera navis am 1. März 1497 sich noch nicht als poëta laureatus bezeichnet, dagegen am 15. Mai desselben Jahres schon diesen Titel führt („actum in celebratissimo Friburgensi Gymnasio a J. L. Ph—o Ehingensi poëta laureato Idibus Majis 1497 — heißt es am Schlusse des demnächst zu besprechenden Spectaculum), so fällt seine Krönung in die durch diese beiden Data begrenzte Zeit. Der Ort derselben war ohne Zweifel Freiburg, wo sich der Kaiser in eben diesem Jahre einige Zeit aufhielt und bei dieser Gelegenheit auch dem Freunde Lochers Ulrich Zasius einen ehrenvollen Beweis seines besonderen Wohlwollens gab (Schreiber I.,195 (Stintzing S. 36)[1]). Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Lochers fürstliche Schüler, besonders der Markgraf Christoph, der für das Sommersemester zum Rektor der Universität designirt war (Riegger Amoenit. p. 5), sich beim Kaiser für ihn verwendeten. Als seinen Hauptfürsprecher aber, dessen Vermittlung er den Dichterlorbeer verdanke, bezeichnet Philomusus den schon genannten kaiserlichen Kanzler Konrad Stürzel, welchen er mit Dankesbezeugungen überhäuft („Unicum praesidium et dulce decus meum. Me tenuem adolescentulum tuis sacratissimis afflatibus erexisti, ut hedera lauroque dignus judicatus sim. Tuo beneficio laurum viridem ab imperiali culmine adeptus sum"[2]). Je heißer die Sehnsucht des ehrgeizigen Jünglings nach dieser Auszeichnung gewesen war[3]), um so stürmischer äußerte sich jetzt seine Freude[3]). Er findet die Ehre so überaus groß, daß er ihrer nicht würdig zu sein befürchtet (Dignus tanto munere non sum, quod eruditissimis tantum hominibus vatibusque divinis debetur. Non sum talis nec talem me praedico). Wirklich verlieh die Dichterkrone bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wenigstens in Deutschland, wo nur erst ganz wenige Auserwählte sich ihrer rühmen konnten, ihrem Inhaber noch einen ganz außerordentlichen Nimbus. Wenn Celtis sich sehr viel einbildete auf den Kranz, den ihm der Kaiser Friedrich III. aufgesetzt hatte, so durfte Locher noch stolzer sein auf den Lorbeer aus der Hand eines hochgebildeten Kunstkenners wie Maximilian, der sich von dem Dichter selbst einige Proben seines poetischen Schaffens hatte vortragen lassen (Et profecto dies, quo orsus meos tenellos rudiusculosque auribus tuis benignissimis infundere potui, beatissimus exstitit etc.). Natürlich kennt Lochers Dankbarkeit gegen den kaiserlichen Gönner keine Grenzen. „Mögen nur, wünscht er, die Götter diesen Lorbeer stets grün und blühend erhalten, daß ich hinfort das Lob des erhabenen Königs mit glücklichem Erfolg besingen kann." Wie Celtis im J. 1487 durch sein Prosenticum dem Kaiser Friedrich den Tribut seines Denkens entrichtet hatte (Klüpfel a. a. O. L. II. p. 11 ff.), so veröffentlichte nunmehr Locher zu demselben Zwecke seine Panegyrici ad augustissimum principem Maximilianum Romanorum regem invictissimum gratiarum actionem continentes (bei Johann Grüninger in Straßburg 1497, 23 Blätter mit 4 Holzschnitten), welche er dem Kanzler Stürzel, dem Markgrafen Jakob von Baden und seinem Gönner Sigismund Kreutzer widmet. Nach den Briefen an diese kommt eine poetische Anrede des Kaisers an den Dichter bei der Krönung und die Erwiderung des letztern, dann eine Lobrede desselben auf den Kaiser, ganz so eingerichtet, wie wenn sie unmittelbar nach der Krönung in Gegenwart der Festversammlung vor den Ohren des Kaisers gehalten worden wäre, was am Ende auch nicht unmöglich ist, hierauf nach einer poetischen praefatio 16 Hymnen auf den Kaiser, sowie eine Exhortatio ad principes christianos, ein Schmerzensschrei über die jämmerliche Zerfahrenheit der Reichsverhältnisse.[4]) Dieser Panegyricus strotzt so sehr von ausschweifenden Lobsprüchen sowohl auf die

[1]) Wenn Locher angibt, daß er damals zum ersten Male den erhabenen Palast des Kaisers habe betreten dürfen, so meint er dabei ohne Zweifel das prächtige Haus, welches in Freiburg für den Kaiser hergerichtet worden war und deßhalb auch von Erasmus, der es später bewohnte, als aedes regiae bezeichnet wird (vgl. Schreiber II., 27 f.).

[2]) In der Einleitung seines Hymnus auf den hl. Ambrosius hatte er geradezu an Gott die Bitte gerichtet: Confer laurigeras hedera serpente coronas.

[3]) Z. B. schreibt er an den Kaiser: Me ea coronasti lauro, qua Africanus Ennium, Augustus Vergilium, Domitianus Papinium .... coronarunt. M. vgl. damit, was Petrarca über seine Krönung dachte, Voigt a. a. O. S. 74.

[4]) Es wird z. B. mit Bezug auf den Kaiser gesagt:

Intrepidus galeas capit hic et classica pulsat,
Nemo tamen sequitur regia signa comes,
Quisque suis rebus consultat, publica spernit,

Digitized by Google

persönlichen Tugenden und Vorzüge als auf die politischen und militärischen Großthaten des Königs, daß wir den Verfasser trotz seiner Bitte, diese Ergüsse nicht als plumpe Schmeicheleien betrachten zu wollen, doch von dem Vorwurf der Lobhudelei nicht freisprechen könnten, wenn wir nicht fänden, daß auch die andern rheinischen Humanisten in ganz analoger Weise von Maximilian als dem Ideal eines Fürsten sprechen, daß selbst ein so ernster Mann wie Wimpheling diesen Kaiser ohne weiteres Karln dem Großen gleichstellt und seine Königsthaten über die Alexanders M. erhebt (Wiskowatoff S. 113). Es sind diese Elogen der warme Ausdruck der großen und weitgehenden Hoffnungen, die man in allen Kreisen auf den ritterlichen Maximilian setzte, dem es weder an Befähigung noch an gutem Willen zu mangeln schien, die alte Größe und Herrlichkeit des Reiches wiederherzustellen. An einem solchen Fürsten fanden diese Humanisten, mehr Ideal- als Realpolitiker wie sie alle waren, die beste Nahrung für ihren Patriotismus, der überdies durch die täglich sich steigernde Türkennoth in die heftigsten Wallungen versetzt wurde. In Maximilian erblickten sie den Mann der Vorsehung, der die grimmigen Feinde der Christenheit demüthigen sollte. Daher ihre feurigen Aufrufe an den Kaiser selbst wie an die Reichsfürsten zu einem gemeinschaftlichen Kreuzzug gegen die Ungläubigen. So besitzen wir von Brant ein Gedicht Thurcorum terror et potentia und von Wimpheling einen Dialog De bello Thurcico, beide aus dem J. 1498 (vgl. Wiskowatoff S. 81 f., Stintzing S. 31). Ihnen eilte Locher voran durch seine Tragoedia de Thurcis et Suldano (vollerer Titel: Spectaculum de Thurcorum rege et Suldano rege Babyloniae more tragico effigiatum in Romani regis honorem), welche er, wie oben bemerkt wurde, am 15. Mai 1497 zur öffentlichen Aufführung brachte und nachher mit dem Panegyrikus vereinigt herausgab.[5]) Das 28 Blätter füllende Stück besteht aus 5 Akten, deren jeder mit 2—3 Holzschnitten ausgestattet ist. Voran geht eine Praefatio und eine Exhortatio elegiaca, beide vom Dichter selbst vorgetragen, sowie 2 argumenta. Im ersten Akt tritt eine weibliche Trauergestalt, die den bedrängten Christenglauben repräsentiren soll, als angebliche Gesandtin des Himmels auf, schildert in einem längeren (prosaischen) Monolog die Türkennoth und fordert die Häupter der Christenheit zu gemeinsamer Abwehr auf. Der Chor spricht dieselben Gedanken in elegischen Versen aus. Im zweiten Akt richtet das christliche Volk eine Art Gebet an Gott um die Eintracht der christlichen Fürsten gegen die Feinde des hl. Glaubens, der Chor wiederholt diese Bitten in einem sapphischen Liede, das mehrfach an das horazische carmen saeculare erinnert. Im dritten Akt besprechen sich Papst und Kaiser über die Nothwendigkeit energischer Abwehr, ein Abgesandter der Fürsten meldet deren Bereitwilligkeit zur Beihülfe, der Chor stimmt einen Fluchgesang gegen die Türken in elegischen Distichen an und ein Bote der Fürsten eröffnet den Türken die Kriegserklärung in choriambischen Versen. Im vierten Akt wird zunächst das den Krieg erklärende gemeinsame Dekret des Kaisers Maximilian und des Papstes Alexander VI. verlesen, dann treten der Großtürke Bajazeth und der Sultan von Babylonien auf und verabreden mit einander die Vertheidigungsmaßregeln. Schließlich werden die Türken zu den Waffen gerufen in einer glykonischen Monodie. Der fünfte Akt beginnt mit einer in Hexameter gefaßten Ansprache des christlichen Feldherrn an seine Soldaten. Hierauf verkündet die Fama in Gestalt eines geflügelten Knaben den Sieg des Christenheeres. Daran schließt sich der Triumphzug des Kaisers und seines Heeres, welcher mit einem Jubellied von 13 sapphischen Strophen begleitet wird. Den Schluß bildet ein Epilog an die Zuschauer. Man sieht wie hier der Dialog hinter die lyrischen Partien ganz zurücktritt. Was den Ort der Aufführung betrifft, so ist beachtenswerth, was der Dichter in der an die Zuschauer gerichteten praefatio sagt: „Locus delectus est speciosissimus, in quo quidem loco sacrosanctae Romanae majestatis cathedra fixis firmata gradibus pendet . . . O quam spatiosa pavimenti marmoratio, proscenii splendidissima contabulatio, culminum eminentia admirabilis . . . . quid locum describo, cum nihil sit in regis solio, quod a pretiosis munditiis peregrinisque sumptibus sit alienum. In hoc excellenti vestibulo hacque clarissimorum hominum praesentia, tanto etiam caesare praesidente nihil insulsum, nil a moribus humanis alienum decantari solet.“ Aus diesen Worten scheint hervorzugehen, daß die Aufführung in dem oben (A. 1) erwähnten Hause des Kaisers und zwar in Gegenwart desselben stattfand.

Außer diesem spectaculum tragici ludi, wie der Verfasser es nennt, ist dem Panegyrikus noch ein

In proprios census pectora cura rapit.
Rex caput est regni, vos subdita membra;
Fidus erit quisquis regia castra colit. Etc.

[5]) Eine ziemlich ungenaue Inhaltsangabe des Stücks bei Schreiber I, 74. Ganz unrichtig ist die dortige Bemerkung, daß dasselbe im J. 1502 in neuer Auflage erschienen sei. Wir werden sehen, daß es sich um zwei ganz verschiedene Stücke handelt.

Digitized by Google

Dialogus de heresiarchis angehängt, ein angeblich den platonischen Dialogen nachgebildetes Gespräch zwischen Philomusus und Zasius über altjüdische und altchristliche Sekten (Pharisäer, Sadduzäer, Essener, Sarrazenen [welche von der Hagar herstammen sollen], Arianer, Donatisten, Manichäer, Pelagianer u. s. w.). Den Plan zu diesem Schriftchen will der Verfasser bei der Vollendung des Spectaculum gefaßt haben, beseelt von dem Verlangen, neben den neuern Bedrängern des hl. Glaubens auch die früheren Feinde desselben zu brandmarken. Zur Rechtfertigung seiner Kühnheit, als Dichter über theologische Dinge zu sprechen, beruft sich Locher auf das Beispiel der ältesten Dichter (Thamyris, Orpheus, Musäus), welche zugleich die ersten Theologen gewesen seien. Thatsächlich beweist er seine Berechtigung und Befähigung hiezu durch seine ganz respektable Kenntniß der hl. Schrift und der Kirchenväter, die sich in den zahlreichen Citaten ausspricht. Damit will nicht gesagt sein, daß alle theologischen Auseinandersetzungen Lochers genau und richtig seien. Aber es wäre ja unbillig, sie vom heutigen Stand der theologischen Wissenschaft aus zu beurtheilen. Am wenigsten ansprechend sind die Komplimente, die der selbstgefällige Verfasser seinem Mitredner Zasius in den Mund legt.[6]) Als Schlußstück des Ganzen paradirt ein an Locher gerichteter Brief des Ulrich Zasius, worin dieser sowohl die dichterischen Leistungen seines Freundes überhaupt als namentlich dessen Türkentragödie höchlich rühmt und ihn glücklich preist, daß er zu den hochbegnadigten Geistern gehöre, welche mittelst der erhabenen Dichtkunst den Menschen das Göttliche vorführen.[7]) Lochers Tragödie, meint Zasius, trage diesen ihren Namen mit vollstem Rechte, obwohl ihr Verfasser sie nicht nach den strengen Regeln der tragischen Dichtgattung, die demselben gar wohl bekannt seien, gearbeitet habe. Der Geist und die Tendenz dieses zeitgemäßen Dramas sei so gut und löblich, daß eine überaus segensreiche Wirkung desselben nicht fehlen könne. „Die Klage des bedrängten Glaubens ist bisher wie ein Ruf in der Wüste ungehört verhallt, Du hast dieselbe zuerst vernommen und in Deinem kunstvollen Werke der Welt kundgethan mit so großem Erfolge, daß selbst dem Papste zu Rom, der bisher noch keine Mahnung vernommen hatte, die Stimme des klagenden Glaubens endlich zu Ohren gekommen ist, nachdem Dein Genie denselben leibhaftig der Menschheit vorgeführt hat."

VIII.

Die erste in Deutschland erschienene Ausgabe des Horaz.

Wir stehen unmittelbar vor dem Ende des ersten Abschnittes der literarischen Thätigkeit unseres Humanisten, dessen Grenzen zusammenfallen mit denen seiner erstmaligen Lehrthätigkeit in Freiburg. Den glänzenden Abschluß, ja die Krönung derselben bildet die Horazausgabe, welche zwar, wie die Datirung des Widmungsbriefes zeigt, noch im J. 1497 vollendet wurde, aber erst am 15. März 1498 bei Johann Reinhard, genannt Grüninger (Gürninger?), in Straßburg erschien unter dem Titel: Horatii Flacci Venusini poste lirici opera cum quibusdam annotationibus imaginibusque pulcherrimis aptisque ad Odarum concentus et

[6]) Es ist dieses die zweite dialogisch geformte Schrift unseres Humanisten, durch welche er den Beweis zu liefern suchte, daß er es auch in der Handhabung dieser Darstellungsform mit den Italienern aufnehmen könne, welche (z. B. Poggius) so gern mit ihren Dialogen prunkten, (vgl. Heeren, Geschichte des Stud. II., 290 f).

[7]) Derselbe ist auch abgedruckt bei Riegger Ud. Zasii Epistolae p. 369. Es heißt darin u. a.: Nemo est, qui negare queat omnium hoc aevo esse felicissimos, qui supero afflati numine sublimem profitentes poësim vel sub humanis divina effigiant vel ab humanis eam penitus ad divina transferunt. Tu quoque beatitudinem hanc videris in primis consecutus. Non spurca, ut plerique assolent, effingis, sed altioribus praegnantioribusque quin divinis mancipatus splendida canis atque sublimia. Quid enim hac tua tragoedia potest esse honestius diviniusque, in qua universae ecclesiae fortunae, calamitates, pressurae scitissime proferuntur .... tanto plus et laudis et gloriae comparabis, quanto hoc opus inventione est rarius, sententiarum ubertate nobilius, fruge laboris utilius ...., Hi sunt profecto illi ludi, quos tantisper Plato extollit. His ludis nobilitas ingenii, ut idem ait, liquidissime probatur, in quibus non tam voluptati quam animo consulitur. Age ergo Jacobe, cura, quam primum in lucem prodeant tuae utilissimae vigiliae. Etc.

Digitized by Google

sententias.[1]) Sie ist sowohl das umfangreichste (219 Blätter folio-) als auch das inhaltlich bedeutendste philologische Werk Lochers, welches uns alle Hochachtung vor dem erst 26jährigen Verfasser einflößt. In vollem Maße würde diese Ausgabe es verdienen, in unsern Handbüchern der römischen Literaturgeschichte erwähnt zu werden; denn sie ist die editio princeps für Deutschland und zwar im eminenten Sinn, sofern sie hinsichtlich der Textesquellen den etwas älteren italienischen Ausgaben selbstständig gegenübertritt und zahlreiche Abweichungen von denselben zeigt. Hören wir den kompetentesten Beurtheiler, Richard Bentley. In der praefatio seiner Notae et emendationes in Q. Horatium Flaccum pag. XI (nach der Ausgabe von Friedrich Sachse, Quedlinburg 1825) sagt er: Neque vero editiones vetustas omniumque principes negligendas mihi existimavi, Venetam 1478 et Argentinensem Jacobi Locher poëtae laureati a. 1498 .... quarum haec non ex italicis exemplaribus jamdudum editis, sed ex manuscriptis Germanicis expressa est. Dem entsprechend wird die editio Locheri[2]) von Bentley sehr häufig citirt (z. B. zu Carm. I. 3,19, wo B. die Locherschе Lesart mare turbidum statt der Vulgata (?) turgidum recipirt, ebenso zu I, 12, 31. 18,7. 24,8. 33,14. 35,17 u. s. w.), meistens um eine Differenz zwischen der Venetianer Ausgabe und der Locherschen zu konstatiren, wobei er nicht selten der Lesart der letzteren den Vorzug gibt. Auch an vielen andern Stellen, wo Bentley die Ausgabe Lochers nicht erwähnt, stimmt seine Textesgestaltung mit der Locherschen überein im Gegensatz zu andern ältesten Ausgaben und Handschriften. Trotzdem darf man nicht, wie der alte Zapf (S. 89) thut, von einem eigentlich kritischen Werth dieser Horazausgabe sprechen, da die Kunst der Quellenkritik, wie schon früher bemerkt wurde, im fünfzehnten Jahrhundert noch in den Windeln lag. Daher sind in dieser Ausgabe gar manche corrupte Lesarten stehen geblieben, die schon durch das Metrum absolut ausgeschlossen sind. Zum Theil mögen sie allerdings bloße Druckfehler sein. Betrachten wir kurz ihre Beschaffenheit im einzelnen. Die Einleitung, welche 12 (ausnahmsweise nicht numerirte) Blätter füllt, beginnt mit einem Epigramm an die Leser, darauf folgt ein Holzschnitt, welcher die Krönung des Dichters durch die von ihren 8 Schwestern umgebene Kalliope darstellt, der dazu gehörige Text trägt die Ueberschrift: Loquitur Calliope Horatium coronans. Dann kommt der Widmungsbrief an den Markgrafen Karl von Baden, den Locher als seinen langjährigen Schüler bezeichnet. Neben andern schönen Ermahnungen richtet er an denselben die Aufforderung zur eifrigen Lektüre des Horaz, „cujus ingenium in odis admirabere, doctrinam in arte poëtica stupesces, acrimoniam dicendi salesque satyricos in sermonibus adamabis, academicam philosophiam in epistolarum opere considerabis.“ Der größte Theil des Briefes aber wird ausgefüllt durch eine von warmem Nationalgefühl getragene Apologie der Deutschen gegen ihre Verächter, die Italiener. Daran schließt sich eine Vita Horatii compendiosa, deren Data aus den horazischen Schriften geschöpft sind. Sie beginnt also: Horatius Flaccus poëta laudatissimus temporibus Augusti Caesaris Romae in pretio habitus est. Hic patria Venusinus patre libertino natus est, ut ipse in epistola ultima primi libri testatus est. Etc. Ueber seine Schriften wird bemerkt: Scripsit odarum quattuor libros elegantissimos, in quibus et carminis jucunditas et sententiarum gravitas concinnitasque frequenter lectoribus occurrit. Libros sermonum seu potius satyrarum duos edidit, in quibus mortalium vitia dicacitate satyrica mordet urbemque Romanam perfricat. Institutiones poëticas itidem fecit, in quibus poëta sapientissimus poëtam format et instituit. Epistolarum opus elegans et grande composuit, in quo de virtutibus et studio philosophiae moribusque copiosissime academiceque disseruit. etc. Mehr als komisch wirkt die Schlußbemerkung: Obiit aetatis suae anno 44., ut ipse testatur: me quater undenos sciat implevisse decembres; als ob Horaz diese Worte auf seinem Sterbelager gesprochen hätte! Es folgen zwei Gedichte: Philomusus cum Apolline loquitur et contra poëticos (poëseos?) hostes exacuit (16 sapph. Strophen) und: Horatius ex Elisiis Philomusum alloquitur (9 Distichen), im letztern läßt sich Philomusus von Horaz beloben als Wiedererwecker desselben aus dem Grabe der Vergessenheit. Die nächsten $5^1/_2$ Seiten enthalten metrische Auseinandersetzungen, deren kleinerer allgemeiner Theil, wie es scheint, von Locher selbst herrührt, der größere spezielle Theil aber (Annotatio generum metrorum, quibus usus est Horatius) von Nikolaus Perotus verfaßt ist. Den Schluß der Einleitung macht ein zweifaches Register, zuerst ein Directorium index vocum et rerum (3 Bl.), sodann ein Directorium sententiarum (Uebersicht der horazischen Sentenzen mit Angabe der Fundstellen, geordnet nach der Reihenfolge der Gedichte, ebenf. 3 Bl.). Jetzt

[1]) darunter ein auch sonst öfter vorkommender Holzschnitt mit dem Bild eines lorbeerbekränzten Dichters, der unter einem gothischen Baldachin an einem Lesepult sitzt und auf sein geöffnetes Buch hinweist.

[2]) editio Lochcheri oder Lochcheriana heißt es fortwährend in der Bentley-Ausgabe von Sachse, was wohl nur ein Druckfehler ist.

Digitized by Google

beginnt der Text der horazischen Gedichte nebst fortlaufendem Kommentar. Den Anfang machen die Oden (Liber primus carminum. Argumentum primae Odes. Prima ode ad Maecenatem loquitur, quandoquidem hujus hominis auxilio sustentatus fuit etc.). Hierauf folgen die Epoden unter der Ueberschrift: Quinti Horatii Flacci carmen epodon incipit, dabei eine kurze Erklärung über Begriff und Wesen der Epode mit Berufung auf Diomedes und Acron; dann das Carmen seculare mit kurzer Einleitung über die ludi seculares als Anlaß zur Abfassung desselben; darnach Q. Horatii Flacci de arte poëtica ad Pisones mit einigen Vorbemerkungen, endlich die Sermones und Epistolae. Während die letztern ohne Einleitung sind, finden wir vor den erstern (fol. CXXI, eine Seite lang) Brevia quaedam Jacobi Philomusi in libros sermonum Horatii Flacci poëtae sapientissimi. Cap. I. De satyra. (Begriff derselben nach Diomedes. Sie sei zwar aus der alten Komödie hervorgegangen, aber doch nach Quintilian eine spezifisch römische Dichtgattung. Der erste Satiriker sei Lucilius, der zweite Horaz: qui etiam Lucilio multum tersior magisque purus habetur .... cum se non sibi soli natum sed civibus suis censeret, pro communi salute invigilandum sibi proposuit, ut mortalium mentes faceret meliores. Dann reihen sich Persius und Juvenal an, letzterer sei allen seinen Vorgängern wenn nicht vorzuziehen, so doch gleichzustellen). Cap. II. Unde dicta sit satyra. (Nach Diomedes, Porphyrio und Acron sei der Name von der satyra lanx herzuleiten, vielleicht aber stamme er von der lex satyra „quae uno rogatu multa simul comprehendit", diese werde erwähnt von Lucilius und von Sallust in seinem Iugurtha. Noch wahrscheinlicher sei der Name hergenommen von den neckischen Satyrn der alten Komödie. Horaz selbst erkläre diese Gedichte für satyrae, nenne sie aber sermones, „ut libri titulo stili figuram, quae humilis est atque depressa, indicaret"). Jedem einzelnen Gedicht geht sowohl ein Argumentum (bei den Satiren und Episteln etwas ausführlicher gehalten als bei den Oden und Epoden) als auch ein Holzschnitt voraus. Die Figuren nebst der architektonischen Staffage dieser Holzschnitte stehen freilich durch ihren völlig mittelalterlichen Zuschnitt in einem seltsamen Kontrast zu der von Horaz uns vorgeführten antiken Welt und reizen oft geradezu unsere Lachmuskeln. Der den Holzschnitten angereihte Lesestoff ist wie bei den meisten ältesten Klassikerausgaben auf jeder Druckseite so vertheilt, daß von 3 fast gleich breiten Kolumnen die mittlere in sehr weitem Drucke den Text der Gedichte, die beiden seitlichen den ganz eng gedruckten Kommentar enthalten. Letzterer ist oft so ausgedehnt, daß er die Textkolumne auch oben und unten noch umrahmt und dadurch ihre Länge bedeutend verkürzt [3]). Die in diesen Seitenkolumnen enthaltenen Einzelerklärungen und die betreffenden Textworte, auf die sie sich beziehen, sind je durch einen Buchstaben des latein. Alphabets numerirt. Sie geben Winke zum Verständniß sowohl des einzelnen Wortes als des ganzen Satzes und Gedankenzusammenhangs. Ueberall wo sich ein Anlaß bietet, namentlich bei allen Eigennamen, ist das einschlägige historische, archäologische und mythologische Material soviel als möglich beigebracht nebst zahlreichen Citaten besonders aus Dichtern. Auch etymologische Spielereien seltsamer Art, wie sie die damalige Zeit liebte, sind zahlreich eingestreut. Außer diesen Randerklärungen stehen auch zwischen den Zeilen oberhalb mancher Worte ganz kurze Bemerkungen zur Ausfüllung einer logischen Lücke oder zur Verdeutlichung eines entlegenen Wortes durch ein geläufigeres Synonymum. Der ganze Charakter des sehr ausführlichen und minutiösen Kommentars zeigt, daß die Ausgabe nicht für gereiftere Philologen, sondern für junge Anfänger bestimmt ist, die außer den Elementen der Grammatik nur wenige Vorkenntnisse zur Lektüre mitbringen [4]). Schon deßhalb kann man in dieser Ausgabe kritische Bemerkungen nicht erwarten. Locher scheint überhaupt bei seiner Interpretation nach dem Vorgang des Rudolf Agricola auf ein recht eingehendes und praktisch nutzbares Verständniß des Klassikers abgezielt zu haben. Es gelten im allgemeinen auch von ihm die Worte, mit denen W. Schmitz (Franciscus Fabricius Marcod. S. 24) die Bestrebungen des etwas jüngern Petrus Ramus charakterisirt: „Während er für die Kritik kein Verständniß hatte, stellte er bei der Behandlung von Klassikertexten sachlich-applicative Gesichtspunkte in den Vordergrund. Es kam ihm vor allem darauf an, die Beschäftigung mit der klassischen Literatur für sittlich religiöse Veredlung, für logisch-rhetorische Schulung und für die schließliche Erwerbung einer encyclopädischen Bildung nutzbar zu machen." [5])

[3]) Nach Heeren, Gesch. des Stud. II., 297 läge der Grund dieser Einrichtung in dem Bestreben der Herausgeber, die äußere Gestalt der mit Randbemerkungen versehenen Handschriften nachzubilden.

[4]) Ueber das Verhältniß des Locherschen Kommentars zu dem der vorangegangenen italienischen Ausgaben vermag ich leider kein Urtheil abzugeben, da mir keine derselben zugänglich war. Ob von der Selbstständigkeit der Textgestaltung auf die des Kommentars geschlossen werden darf, lasse ich dahingestellt sein.

[5]) Uebrigens hat Locher, wie wir sehen werden, seine Ansicht über das richtige Maß der erklärenden Bemerkungen

Digitized by Google

IX.

Berufung nach Ingolstadt. Verhältniß zu Konrad Celtis. Fortsetzung der literar. Thätigkeit. Uebersetzung des Pseudo-Phokylides.

Welches Ansehen sich Philomusus als Lehrer und Schriftsteller in den wenigen Jahren seines Freiburger Aufenthalts zu erwerben gewußt hatte, zeigt die Thatsache, daß, als Konrad Celtis im Herbst 1497 die Universität Ingolstadt für immer verließ und sich auf Einladung des Kaisers Maximilian nach Wien begab, die Augen des für seine Hochschule väterlich besorgten Herzogs Georg von Bayern durch den dort weilenden Dichter und Mathematiker Johann Engel auf Jakob Locher gelenkt wurden. Die ehrenvolle Berufung auf den Lehrstuhl des Altmeisters, dem er vor 5 Jahren noch zu Füßen gesessen war, muß entweder noch vor Ende des J. 1497 oder gleich zu Anfang des J. 1498 an Locher ergangen sein, denn zu diesem Jahr wird er bereits von den Annales Ingolstad. academiae (T. I, p. 53) als novus professor aufgeführt unter dem Titel „M. Jac. Locher ex Ehingen P. L. lector in poësi“ (vgl. o. III. A. 8). Allem Anschein nach erhielt er von Anfang an eine feste Anstellung und eine Staatsbesoldung, die ihm in den nächsten Jahren mehrmals erhöht wurde. Schon im J. 1500 bezeichnet er sich pomphaft als Ingolstadiensis academiae primarius humanitatis et rhetoricae ecclesiastes und zwei Jahre darauf schreibt er an den Herzog: Jam fere lustro peracto in tua Auripolensi palaestra artes bonas seminavi tuo ductu atque publico stipendio fotus. Respexit me saepius tua clarissima humanitas, ut stipendium pinguius haberem.

Der durch seine vielen Reisen verwöhnte Celtis war unzufrieden von Ingolstadt fortgegangen, weil ihm das wässerige Bier („humor aquis vicinus et undis“) nicht zusagte und die reizlose unfruchtbare Gegend, die nichts als Rüben und Kohl hervorbringe, nicht behagte (Klüpfel L. I. p. 173 f.). Dagegen gefiel sich sein Nachfolger Jakob Locher sehr gut in der Musenstadt an der Donau. Nach einem 20jährigen Aufenthalt daselbst rühmt er mit sichtlicher Wärme die stattliche Bauart der Stadt, die Gutartigkeit ihrer Bewohner, die liebliche Umgebung mit ihren Gärten und Auen, den Reichthum an Viktualien und die gute Qualität der Getränke, besonders der verschiedenen Weine, mit denen die Keller gefüllt seien [1]). Mit seinem Vorgänger unterhielt Locher noch einige Zeit einen literarischen Verkehr. Zeugen dessen sind zwei Briefe Lochers vom J. 1498 und einer von 1500, die Celtis seiner Briefsammlung einverleibte [2]). In dem letztgenannten Briefe spricht Locher seinen Dank aus für das ihm übersandte Exemplar der von Celtis emendirten Germania des Tacitus und fällt dabei über dieses Buch ein für seine Geschmacksrichtung bezeichnendes, für uns etwas

---

etwas geändert, d. h. verbessert, indem er einen möglichst knappen, auf das Nothwendigste beschränkten Kommentar zweckmäßiger fand als einen so weitschweifigen, wie ihn seine Horazausgabe aufweist. Schließlich sei noch bemerkt, daß ein recht schönes Exemplar dieser Ausgabe in der Universitätsbibliothek zu München sich befindet.

[1]) in einem Briefe an den Schulrektor Johann Groner in Ulm v. J. 1521 vor seinem Fulgentius. Bei Klüpfel a. a. O. L. I. 173 f. wird mit Bezug auf diesen Zwiespalt der beiderseitigen Urtheile bemerkt: Utri habenda fides? Celti an Philomuso? Judice Horatio neutri. Uterque enim poëta. Et hic et ille exaggerasse videtur rem plus aequo, quemadmodum familiare est pictoribus atque poëtis teste Venusino. Wer die beiden poëtae kennt, wird diese Vermuthung begründet finden.

[2]) Da ich die Briefsammlung des Celtis nirgends aufzutreiben vermochte, so ist mir die Existenz der beiden ersten Briefe bloß aus der kurzen Notiz von Krabinger (M. Gel. Anz. 1854 S. 48 nota 15) bekannt, den dritten kenne ich aus Klüpfel Lib. II. p. 154 u. besonders p. 60.

Digitized by Google

befremdliches Urtheil[3]). Auch sprach Locher wiederholt vor seinen Schülern, wie uns einer derselben (Johann Hornberg) bezeugt, seine dankbare Verehrung gegen seinen ehemaligen Lehrer aus (Klüpfel Lib. I, 221 n: f.). Und er hatte allen Grund dazu; denn wiewohl Celtis bei seinem unruhigen Wesen und seinem unersättlichen Wandertrieb in Ingolstadt so wenig als an andern Orten zu einer andauernden, stätigen Lehrthätigkeit gekommen war, so hatte er doch seinem Nachfolger den Boden bereitet zu einem erfolgreichen Wirken. Ihm war es durch den Zauber seines Namens, die Ueberlegenheit seines Geistes und die Redegewandtheit seines Mundes gelungen, Bresche zu legen in diese, allerdings durch Parteihader schon etwas zerklüftete, Burg des Scholasticismus und daselbst dem Humanismus eine Position zu erobern, aus der ihn die bald beginnende scholastische Reaktion nicht mehr zu verdrängen vermochte. Die Funken der Begeisterung für das klassische Alterthum und seine Geistesschätze, welche der ungemein anregende Celtis nach allen Seiten aussprühte, hatten vielfach gezündet und es bedurfte nur eines geistesverwandten Nachfolgers, um die angefachten Flämmchen zur hellen Lohe aufschlagen zu machen. Ein solcher fand sich aber in der Person unseres Philomusus, der sofort mit jugendlichem Feuereifer ans Werk ging. Durch seine begeisternden Lehrvorträge über die antike Poesie und Rhetorik und durch seine anregende Interpretation sowohl klassischer als auch patristischer Schriftwerke (z. B. einiger Schriften des Augustinus und der Briefe des Hieronymus) gelang es ihm, das Verlangen nach einer klassischen Bildung in immer weitern Kreisen zu wecken und zahlreiche Schüler aus angesehenen Bürgers- und Adelsfamilien um seinen Katheder zu sammeln. Mit raschen Schritten führte er die bayerische Hochschule ihrer humanistischen Glanzperiode entgegen, während der sie als Pflegestätte der schönen Wissenschaften an der Spitze der deutschen Universitäten stand (vgl. Prantl I, 130 u. 142). Wir werden in einem spätern Abschnitt eingehender davon zu sprechen haben.

Bald nach Antritt seines Lehramtes in Ingolstadt nahm Locher auch seine literarische Thätigkeit wieder auf. Schon im Jahr 1499 erschien neben dem oben erwähnten Carmen de partu monstroso auch das dem Abt Konrad Khuen von Wiblingen gewidmete Rosarium caelestis curiae et patriae triumphantis (bei Joh. Kachelofen in Ingolstadt), welches noch 3 weitere Auflagen erlebte (1512 u. 14 in Nürnberg, 1516 in Wien[4]). Das nur 7 Blätter starke Schriftchen enthält 13 Hymnen und Bittgebete an die Mitglieder des himmlischen Hofes (Ad deum patrem, ad deum filium etc., ad beatissimam dei genetricem, ad choros angelorum etc.) — Bedeutender und umfangreicher ist das im folgenden Jahr 1500 veröffentlichte Poëma nutheticon Phocylidis graeci poëtae christianissimi a Jac. Locher Ph- o in latinos elegos traductum (in quo saluberrima documenta adversus septem mortalia vitia ceterasque vitae sordes ad instar praeceptorum decalogi continentur). Es ist dieses didaktische „Mahngedicht", wie sein Titel sagt, eine metrische Uebertragung eines eigenthümlichen Konglomerats aphoristischer Sittenregeln, welches 5 Jahre vorher (1495) zum ersten Mal in seinem griechischen Urtext gedruckt worden war unter dem Titel „Ποίημα νουθετικόν"[5]). Während die editio princeps und alle folgenden bis zum Ende des 16. Jahrhunderts im Einklang mit der gesammten handschriftlichen Ueberlieferung das Gedicht dem altgriechischen Spruchdichter Phokylides von Milet (im 6. Jahrh. v. Chr.) zueignen, hat die von Jos. Scaliger (1606) begonnene und in neuerer Zeit von Jakob Bernays wieder aufgenommene und mit Geschick durchgeführte Untersuchung seines Inhalts diesen uralten Wahn für immer beseitigt[6]). Darnach ist das vorliegende Lehrgedicht ein Machwerk der alexandrinischen Zeit und zwar höchst wahrscheinlich von einem hellenistischen Juden in Alexandria unter sehr starker Benützung der Septuaginta verfaßt. Da sowohl die alten Byzantiner als die Gelehrten des 16. Jahrhunderts an der klassischen Herkunft des Gedichts nicht den leisesten Zweifel hegten und in den unverkennbaren biblischen

[3]) „Accepi, mi praeceptor, Cornelii Taciti viri Cl. de origine et situ Germanorum libellum, industria tua ac diligent emaculatione castigatum et distinctum: qui licet Romanum succum Plinianamque majestatem aliquantisper sapiat et more veterum mores et nationes depingat, non tamen satisfacere mihi videtur Germanorum moribus et clarissimo primordio, quod tu in Germania tua copiosius magnificentiusque facis." Er hat in diesen Schlußworten das gleichnamige Gedicht des Celtis über die topographischen und physikalischen Verhältnisse Deutschlands im Auge.

[4]) Die Nürnberger Ausgabe von 1514 sehe ich bisher nirgends erwähnt, es findet sich ein Exemplar derselben in der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart.

[5]) Von Th. Bergk in seine Sammlung der Poëtae lyrici graeci aufgenommen unter dem Titel Φωκυλίδου γνῶμαι, den ihm eine Wiener Handschrift bot.

[6]) Jakob Bernays: Ueber das phokylideische Gedicht, ein Beitrag zur hellenistischen Literatur, Berlin 1856. Das Resultat der Untersuchung ist S. XXXIII — XXXVI dargelegt.

Digitized by Google

Anklängen desselben nur eine Bestätigung des apostolischen Wortes fanden, daß den Heiden das Gesetz ins Herz geschrieben sei, so kann man auch von dem Uebersetzer Jakob Locher keine andere Ansicht erwarten. Zwar lassen die allgemeinen Ausdrücke poëta christianissimus und poëma christiana doctrina fulgidum seine Vorstellung von dem angeblichen Verfasser des Mahngedichts nicht klar genug erkennen, aber soviel scheint aus einigen Andeutungen hervorzugehen, daß er sich den Phokylides als einen besonderer Erleuchtungen von oben gewürdigten Griechen des klassischen Alterthums dachte[7]). Locher will durch Zufall auf das Gedicht aufmerksam geworden sein[8]), zur Uebersetzung desselben bestimmte ihn nicht etwa die formelle Beschaffenheit desselben, sondern ausschließlich der überaus reiche und nutzbare Gedankenschatz, den er in dem unscheinbaren Büchlein zu finden glaubte und vor allem der studirenden Jugend, daneben aber auch den ältern Leuten, zugänglich machen wollte[9]). Als Zeugniß für die Richtigkeit seines Urtheils über Phokylides führt er ein altes Lobgedicht auf denselben in der von Aldus Manutius gelieferten buchstäblichen Uebersetzung an[10]). Auch hier zeigt sich also bei Locher die den oberrheinischen Humanisten gemeinsame moralisch-praktische Tendenz. Wenn er seine Uebersetzung des Mahngedichts geradezu als Unterrichtsbuch in der Schule gebraucht wissen wollte[11]), so durfte er seinen Wunsch insofern erfüllt sehen, als dasselbe, nachdem es durch ihn wahrscheinlich zum ersten Mal in Deutschland bekannt geworden war, im Lauf des 16. Jahrhunderts allgemein als Knabenlektüre Aufnahme fand und zahlreiche Bearbeitungen erlebte (Bernays a. a. O. S. I). Seitdem ist es freilich längst in die Vergessenheit zurückgesunken, obgleich es durch seine enge Beziehung zur Bibel des alten Testaments auch dem Theologen ein gewisses Interesse bietet. Das Gedicht ist übrigens nicht, wie man bisher angenommen hat[12]), von Jakob Locher zum ersten Mal ins Lateinische übersetzt worden, er gibt ausdrücklich an, es sei ihm bei seiner Arbeit neben dem griechischen Urtext auch eine wörtliche prosaische Uebersetzung desselben von Aldus Manutius vorgelegen und er habe mit vergleichender Benützung beider Texte seine nicht wort- aber sinngetreue Bearbeitung im elegischen Maße ausgefertigt[13]). Der selbstständige Charakter der letzteren tritt schon bei einer Vergleichung ihres äußern Umfangs mit dem des griechischen Originals hervor. Der Urtext besteht aus 230 Hexametern, die zwar innerlich vielfach unzusammenhängend, aber doch äußerlich nicht in Abschnitte getheilt sind. Bei Locher sind es 158 Distichen (also 316 V.), welche sich auf 3 Nuthesiae vertheilen. Die prima Nuthesis moralem vitam instituens, ad juventutem studiosam, enthält 46 Distichen, welche den Versen 1—47 des Originals entsprechen. Es zeigt sich also hier gegenüber dem Urtext eine Verdopplung der Verszahl. Doch

---

[7]) Er sagt z. B.:

Phocylides grais quondam celebratus in oris
Caelitus haec nobis scripta diserta dedit.
Hic mistagogus cecinit praecepta beatae
Doctrinae, qualem consecrat ipsa fides.
. . . . . —
Hic mandata dei vates, quem numine dextro
Spiritus afflavit, et documenta canit.

[8]) Cum otiosus essem et in museo singulas operum thecas volverem, inveni poëma Phocylidis etc.

[9]) Phocylidis liber nutheticus etsi quantitate sua parvus est, ... verum (!) tamen bonitate rerum et argumenti pulchritudine libros spissitudine paginarum gravidos superare haud dubie videtur . . . adeo gravis est adeoque proba institutione pollet, ut non solum pubescenti aetati legendus sit, immo etiam senibus proponendus.

[10]) Phocylides decentem vivens vitam
Ut sacris initiatus, ut apostolus magnus,
Ut auditor dei vaticiniorum
Et antistes optimorum operum
Evangelice haec dicit et scribit,
Utilia quae sunt iis qui in vita.

Der angeblich jambische Urtext dieser Στίχοι εἰς τὸν Φωκυλίδην findet sich bei Bernays a. a. O. S. XXXII. A. 3.

[11]) Haec pueris scripsi, quae in privatis scholis ludisque litteratoriis legi mereantur.
I liber ad classes, quas grammata prima magistri
Erudiunt, vafrum despice gymnasium. Etc.

[12]) Erhard III, 176, Krabinger M. Gel. Anz. 1854, IV, 49, Bernhardy, Grundriß der griechischen Literatur, zweite Bearbeitung, zweiter Theil, 1. Abtheilung S. 451.

[13]) Poëma Phocylidis hexametris contextum et per Aldum Manutium Romanum sub nulla metri pedumque lege ad verbum translatum. . . . In manus accepi graecum codicem et pariter Aldi translationem; pensiculatis singulis istos elegos rmavi non tam verba quam sententiam secutus.

Digitized by Google

ist die Erweiterung keineswegs gleichmäßig durchgeführt. Während einige wenige Originalverse ganz übersprungen und manche derselben fast wörtlich übersetzt sind, ist eine größere Anzahl durch Paraphrasirung und Hereinziehung verwandter Gedanken verdreifacht oder vervierfacht. Am eklatantesten tritt diese Erscheinung hervor am Eingang[14]) sowie auch in der Schlußpartie, woselbst die 6 Zeilen des griechischen Textes (über die Habsucht) zu 13 Distichen ausgesponnen sind.

Die zweite Nuthesia besteht aus 60 Distichen entsprechend den Versen 48—108 des Originals, also auch hier eine Verdopplung des Umfangs. Obwohl nahezu alle Verse des Urtextes einigermaßen berücksichtigt werden, so ist doch die Behandlung ihres Gedankengehalts hier theilweise eine noch freiere als in der vorangehenden Partie[15]).

Die dritte Nuthesia umfaßt 52 Distichen an der Stelle der letzten 121 Verse des griechischen Textes. Sie ist also nicht unbedeutend kürzer als die betreffende Schlußpartie des Originals. Der Uebersetzer erlaubt sich nemlich hier nicht bloß starke Zusammenziehungen sondern auch die völlige Uebergehung sehr vieler (mindestens 40) Originalverse. Sie betrifft theils solche Verse, bei denen der zusammenhangslose Wirrwar das Verständniß ganz besonders erschwert und erst die von Bernays vorgenommene Umstellung einen erträglichen Gedankengang vermittelt (V. 138—159), theils solche, deren Inhalt mit Recht dem Uebersetzer für eine Jugendlektüre ungeeignet erschien (V. 179. 181. 185—92. 194—97, welche über sexuelle Ausschweifungen, über eheliche Liebe u. s. w. handeln). Uebrigens scheint dem Bearbeiter auch bei solchen Particen des Originals, die er speziell wiederzugeben versuchte, zum Theil das volle und richtige Verständniß des Sinnes gefehlt zu haben[16]), was freilich gar nicht zu verwundern ist bei dem wunderlichen Stil des pseudonymen Verfassers und bei der Beschaffenheit des überlieferten Textes[17]), dessen ziemlich zahlreiche Korruptelen erst

---

[14]) Die 2 ersten Verse des Originals

Μήτε γαμοκλοπέειν μήτ' ἄρσενα κύπριν ὀρίνειν.
Μήτε δόλους ῥάπτειν μήθ' αἵματι χεῖρα μιαίνειν.

sind von Locher durch folgende 4 Distichen paraphrasirt:

Esto bonus vitae quisquis consultor honestae
Viribus et totis crimina prava fuge:
Tu Venerem, stygiae tu basia spurca Gomorrae
Effuge nec vetitum pollue quaeso torum.
Legibus humanis turpis damnatur adulter,
Damnatur poenis supplicioque gravi.
Fraus vitanda mali, dolus, obtrectatio, livor,
Sanguine nec justo est commaculanda manus.

Den obigen zwei Versen hat Th. Bergk noch folgende, angeblich vom Verfasser selbst herrührende Einleitung vorangestellt:

Ταῦτα δίκης ὁσίῃσι θεοῦ βουλεύματα φαίνει
Φωκυλίδης ἀνδρῶν ὁ σοφώτατος ὄλβια δῶρα.

Bernays a. a. O. S. XXXII. A. 3 bemerkt mit Recht, der Pseudophokylides könne unmöglich sich selbst mit so hochtrabenden Worten einführen, dieselben müssen vielmehr ein späteres Epigramm auf denselben sein. Diese Vermuthung finde ich nun durch Locher bestätigt, der jene Verse nicht etwa am Eingang seiner ersten Nuthesia wiedergibt, sondern sie derselben vorausschickt unter dem Titel eines Elogium Aldi (Manutii) in Phocylidem in nachstehender Form:

Haec judiciis divinis dei consilia declarat
Phocylides andron o sophotatos ditia dona.

Aus der hiebei gebrauchten Wendung judiciis divinis scheint zugleich hervorzugehen, daß Manutius wirklich den Dativ δίκαις oder δίκῃς gelesen hat, welchen Bernays postulirt statt des unverständlichen Genetivs δίκης.

[15]) So wird z. B. nach der ziemlich genauen Uebersetzung der Verse 70—75, welche vom Neid handeln, ein Exkurs von 12 Versen in Form einer exclamatio in livorem eingeschoben, die also beginnt:

Livor edax stygiis inferni nate sub undis
Aut acherontеis edite gurgitibus,
Peste quid atroci mortalia pectora semper
Inficis et miseri corporis exta voras?

Solche Apostrophen sind übrigens auch dem griechischen Original nicht fremd, z. B. V. 44 (an das Gold).

[16]) Darauf ist vielleicht auch die Erscheinung zurückzuführen, daß er die Wörter τροχὸς (V. 27) und χρήστης V. 83) einfach in lateinischen Buchstaben wiedergibt.

[17]) Daß nämlich Locher den Text so ziemlich in derselben Gestalt vor sich hatte, in welcher er durch Th. Bergk veröffentlicht worden ist, scheint aus manchen Einzelheiten seiner Uebersetzung hervorzugehen. (Vgl. die vorige Anm.)

Digitized by Google

durch Bernays genügend aufgedeckt worden sind. Und obgleich Locher sowohl durch Ueberspringen mancher Verse als auch durch Aenderung der Reihenfolge mehr Continuität herzustellen versuchte, so läßt doch seine Arbeit den aphoristischen Charakter des Originals sammt dessen zahlreichen lästigen Wiederholungen noch stark genug durchschimmern[18]). Inwieweit sich Locher von der ihm vorliegenden prosaischen Uebersetzung des Aldus Manutius, die jetzt gänzlich verschollen zu sein scheint, beeinflussen ließ, vermögen wir nicht mehr zu beurtheilen. Daß er sich aber jedenfalls durch dieselbe nicht abhalten ließ, den Urtext sorgfältig zu berücksichtigen, läßt sich an vielen Stellen seiner Bearbeitung deutlich erkennen. Wir stoßen also hier zum ersten Mal auf eine augenfällige Spur seiner Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, weitere Belege dafür sind die in andern Schriften nicht selten vorkommenden griechischen Citate, ganz besonders aber die zahlreichen Erklärungen griechischer Wörter in der Ausgabe des Fulgentius. Doch hat er, so viel wenigstens bekannt ist, über Gegenstände aus diesem Sprachgebiet niemals Vorlesungen gehalten. Deßhalb werden wir seine Vertrautheit mit demselben wohl nicht bedeutend höher taxiren dürfen, als die seines Lehrers Celtis, der ebenfalls mit griechischen Brocken ziemlich stark um sich wirft — vielleicht um seine griechischen Sprachkenntnisse bedeutender erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit waren. Noch ist in Bezug auf den Inhalt der vorliegenden Schrift nachzutragen, daß vor und nach den Nuthesiae verschiedene Epigramme beigefügt sind[19]) sowie ein Widmungsbrief vom 5. April 1500 an den Regensburger Domherrn Georg Sintzenhofer, einen vormaligen Schüler des Philomusus. Eine zweite Ausgabe des Schriftchens ist im Jahr 1513 von Silvanus Othmar bei St. Ursula in Augsburg gedruckt worden in Verbindung mit einer größern Anzahl von Originaldichtungen Lochers, die zu dem Mahngedicht in keiner Beziehung stehen[20]). Dieselbe ist auch bereichert durch eine Praefatio J—i L. in suam Nuthesiarum traductionem, woraus wir oben (A. 9 u. 10) Citate gegeben haben, sowie durch 2 angehängte Gedichte von dem schon wiederholt genannten Heinrich Bebel in Tübingen: 1) Ad mortales de praemeditatione mortis, quam nemo evadere potest. Elegia Henr. Boebelii; 2) Ad juvenes, ut tempore juventutis discant. Epigramma Henr. Beboelii Justingensis.

X.

Zwei weitere dramatische Aufführungen.

Die Sodalitas Philomusea. Beginn der Opposition gegen Locher.

Zwei Jahre später, am 13. Februar 1502, führte Locher mit 11 seiner Schüler die zweite Türkentragödie auf, welche den Titel führt: Spectaculum more tragico concinnatum de regibus et proceribus

---

[18]) Zur Erleichterung des Verständnisses und der Uebersicht hat Locher am Rande fortlaufende kurze Inhaltsangaben beigefügt.

[19]) Darunter eines von Locher selbst zur Vertheidigung seines allem Anscheine nach viel angefochtenen schwarzen Bartes (Ph—us de se contra oblocutorem hypoeritium) und ein anderes von seinem Verehrer Leonh. Kantzler, welches oben vor der Einleitung abgedruckt ist.

[20]) Es sind im ganzen 17 Numern, worunter 3 größere: 1) Epiodion de morte Plutonis et reliquorum daemonum in 117 Distichen (eine begeisterte Schilderung der Segnungen des Christenthums gegenüber den Greueln des Heidenthums; die religiösen und sittlichen Zustände damaliger Zeit werden im Gegensatz zu sonstigen Aeußerungen Lochers so golden dargestellt, daß man stark versucht wird, das Gedicht für eine bittere Ironie zu halten); 2) Encomion paupertatis (c. 100 Hexameter) mit vorausgehender Epistola ad paupertatis amatores (didaktisch-ascetische Besprechung und Anpreisung der Armut gegenüber dem schädlichen Reichthum); 3) Elegidion Orestis ad Hermionem captam (34 Distichen). Die übrigen sind geringern Umfangs, einige in ernstem Tone gehalten (Elegidion contra Malchum, Ad superos precatio, Strena ad adolescentiam scholasticam etc.), die Mehrzahl aber humoristisch-satirisch (Carmen de Longobardis, Decentia barbae, Jocus barbati, alle drei zur Vertheidigung seines Bartes, In scorpium maledicum, In censorem sobrium, In cens. ebrium, De monacho megalophonotato). Sie sind dem Dichter Konrad Reutter, Abt zu Kaisersheim, zugeeignet. Manche derselben sind ansprechend nach Form und Inhalt.

Digitized by Google

christianis, qui contra Thurcorum insultus arma parant foedusque constituant (9 Blätter) [1]), darunter eine Fahne mit dem Bild des Gekreuzigten und der Aufschrift: Vexillum crucis. Er widmet sie dem Herzog Georg von Bayern, um ihn speziell neben den andern christlichen Fürsten zum Türkenkrieg anzuspornen. Das Stück zerfällt in 4 Akte. Der erste enthält bloß ein carmen nutheticum und ein choriambisches Chorlied, in welchem Gott um Hülfe gegen die Türken angefleht wird; der zweite die Anrede eines Gesandten an den Kaiser Maximilian, worin derselbe ersucht wird, im Verein mit den Fürsten des Abendlandes einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu unternehmen, hierauf die zustimmende Antwort des Kaisers, dann die Zusammenberufung der Fürsten durch den kaiserlichen Herold, endlich ein sapph. Chor. Im dritten Akt treten die einzelnen Fürsten auf und geben ihre bejahenden Voten ab, zuerst der König von Frankreich (er wolle das Heldenbeispiel seines „Vorgängers Karls des Gr." nachahmen), dann der von Spanien (er wolle den Türken das gleiche Loos bereiten helfen, welches die Mauren erlitten haben; Portugal, Neapel, Sizilien u. s. w. werden sich ihm anschließen), dann der von England (ganz „Albion" sei bereit zum Türkenkrieg), endlich der von Ungarn (er kenne die türkische Hinterlist aus nächster Nähe und unmittelbarster Erfahrung). Hierauf bietet ein Abgesandter der Landsknechte deren Dienste an, schließlich folgt ein choros tricolos (3 asklepiad. Strophen). Der vierte Akt zeigt den Fürsten von Rhodus und einen königlichen Kapitän im Gespräch über den zu beginnenden Krieg und die Chancen desselben, worauf der Kapitän eine Ermunterungsrede an seine Soldaten hält (z. B. Bombardis sonitum pedites nunc edite grandem etc.). Zum Schluß eine Anrede des Verfassers und Dirigenten an die Zuschauer mit der Bitte um Beifall, hernach das Datum der Aufführung und die Namen sämmtlicher Rollenträger sowie die Bemerkung, daß die Häupter der Stadt und Universität zugegen gewesen seien [2]).

Schon am 19. Juni folgte eine weitere theatralische Aufführung, die des mythologisch-allegoischen Dramas Judicium Paridis de pomo aureo, de tribus deabus et triplici hominum vita (unter dem Titel das Bild des goldenen Apfels mit der Inschrift: Detur digniori). Dieses Stück, zu dessen Abfassung Philomusus durch die Lektüre des Mythologicon Fulgentii Ruspensis angeregt wurde, besteht ebenfalls aus 4 Akten (12 Blätter stark). Ihnen voran geht ein angeblich aus Fulgentius geschöpftes Argumentum des Inhalts, daß der Wettstreit der 3 Göttinnen im Grunde nichts anderes sei als eine poetisch-mythologische Einkleidung der philosophischen Unterscheidung des dreifachen Lebens, der vita theoretica oder contemplativa, practica oder activa, philargyrica oder voluptaria. Der Gang des Stücks hält sich an den Inhalt des Mythus. Erster Akt: Anrede des Juppiter an die 3 Göttinnen beim Hochzeitsmahl des Peleus, Worte der Discordia beim Hineinwerfen des Zankapfels, Tadel des Merkurius über den angefachten Streit, Auftrag Juppiters an Merkur, den Paris zu holen, Ansprache Merkurs an Paris. Zweiter Akt: Paris erklärt sich vor Juppiter bereit, das Richteramt zu übernehmen. Ganymedes heißt die Göttinnen sich erheben. Anreden der 3 Göttinnen an Paris: Pallas verspricht ihm Weisheit, Juno Ehren, Venus die schöne Helena. Paris gibt seine motivirte Entscheidung zu Gunsten der Venus, Pallas und Juno sprechen Drohungen gegen Paris aus, Venus beruhigt ihn; zwei Athleten beschließen, einen Zweikampf zu Ehren der Venus zu liefern, und werden schließlich von ihr mit Kränzen belohnt. Dritter Akt: Paris ladet die Helena ein, ihm nach Troja zu folgen, sie lehnt ab, Cupido erklärt ihr, sie mit seinem Pfeile durchbohren zu wollen, darauf geht sie mit Paris ab; drei Bäuerinnen fordern auf Befehl der Venus nach einander die Hirten zum Tanze auf, letztere willigen ein. Vierter Akt: Menelaus klagt dem Agamemnon sein Leid, daß ihm die Gattin entführt worden, dieser verspricht seine Beihülfe zur Wiedergewinnung derselben; ein Herold kündigt den Trojanern den Krieg an. Den Schluß machen folgende 3 Monologe: Vitae voluptariae commendatio pro Venere, Commendatio vitae activae pro Junone, Commendatio vitae contemplativae pro Pallade, die zwei letzteren gegen den ersten polemisirend mit schönen Gedanken. Nach der Abschiedsrede an das Auditorium folgt die Angabe des Datum nebst den Namen sämmtlicher 18 Mitspielenden (darunter Theodorich von Thüngen, Thomas Rosenbusch, Johann und Konrad Schwabach u. s. w.). Diese beiden Stücke zeigen gegenüber den früheren die charakteristische Eigenthümlichkeit, daß auch die monologischen und dialogischen Partien metrisch geformt sind (theils im epischen theils im elegischen

1) So lautet der Titel auf der Rückseite des ersten Blattes, die etwas ausführlichere Fassung desselben auf der Vorderseite gibt Zapf und Erhard III, 190.

2) Damit ist der Beweis hinlänglich geliefert, daß dieses Stück nicht bloß, wie Schreiber a. a. O. I, 74 meint, eine vermehrte Auflage der ersten Türkentragödie ist, vgl. o. VII, A. 5.

Digitized by Google

Maße). Außerdem tritt hier der Dialog noch mehr zurück als in den früheren Stücken. Im Judicium Paridis fehlen auch die Chorlieder und reiht sich ein Monolog an den andern. Eines der beiden Dramen, wahrscheinlich das Spectaculum tragicum, muß im J. 1503 oder 4 in Freiburg, wo Locher damals wieder verweilte, nochmals aufgeführt worden sein; denn in seiner Apologia, welche in dieser Zeit erschienen ist, sagt er: Nuper in Friburgensi Gymnasio nostram regiam actionem omnes doctores spectarunt etc. Daß er aber in diesen Jahren ein neues Schauspiel verfaßt hätte, ist nicht anzunehmen. Von dem Judicium Paridis liegt uns eine spätere verbesserte Auflage (ohne Jahreszahl) vor, die bisher nirgends erwähnt worden ist. Sie ist von Ulrich Fabri besorgt, dem Ungarn Kaspar Banffii von Tahlunz gewidmet und zu Wien unter dem Titel: J—i Ph—i Locher oratoris et poëtae praeclari Judicium Paridis ludi cujusdam instar carmine luculenter descriptum ac nuper exactiori cura..... emendatum. (Die Verbesserung beschränkt sich auf eine Umarbeitung des argumentum, Verkürzung der Ueberschriften und Aenderung einiger Textworte.) Am Schlusse steht: Impressum Viennae per Joannem Singrenium expensis Barthol. Verlen bibliopolae. Außerdem wurden beide Stücke, wie Zapf aus Panzers Annales typograph. (T. VI. p. 465) entnimmt, im J. 1522 zu Krakau neu gedruckt aus Anlaß einer Aufführung des Judicium und höchst wahrscheinlich auch des Spectaculum in der Krakauer Hofburg von dem Polenkönig Sigismund I. („dem Alten").[3]) Die erste Ausgabe des Judicium Paridis hat Locher dem Domherrn Georg von Sintzenhofen zugeeignet und sich dabei einzelner Wendungen bedient, aus denen wir die interessante Notiz entnehmen können, daß bereits im J. 1502 eine seinen Namen tragende gelehrte Gesellschaft bestand. Er betitelt nemlich den Sintzenhofen in der Ueberschrift des Widmungsbriefes als Philomuseae sodalitatis patronus primarius, im Kontext sagt er u. a.: Forte tibi nostrisque contribulibus ingeniosa haec meditatio non ingrata erit, und am Schlusse: Vale memor semper Philomusi Adelphi. Mederer (Annales Ing. ac. T. I, p. 54) und Zapf (J. Locher S. 56), welche bloß den erstgenannten Ausdruck Philom. sodalitas kennen, beziehen ihn auf eine der von Konrad Celtis in den 90er Jahren gestifteten Gesellschaften (Societas Rhenana und Danubiana), welche sie überdies noch mit dem im J. 1501 in Wien gegründeten collegium poëtarum (vgl. Erhard II, 88 u. 103) verwechseln. Dagegen hat schon Günthner (III. 173) mit Recht bemerkt, daß der ganz bestimmte und konkrete Ausdruck Lochers eine so willkürliche Deutung unbedingt ausschließe. Auch die Erwähnung des Sintzenhofen, der nicht als Freund des Celtis bekannt ist, wohl aber von Locher sehr oft in freundlichster Weise genannt wird, als patronus dieser sodalitas und adelphus paßt nur auf eine von Locher ins Dasein gerufene Gesellschaft. Freilich muß man es auffallend finden, daß von einer solchen gelehrten Sodalität sonst gar nichts bekannt ist, doch läßt sich dies am Ende aus ihrer kurzen Dauer erklären. Sie mag wohl erst in eben diesem Jahr 1502 zu existiren angefangen haben, schon im nächsten Jahr aber sah sich Locher genöthigt, Ingolstadt auf längere Zeit zu verlassen, was wohl die Auflösung der Gesellschaft zur Folge hatte, bei seiner Rückkehr (1506) endlich wird weder bei ihm selbst, noch bei den frühern contribules eine Geneigtheit zur Neubegründung der Sodalität vorhanden gewesen sein, da er sich inzwischen durch seine Streitschriften mit vielen seiner Freunde überworfen hatte. Daß er daneben auch, wie die meisten seiner oberrheinischen Freunde, der von Celtis gestifteten rheinischen Gelehrtengesellschaft angehört habe, ist von vorne herein höchst wahrscheinlich und wird von Erhard mit Bestimmtheit angegeben, obwohl uns unerfindlich ist, worauf sich diese Angabe stützt, vielleicht auf die oben (IX A. 2) erwähnten Briefe vom J. 1498. Ebenso ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln, ob Locher auch Mitglied der im J. 1516 von seinem Ingolstädter Kollegen Johannes Aventinus ins Leben gerufenen Sodalitas litteria Angilostadensis gewesen sei, aber es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, da dieselben den bayerischen Kanzler Leonhard von Eck, einen besonderen Gönner Lochers und nachmaligen Pathen seines Kindes, zum Protektor hatte und eine Reihe von Freunden Lochers (z. B. Georg Schack, Augustin Mörbold u. s. w.) unter ihren Angehörigen zählte (vgl. Hagen a. a. O. I. 217 f. Prantl I, 134).

Als im gleichen Jahre 1502 die Herzogin Hedwig von Bayern, Gemahlin Georgs des Reichen,

---

[3]) Es ergibt sich dies aus folgendem Zusatz, der in jener Ausgabe dem Titel des Judicium beigefügt ist: Actum in arce Cracoviana mense Februario anno dñi MDXXII. imperante feliciter apud Sarmatas serenissimo rege Sigismundo. Egerunt nobiles ac ingenui juvenes atque viri aulae Hierusalem incolae ductore M. Stanislao Lowicz; dagegen bei dem Spectaculum ist nichts weiter beigefügt als: moderatore ac duce M. St. Lowicz. Impressum per Florianum; doch scheint in diesen Worten die Aufführung auch dieses Stücks wenigstens angedeutet zu sein.

Digitized by Google

starb[4]), wurde Locher nach seiner Angabe von der Studentenschaft gebeten, bei der Leichenfeier ein Trauergedicht vorzutragen, und verfaßte deßhalb eine Threnodia sive funebris lamentatio in laudem inclitae matronae Hedwigis etc. (9 Seiten). Sie zerfällt in zwei fast gleiche Theile, der erste enthält eine Lobrede in Prosa auf die hohe Verstorbene, der zweite die eigentliche Nenia funebris in Distichen, bestehend aus 4 Lamentationes, welche mit 3 Consolationes abwechseln, hierauf noch ein Schlußwort an die Anwesenden. In seinem Vorwort an die Leser spricht der Verfasser in launiger Weise die Befürchtung aus, das Schriftchen möchte in die Spezereiläden statt in die Bücherschränke wandern (vereor tamen, ne, si ad myropolium aliquod diverterit, confestim vel tunicam praebeat scombris vel tegumentum pyxidibus vel cucullum salsamentis). Dagegen voll bittern Ernstes ist das angehängte Apologeticon carmen in Pyrgopolinicem et Polyhistora, gegen einen feindseligen Neider gerichtet, der auf die Nenia schmähte, angeblich weil er nicht selbst zur Abhaltung derselben berufen worden sei. Wir finden hier die erste deutliche Spur von Mißgunst und Anfeindungen, die Locher in Ingolstadt zu erfahren hatte. Daß sich dieselben auf seine ganze Stellung und Thätigkeit daselbst erstreckten, besagen uns die bitteren Klagen, welche er in dem bei dieser Gelegenheit geschriebenen Widmungsbrief vom 19. Juni an den Herzog Georg (s. o. Kap. IX. z. Anfang) richtet: Furiae tamen infernales illico suum semen letale intermiscebant, ne res nostra exitum faustum sortiretur. Deus forte vindex malorum nonnullos in loco tenebroso cruciabit, qui felicitatem meam tuo numine mihi praestitam malignis praestigiis immutarunt .... Te itaque adhortor, ut non sinas te movere garrula verba, nec aurem praebeas vanis querimoniis. Tuam gratiam speramus. Fac quaeso, ut quidam gloriosi suarum noctium atque laborum suique cordolii meritum nummum accipiant. Man sieht, es müssen von gewisser Seite Klagen über Locher dem Herzog insinuirt worden sein, um die Erhöhung seines Gehalts zu hintertreiben. Auch bei Aufführung seines Judicium Paridis, die an demselben Tage stattfand, von welchem obiger Brief datirt ist, hatte Locher bittere Erfahrungen zu machen, über welche er sich in einem 8 Tage später geschriebenen Briefe also ausspricht: Malum ac infelix auspicium sunt experti (sc. versus mei), quippe sine censura publica in theatrum non fuerunt admissi. Nescio quid Stoicidas et morum publicos censores moverit. Lascivum quiddam ac emasculatum inesse credebant. Nos privatam sortem attentavimus. Processit actus prospere, ingens spectatorum numerus .... plausus clarus atque magnisonus etc. Man legte darnach dieser Aufführung Schwierigkeiten in den Weg, weil man in übertriebenem Rigorismus den Inhalt des Stücks bedenklich und anstößig fand, während in Wirklichkeit der Verfasser bei Behandlung des pikanten Stoffes die Klippe der Lascivität glücklich umgangen hat. Hinter allen diesen Nergeleien und Anfechtungen glauben wir die treibende Hand einer in Ingolstadt damals sehr einflußreichen Persönlichkeit zu entdecken. Ohne deren Namen jetzt schon zu nennen beschränken wir uns vorläufig auf die Konstatirung dieser drohenden Wetterzeichen als der Vorboten des Sturmes, der sich schon im nächsten Jahre über dem Haupte unseres Humanisten, freilich nicht ohne eigene Schuld desselben, entladen sollte, um ihn von Ingolstadt wegzufegen. Die zusammenhängende Darstellung der eigenthümlichen Sturm- und Drangperiode des Philomusus sowie des darauffolgenden Sonnenscheins seiner erneuten, wahrhaft glänzenden Wirksamkeit in Ingolstadt muß der zweiten Abtheilung vorbehalten bleiben, die womöglich im nächsten Jahre folgen soll[5]).

[4]) Dieses Datum ergibt sich aus der schon oben erwähnten Bemerkung Lochers in seinem Briefe an den Herzog, daß er bereits ungefähr ein lustrum in Ingolstadt zugebracht habe.

[5]) Etwaige Winke und Notizen für den 2. Theil oder Nachträge zu dem Vorliegenden würden mit größtem Danke entgegengenommen werden.

Digitized by Google

Anhang.

Nachträglich folgen noch einige Stilproben von unserem Autor und zwar aus der im Bisherigen dargestellten ersten Periode seiner literarischen Produktion.

Ad beatissimam dei genetricem.

(Aus dem Rosarium caelestis curiae 1499.)

O genetrix summi regis! veneranda Tonantis
Sponsa: tibi caelum cantica blanda canit.
Alma redemptoris mater: speciosa polorum
Janua: supremi tuque corona dei!
Te pater et natus: te sanctus spiritus omni
Tempore collaudant: o benedicta parens!
Lilia tu superas genetrix candore rosasque,
Ros quoque mellifluus stillat ab ore tuo.
Pulchrior es cunctis rebus: quas terra creavit:
Pulchrior es stellis: sidere: luce: face:
Astriferos axes superas: lunaeque nitorem:
Et Phoebi radios: sidereumque jubar.
Miratur vultus specimen: miratur ocellos
Virgineasque stupet caelica turba genas.
Et nos terrigenae miramur signa pudoris:
Miramur cordis semina pura tui.
Corporis illecebras contra mundique salaces
Delicias: fortem suggere quaeso manum:
Affectusque malos: sensusque exstingue pudendos,
Ut quisquis pura vivere mente queat.

Etc.

Ad Panthiam.

Aus der 2. Elegie.)

Panthia cara, meos exaudi quaeso rogatus
Et desiderio da bona verba meo.
Quidquid ago, duros male sanae mentis amores
Concinit, et perago quod cecinisse pudet.
Panthia sola mei studii est et cura laboris,
Ingenium quidquid parturit, illa rapit.
Illa dat eloquii vires, dat carminis artes,
Illa dat aeolios ad mea plectra sonos.
Praebet et haec calamos et spicula nata Canopi,
Praebet [et *] ad numeros tristia verba meos.
Quid queror infandas in laeso pectore curas?
Quid queror imperium, Panthia dura, tuum?
Ad tua jam supplex veniens et poplite flexo
Vota (?) precor, miserum contueare virum!

*) et conj.

Digitized by Google

Sapphicon Philomusi excusantis ingenii sui parvitatem

(vor der Stultifera navis).

Grandibus possunt numeris tonare,
Quos facit Paean celebres poëtas,
Quos et aspirant tenerae camenae
Numine sacro.
Mentis hi crassae tenebris fugatis,
Rebus externis procul hinc abactis
In poli tendunt superos meatus
Pectore docto.
Inclitus vates radios Eoi
Solis inquirit refugasque stellas
Mente rimatur numerisque condit
Sidera coeli.
Candidus vates lituo canoro
Bellicos fortis recinit labores
Et tuba Martem recitat ferocem et
Praelia cantat.
Foetibus tantis mihi non replevit
Sic sinum Phoebus: rigido sub antro
Incubat noster labor et minutos
Concipit orsus.
Igneis non sum facibus perustus,
Quas sacer Phoebi chorus et diserta
Turba Musarum lepidis abunde
Mentibus infert.
Me juvat versus humili boatu
Condere et mentem cythara minori
Rite solari: pariter jocoso
Solvere nervo.

Endecasyllabon ad Ud. Zasium (1496).

Cultor Pieridum sacrique vatis
Thymbraei fidicen quidem canorus:
Mecum concipe basiationes,
Quas dant Aonii lacus puellae.
Mecum pollice tibiam sonoram
Molli tangito: barbito vel acri
Mecum jam aeolios modos tonato.
Ad ludos celebres chorosque dulces
Te vates revocant disertiores,
Ut nectar lepidum bibas et almae
Degustes Veneris cibos amoenos.
Sic altus sapido deum liquore
Mecum Romuleam coles sophiam,
Permessique sacri vireta grata
Mecum sedulus arbiter fovebis,
Cultor Pieridum vale benigne.

Elegidium ad Fredericum Bellavitam 1495.

(f. o. III, N. 22.)

Postquam Felsinea discessi maestus ab urbe
Et petii rigidi sidera crassa poli,
Postquam theutonicis mutavi candida linguis
Verba, silet numeris nostra Thalia suis.
Barbaries confusa meas disterminat artes
Et locus est nulla conditione mihi.
Classica ferratis manibus pulsantur et omnis
Turba ferox Martem sollicitare cupit.
Inter tam rigidas marcet mea Musa cohortes,
Cessit amor Phoebi, qui mihi dulcis erat.
Sum Geticus vates Getico de flumine pastus
Et Geticis passim perstrepo versiculis.
Est exstincta mei penitus scintilla furoris,
Quo placui Latiis Felsineisque viris.
Ah careo studii sociis invitus amoenis
Et te praecipue, qui mihi carus eras.

Digitized by Google

Schulnachrichten.

I. Lehrpensen.

a) Oberes Gymnasium.

X. Klasse.

Religion. Prof.-Verw. Dr. Baltzer. 2 Stunden wöchentlich. Glaubens- und Sittenlehre nach Martin.

Latein. Rektor Bomback. 6 St. w. Tac. Ann. 1 und 2 Agricola. Horaz, ausgewählte Satiren und Episteln. Leitung der Stilübungen.

Griechisch. Prof. Dr. Hehle. 6 St. w. Demosthenes ausgewählte Reden. Soph. Ödipus tyr. Korrektur der schriftlichen Übungen.

Hebräisch. Dr. Baltzer. 2 St. w. Die Psalmen 15—120. Korrektur der Expositionen.

Deutsch. Prof. Schwarzmann. 2 St. w. Literaturgeschichte nach Scholl. Lektüre des Nibelungenlieds. Korrektur der Aufsätze. Mündliche Übungen.

Französisch. Derselbe. 2 St. w. Wildermuth, Chrestom. II. Theil. Cid von Corneille. Mündliche und schriftliche Kompositionen aus Probst II. Theil.

Geschichte. Rektor Bomback. 2 St. w. Neuere Zeit nach Pütz, Bd. 3.

Mathematik. Prof. Dr. Bammert. 2 St. w. Trigonometrie und Stereometrie. Algebraische und geometrische Aufgaben.

Geographie. Derselbe. 2 St. w. Mathem. und phys. Geographie.

Philosophie. Rektor Bomback. 2 St. w. Empirische Psychologie und formale Logik nach Beck.

Dazu **Turnen** und **Singen.**

IX. Klasse.

Religion mit Klasse X.

Latein. Prof. Birkler. 7 St. w. Cic. de finibus. Horaz, ausgewählte Oden. Leitung der Stilübungen.

Griechisch. Derselbe. 6 St. w. Plato — Protagoras. Apologie. Criton. Hom. Ilias B. 9—15. Korrektur der Expositionen.

Hebräisch. Dr. Baltzer. 2 St. w. Ausgewählte Stücke aus der Bibel. Korrektur der Expositionen.

Mathematik. Prof. Dr. Bammert. 3 St. w. Geometrie. Logarithmen; arith. und geom. Progressionen; Binomischer Lehrsatz; alg. Aufgaben.

Physik. Derselbe. 2 St. w. — nach Koppe.

Griechische Archäologie. 1 St. Prof. Birkler.

Deutsch, Französisch und **Geschichte** mit Klasse X.

Dazu **Turnen** und **Singen.**

Digitized by Google

VIII. Klasse.

Religion. Repetent Strahl. 2 St. w. Kirchengeschichte.
Latein. Prof. Schwarzmann. 7 St. w. Livius B. 9. 10, 21. Virg. Aeneis lib. 1—3. Korrektur der Stil-Übungen.
Griechisch. Derselbe. 6 St. w. Lysias, ausgewählte Reden. Homers Od. 11—16. Korrektur der Stilübungen.
Hebräisch. Dr. Baltzer. 2 St. w. Grammatik und Lesebuch von Gesenius. Korrektur der Kompositionen.
Deutsch. Repetent Strahl. 2 St. w. Rhetorik nach Schleiniger. Korrektur der Aufsätze.
Französisch. Prof. Schwarzmann. 2 St. w. Gruner, Chrestom. Probst's Übungsbuch I. Theil.
Geschichte. Prof. Birkler. 2 St. w. Römische Geschichte nach Pütz Bd. I.
Mathematik. Prof. Dr. Bammert. 3 St. w. Geometrie nach Spieker. Algebra.
Naturgeschichte. Prof. Germann. 1 St. w. Zoologie und Botanik.
Politische Geographie. Derselbe. 1 St. w.
Dazu **Turnen, Singen, Zeichnen.**

VII.

Religion. Repetent Strahl. 2 St. w. Allgemeiner Theil nach Martin, Bd. I.
Latein. Prof. Dr. Hehle. 7 St. w. Cic. Cato. m. und orat. sel. Grammatik nach Berger. Stilübungen.
Griechisch. Derf. 6 St. w. Attica. Stilübungen. Dr. Baltzer, Hellenika.
Hebräisch. Dr. Baltzer. 3 St. w. Formenlehre. Lesestücke aus Gesenius. Korrektur der Kompositionen.
Deutsch. Repetent Schweizer. 2 St. w. Stillehre. Korrektur der Aufsätze.
Französisch. Prof. Germann. 2 St. w. Gruners Chrest. Knebels Grammatik. Probsts Übungsbuch I. Theil.
Geschichte. Dr. Baltzer. 2 St. w. Griechische Geschichte nach Pütz.
Mathematik. Prof. Dr. Bammert. 4 St. w. Arithmetik. Gleichungen des 1. Grads. Geometrie — nach Spieker.
Dazu **Turnen, Singen, Zeichnen.**

b) Mittleres und unteres Gymnasium.

VI. Klasse.

Klassenlehrer — Professor Dr. Frey.

Religion. Repetent Schweizer. 2 St. w. Diöcesankatechismus.
Latein. 10 St. w. Ausgewählte Stücke aus Cicero von Jordan. Mündliche Übersetzung der stil. Vorübungen von Berger. Grammatik nach Berger. Korrektur der schriftlichen Übungen.
Griechisch. 6 St. w. Mezgers Chrestom. Bergers Grammatik. Korrektur der Kompositionen.
Deutsch. 2 St. w. Logische und grammatische Erklärung der Stücke im neuen Lesebuch. Anleitung zu Abfassung deutscher Aufsätze und Korrektur derselben.
Geschichte. 2 St. w. Deutsche Geschichte mit Zugrundlegung der Zeittafeln und Benützung von Pütz. Kurze Wiederholung der alten Geschichte.
Französisch. Prof. Germann. 2 St. w. Das Verbum. Mündliche und schriftliche Übersetzung aus Ahns Grammatik.
Geographie. Derselbe. 1 St. w. Europa nach Holls Lehrbuch.
Arithmetik. Derselbe. 2 St. w. Repetition der Lehre von den gemeinen und Dezimalbrüchen. Gesellschafts — Zins — Theilungs — Zieler ꝛc. ꝛc. Rechnungen.
Dazu **Turnen, Singen, Zeichnen, Schönschreiben.**

V. Klasse.

Klassenlehrer — Prof. J. Baur.

Religion — mit Klasse VI.
Latein. 10 St. w. Caes. de b. Gall. Grammatik nach Berger. Mündliche und schriftliche Übersetzung aus Höchel. Korrektur der Hebdomadarien.

Digitized by Google

Griechisch. 7 St. w. Mezgers Chrestom. Grammatik nach Kühner. Korrektur der Kompositionen.
Deutsch. 2 St. w. Das Lesebuch. Korrektur der Aufsätze.
Geschichte. 2 St. w. Römische Geschichte.
Geographie — mit Klasse VI.
Arithmetik — mit Klasse VI.
Französisch. Prof. Germann. 2 St. w. Nach Ahn bis zum Verbum.
Dazu **Turnen, Singen, Zeichnen, Schönschreiben.**

IV. und III. Klasse.

Klassenlehrer — Präceptor B. Baur.

Religion. Repetent Schweizer. 2 St. w. Diöcesankatechismus.
Latein. 11 St. w. Lhomond viri ill. Krebs, Anleitung zum Lateinschreiben. Korrektur der Hebdomadarien.
Griechisch. 6 St. w. III. Klasse Kühner, bis zum Verbum. IV. Klasse Kühner, das regelmäßige und unregelmäßige Verbum. Vorübungen zur Chrestom. von Schmid. Korrektur.
Deutsch. 2 St. w. Lesebuch. Korrektur der Aufsätze.
Geschichte. 2. St. w. Israelitische und griechische.
Geographie. Prof. Germann. 1 St. w. Einleitung und Deutschland nach Holl.
Arithmetik. Derselbe. 2 St. w. Gemeine Brüche. Leichtere Tausch — Verdienst — Gewinn ꝛc. ꝛc. Rechnungen.
Naturgeschichte. Derselbe. 2 St. w. Zoologie und Botanik.
Dazu **Turnen, Singen, Zeichnen, Schönschreiben.**

II. und I. Klasse.

Klassenlehrer — Präceptor Mai.

Religion. Repetent Schweizer. 2 St. w. Biblische Geschichte.
Latein. 16 St. w. Nach Keim's Formenlehre. Korrektur der schriftlichen Übungen.
Deutsch. 4 St. w. Lesebuch. Die Lehre vom Satz. Orthographische Übungen. Schriftliches Nacherzählen von Vorgelesenem.
Geographie. 1. St. w. Nach Holl §. 1—16.
Arithmetik. Prof. Germann. 3 St. w. Die vier Species. Kopfrechnen.
Dazu **Turnen, Singen, Schönschreiben.**

II. Lehrerpersonal.

Das Lehrerpersonal am obern Gymnasium besteht aus:

dem Rektor, Prof. Bomback,
„ Birkler,
„ Dr. Bammert, Konviktsvorstand,
„ Schwarzmann,
„ Dr. Hehle,
Prof.-Verw. Dr. Baltzer;

am mittlern und untern Gymnasium aus:

Prof. Dr. Frey.
„ J. Baur,
Präc. B. Baur,
„ Mai.

Hauptlehrer für die realistischen Fächer ist Prof. Germann.
Hilfslehrer sind die Repetenten Strahl und Schweizer.
Turn-, Gesang- und Musiklehrer ist R. Schmöger.
Schreiben lehrt Schulmeister Müller.

Digitized by Google

III. Schüler.

1. In Folge der im September v. J. erstandenen Maturitätsprüfung wurden 18 unserer Schüler zum Studium der kath. Theologie und an Ostern d. J. 2 zum Studium der Medicin und 1 für Naturwissenschaften ermächtigt.

2. Nach den statistischen Tabellen d. J. zählt das untere und mittlere Gymnasium zusammen —⁚· 70, das obere Gymnasium —⁚· 98 Schüler.

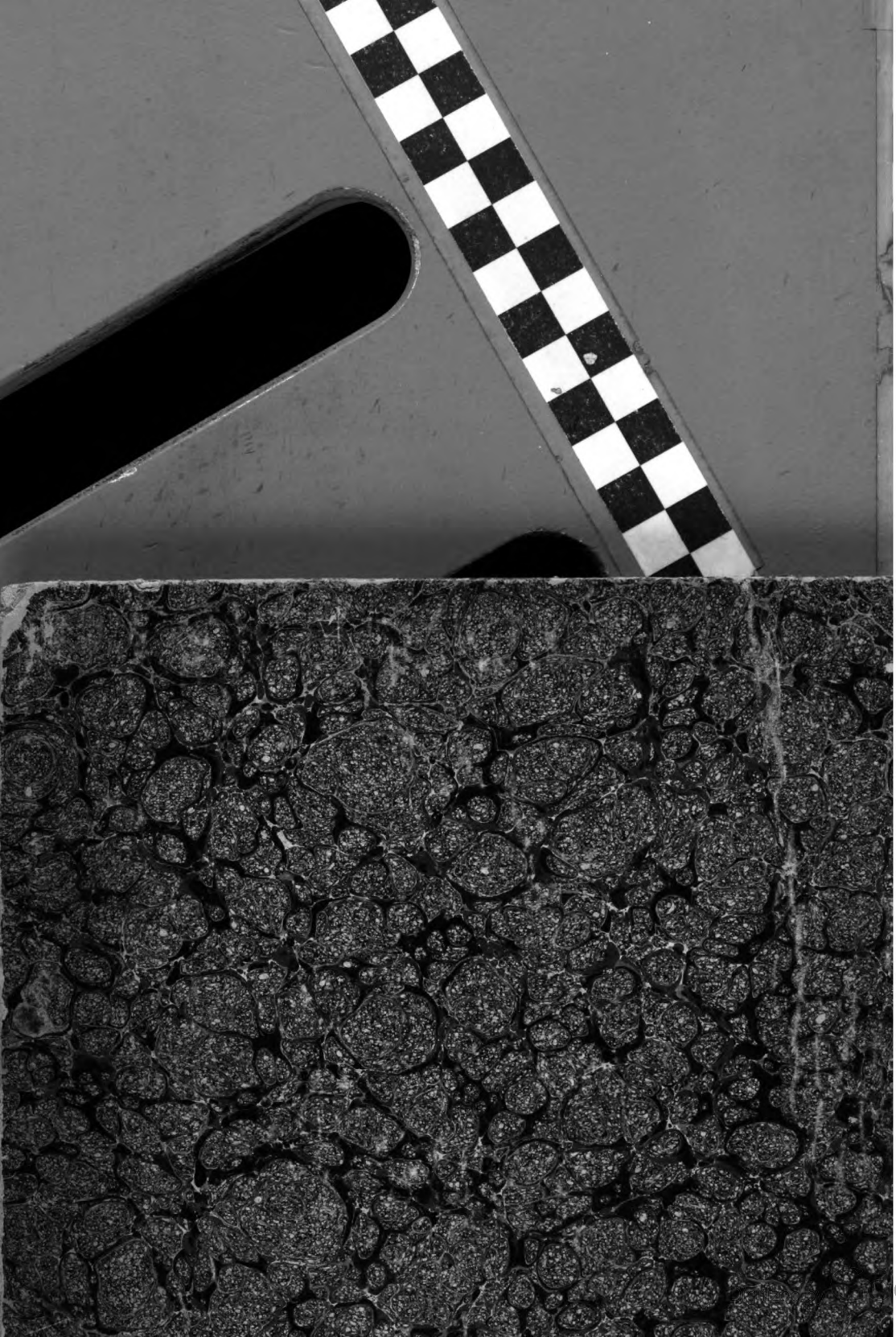
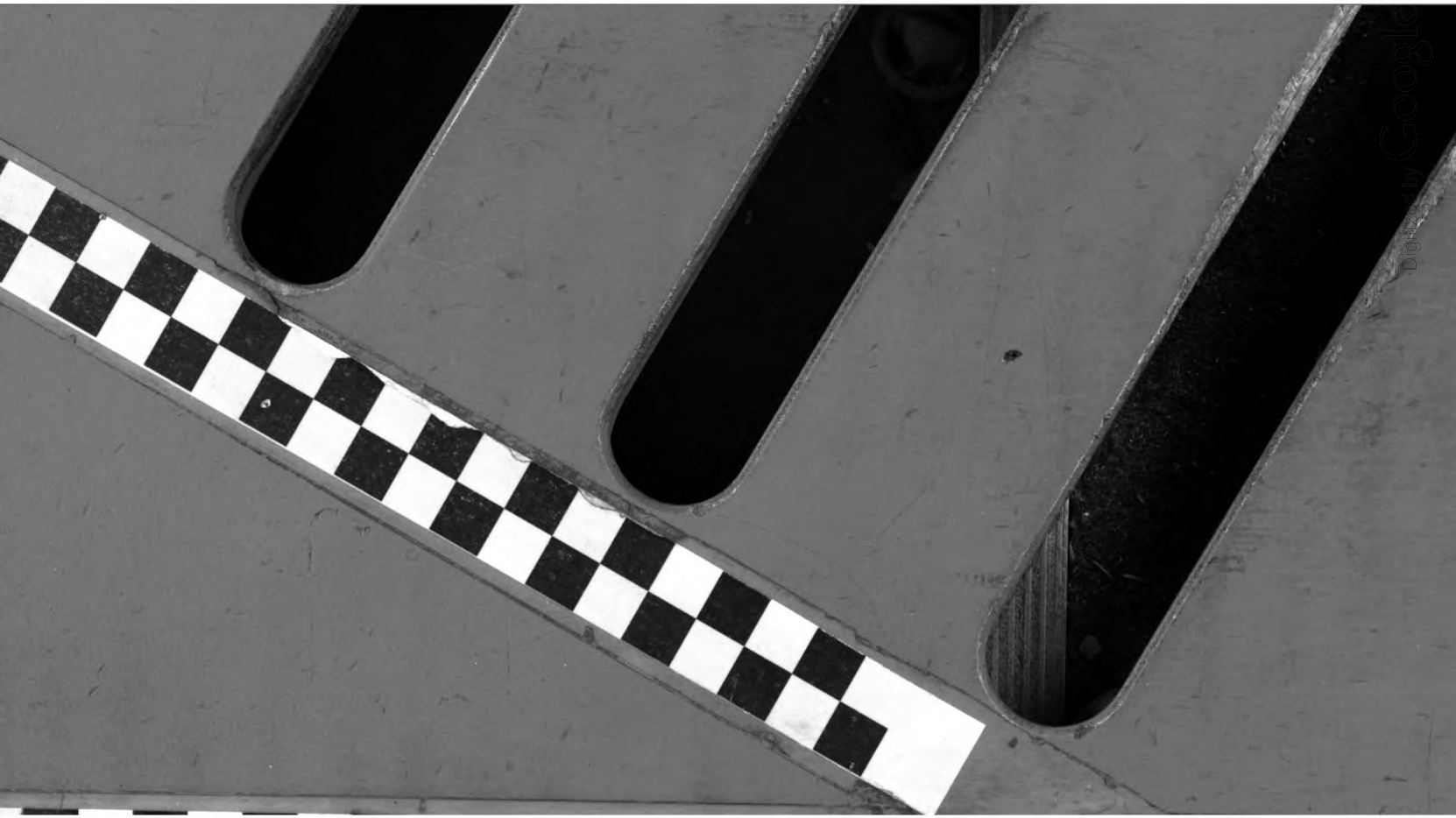
IV. Bemerkungen.

Das neue Studienjahr beginnt mit dem 14. Oktober.

Ehingen, im August 1878.

Königl. Rektorat.
Bombach.

Digitized by Google

Interlibrary Loan
JAN 29 1982 B
Interlibrary Loan

Digitized by Google